This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

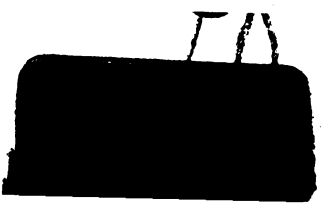
31168

№ 5009.
aus der Leihbibliothek von Fournier und Haberler in Znaim.
Die Bedingungen zur Benützung der Leih-

Gift of
Lottiellen Johnson

LELAND STANFORD JUNIOR UNIVERSITY
ORGANIZED 1891

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES



Weisflog, Karl

Phantasiestücke und Historien

von

C. Weisflog.

Zehnter Theil.

Der Pudelmütze Tod und Hochzeit.
Ernst ist das Leben, heiter die Kunst. 90
Das stille Wasser 144
Der Himmelsprocurator. 222
Das Land Utopia. 330

Dresden und Leipzig,
in der Arnoldischen Buchhandlung.
1839.

MEH

PT 2553
W8 P4
v.10

Der Pudelmütze Tod und Hochzeit *).

Hast Du jemals einen schöneren Decembertag erlebt als heute? — fragte der alte würdige Hoforganist Andreas die treue Schicksalsgenossin, die eben das letzte Täßchen Kaffee eingeschenkt, und schaute mit Sehnsucht durch das offene Fenster hinab in den weiten Platz vor seiner Kirche, wo die Schuljugend in der Zwischenviertelstunde lustig das Kalb austrieb. — Wie warm, wie mild scheint diese Nachmittagsonne! Wie fröhlich summen noch die Fliegen an der Mauer! Ist es nicht, als ob das alte Jahr wie ein freundlicher Greis uns zulächle und nicht scheiden könne ohne herzlichen Händedruck?

Und doch — seufzte Margaretha — welch' ein Tag des Schreckens für uns vor acht und

*) Siehe den ersten Band der Phantasiestücke und Historien von C. Weisflog.

zwanzig Jahren? Denn ist es nicht gerade heute jährig, daß unser liebes Buchenrode abbrannte und wir als arme Flüchtlinge die Stätte, wo wir zehn Jahre glücklich gewesen, verlassen mußten? ich, in meinem Arm und an meiner Hand die zitternden, weinenden Kinder, Du baarhäuptig, da Du über die Rettung Deiner dreihundert Orgelvorspiele den Hut verloren? — Ach eine traurige Erinnerung!

Eine traurige? — antwortete er sanft verweisend. — Margaretha, versündige Dich nicht an unserem Herrgott! Hat sich nicht das Dörflein aus seinen Ruinen gehoben, wie der Vogel Phönix aus seiner Asche? Stehen nicht die Häuser stattlicher da, als sie vorher gestanden? Prangt nicht da ein neues Gotteshaus nebst Schule und Pfarrwohnung mit leuchtenden Ziegeldächern, wo vorher der baufällige Schindelthurm, die Wohnung der Eulen und Fledermäuse, sich spitz emporstreckte und ärmliche Schobenhütten aus den Linden und Eichen hervorblickten? Und haben nicht Alle, die damals verzweifelnd jammerten, nun lange schon das Unglück verwunden und sich zu erhöhtem Wohlstande heraufgearbeitet? — War nicht jener schreck-

liche Brand der Impuls zu verstärkter Anstrengung und Thätigkeit, ohne welche die guten Buchenroder arme Lumpe geblieben sein würden, wie sie es waren? — O Margaretha, weißt Du denn nicht, wie die christliche Gemeine singt?

Er hat noch niemals was versehn
in seinem Regiment,
denn was er thut und läßt geschehn,
das nimmt ein fröhlich End.

Und wenn Du nun gar vollends Dich bedenkst, mich und unsere Kinder; wären wir denn jetzt Das, was wir alleweile sind, wenn uns der Herr der uns lieb hatte, damals nicht etwas Weniges gezüchtigt hätte? — Müßte ich nicht ohne das Unglück noch jetzt auf meine alten Tage im mühseligen Tretkrahne des Schulmeisterirens mich abarbeiten, statt daß ich jetzt gemächlich meiner herrlichen Musica leben und mich an ihr erquicken kann, so wie am Gläschen Würzburger, das mir als Dorfcantor doch immer und ewig unter die pia desideria gehört haben würde? — Und könntest Du wohl Spitzenhauben und Marderpelz tragen, wie jetzt? — Und hätten wir die Kinder so erziehen und versorgen können, wie es geschehen? — Wohl schnitt uns damals der Willkommen des

vetterlichen Lederhändlers in die Seele. — Nun, er liegt lange schon als verachteter Bankerottier im Winkel an der Kirchhofmauer! — Wohl brannte mir damals das Achtgroschenstück des Justizrathes, der im Zuchthause seinen Lohn gefunden, wie ein hölliſcher Glühpfennig in der Hand; aber führte uns nicht der himmliſche Vater aus dieſem Trübſale wunderbar durch den edlen, räthſelhaften Baſtian zum Glücke?

Du haſt Recht, Vater, — entgegnete Margaretha — der Tag war kein Unglückstag!

Und haſt Du denn vergeſſen, — fuhr der Alte noch eifriger fort — welche Ehre, eben des Tages wegen, der doch Schuld daran war, uns vor drei Jahren zu Theil worden, wo ich mein fünfundzwanzigjähriges Hoforganiſtenjubiläum und den ſechsundzwanzigſten Geburttag meiner Pudelmütze feierte? wie da alle unſere Lieben fröhlich und wohlgemuth um die freundliche Tafel ſaßen, das Bild unſeres Baſtian geholt wurde und ſelbſt unſer Landesvater mir das gnädige Glückwünſchungſchreiben und den Korb mit dem köſtlichen Sillery ſchickte?

Wie könnte ich das vergessen? rief Margaretha mit glänzenden Augen.

Und die Rede, — setzte der Hoforganist begeistert hinzu — die mein Special, der Advocat, an die Pudelmütze hielt — o Sapperment! — mußte man nicht mit dem einen Auge darüber lachen und mit dem anderen weinen nolens volens in süßer Wehmuth?

Und hat nicht der gute Herr, der ein Pfiffikus ist, — fiel Margaretha lächelnd ein — schweres Geld damit verdient, daß er's drucken lassen, mehr als Du mit den dreihundert Orgelvorspielen, die Niemand haben mochte?

Wohl bekomme es ihm! — erwiederte Andreas — hat er doch auch Verdruß deßhalb erlebt!

Verdruß? fragte Margaretha.

Nun freilich! — antwortete er. — Mag ein Autor noch so hieb- und schußfest gegen die Anfälle beißiger Recensenten sein; können sie ihm auch an Leib und Seele nichts schaden; ärgern wird ihn der Muthwille doch. Und ein solcher ist ja wirklich gegen unseren Freund verübt worden. Denn hat nicht ein kritisches Drehschaf aus seinem Stalle heraus, das heißt, aus einer Literaturzeitung, in

die Welt hineingeblöckt, daß die ganze Geſchichte, wie der Special ſie erzählt, gar miſerabel und voller Unwahrſcheinlichkeiten ſei? — Du mein Gott, unwahrſcheinlich! — Und haben es doch wahr und wirklich ſelber erlebt von A bis Z! — Was findet ein ſolcher Dominus nicht Alles unwahrſcheinlich, der trotz allem eigenen beträchtlichen Dünkel dennoch nicht weiter zu ſchauen vermag, als ſeine Naſe reicht! Freilich, hätte der Baſtian mir damals bei dem Kürſchner Kilian Bruſtfleck gerade herausgeſagt: wertheſter Herr Cantor, das und das habe ich für Euer Edeln im Sinne, vor der Hand aber eine warme Stube und was ſonſt zur Leibesnahrung und Nothdurft gehört, für Dieſelben und ſchätzbare Familie; wer weiß, ob es dann der ſcheinbaren Arretirung bedurft hätte. Aber konnte denn der Baſtian damals ſo ſprechen? Wußte er denn in dem Augenblicke ſelber, wie und auf welche Art ſein Plan ſich geſtalten und zur Erfüllung gebracht werden würde? — Und hatte ich nicht, durch ſein abſchreckendes Aeußere in Furcht und Entſetzen gejagt, mit übereilter Haſt mein Mißtrauen gegen ihn ſehr deutlich, ja faſt beleidigend zu erkennen gegeben und

unumwunden gesagt, daß mich nichts in dieser verruchten Stadt aufhalten solle und ich meinen Stab weiter setzen werde? Konnte der Bastian nach allen solchen Äußerungen und bei dem Bewußtsein des fatalen Gesichts, mit welchem ihn das Schicksal begabt, erwarten, daß ich ihm trauen, seine Vorschläge annehmen und ihm folgen werde? — Handelte er nicht so, wie er eben handeln mußte, ganz in seinem Charakter und wie es die Umstände mit sich brachten? — Wenn doch daher solch' ein Recensent sich den geilen Federkitzel mit etwas Handarbeit, etwa mit Holzhacken, vertriebe, und ein anderer, der es besser meint, dem Dinge Geschmack abgewonnen, dabei aber auch Das und Jenes daran zu mäkeln gefunden, an die Xenie dächte:

Sehet, wie artig der Frosch da hüpfet, nur sind' ich die vordern
Füß' ein wenig zu kurz, so wie die hintern zu lang.

Doch was kümmern uns die Recensenten! — Sollen wir mit dem Geschwätz über ihr Thun und Treiben den herrlichen Nachmittag versäumen? — Mit nichten! — Wir wollen dem Tage sein Recht anthun und ihn einmal feiern auf ganz

eigene Weiſe. Wir wollen nämlich denken, wir kämen ſo eben aus Buchenrode vor acht und zwanzig Jahren. Nicht wahr, Mutter, das iſt ein charmanter Einfall, und Du gehſt mit ſpazieren ein Stündchen? Sind wir die Mauer herum, ſo ſind wir am Thore. Dann biegen wir rechts durch die Gärten auf die Landſtraße und wandern da über die Brücke in die Vorſtadt und zum anderen Thore ein, wie damals, und denken, wir wären noch jung und flink, wie damals.

Ich bin dabei — rief Margaretha freundlich — und fahre nur in den Pelz! Und geſchäftig und eilig reichte ſie dem Alten den Stock mit dem ſilbernen Knopfe und den Hut.

Stock und Hut? — dehnte der bedeutſam. — Den erſten laſſe ich gelten, aber den Hut? — Nein, Margaretha, dir bleibt heute zu Hauſe, der darf heute nicht mit. — Hole mir die Pudelmütze! Nur mit ihr kann und mag der Gedächtnißgang gethan werden. Denn gehört ſie nicht zum Tage, wie zur Familie?

Mit der Pudelmütze? — lallte Margaretha erſchrocken, und die Hand, die ſchon nach dem Pelze an der Wand langte, ſank ihr zurück auf

die Schürze. — Was denkſt Du, Andreas? Willſt Du Dich blamiren? Trägt denn irgend ein Vornehmer noch eine Pudelmütze? Würde ſich das für Dich ſchicken? Würden uns nicht die Jungen auf der Gaſſe nachlaufen?

Mögen ſie! — lachte er gelaſſen. — Sie wollen auch eine Freude haben, deßwegen ſoll der Mütze doch ihr Recht widerfahren. Denn des alten Freundes muß man ſich nimmer ſchämen.

Und das wäre Dein Ernſt? forſchte ſie.

Mein völliger — antwortete er ganz erſtaunt — und ich weiß nicht, wie Du mir vorkommſt, Margaretha, wie die arme Mütze ſo auf einmal Dir ein Anſtoß ſein kann. Dein Ernſt iſt es wahrhaftig nicht, dazu kenne ich Dich. Darum laß uns heute einmal Jungſein ſpielen, jung und freudig, wie vor acht und zwanzig Jahren und im vollſtändigen Koſtüm.

Spiele es allein! — murrte ſie. — Denn läßt Du die Mütze nicht zu Hauſe, ſo gehe ich nicht mit. Zum Geſpötte mache ich mich nun und nimmermehr, und wenn — —

Das verlangt Niemand! — unterbrach er ſie. — Um die Stadtmauer herum ſieht uns kein Menſch

und wenn wir zurückkommen, ist's dunkel. Und wer wird denn auch spotten? — Sind Die, die es könnten, unserer Beachtung werth? — Darum, Mutter, sei vernünftig und hole die Mütze!

Ich bin vernünftig, — eiferte sie — aber Dir ist es egal, ob sich etwas schickt oder nicht! Ein Hoforganist mit einer Pudelmütze, und noch dazu mit einer, wie sie gar nicht mehr Mode sind, das wäre ein Gericht für den Pöbel! Und ich sollte der Bärführer sein!

Der Bärführer? — polterte er. — Tausendsapperment; den Augenblick die Mütze her!

Und da galt denn weiter kein Zögern. Margaretha brachte sie schweigend, legte sie mit abgewendetem Blick auf den Tisch und drehte sich nach dem Porzellanschranke.

Nun, — fragte er nach langer Pause — wie ist es? Gehst Du mit?

Nein, — antwortete sie kurz — ich gehe nicht mit!

Und das könntest Du über Dein Herz bringen? — stammelte er, fast bittend, — heute? gerade heute?

Setze den Hut auf! ſchmollte ſie noch immer abgewandt.

Deiner Rechthaberei wegen? — entgegnete er. — Deiner thörichten Ideen von Vornehmſein und Schicklichem wegen? Nein, nun beſonders bleibt es bei der Mütze!

Und ich bleibe zu Hauſe! rief ſie.

Bleibe, bleibe! — zürnte er und warf grimmig die Thür hinter ſich zu, daß die Fenſterſcheiben klirrten. — O mein Gott! Sie kann es wirklich über's Herz bringen! — Sie geht wirklich nicht mit! — Sie verläßt mich! — Zum erſten Male — und gerade heute! — Sie verſchmäht dich, alter Hausfreund, dich, meine treue Mütze, — weil du außer der Mode, und ihr nicht vornehm genug biſt! — Und kein Bärführer will ſie ſein, zur Ergötzlichkeit der hochlöblichen Herren Straßenjungen! Nun ſo fahre zum Henker, du alberner Glaube an Gemüth, Liebe und Treue!

Mit Galle im Herzen trat er hinaus in den milden Sonnenſchein. Seine Gefühle waren mit einem Male verwandelt. Er bemerkte kaum mehr das freundliche Scheidelächeln des Jahres, das ihn noch vor wenigen Minuten ſo entzückt, ja es ſchnitt

ſogar der Contraſt dieſes ſtillen Friedens der Natur mit dem Sturme ſeines Inneren tief in ſeine verwundete Seele. Bald mäßigte ſich jedoch die Haſt der erſten Aufwallung, die ſeine Schritte beflügelt, aber es war kein Zeichen der wiederkehrenden Ruhe. Sinnend und träumend ſchlich er nun an der hohen Stadtmauer dahin und kam zum Thore hinaus, durch die Gartenwege hinüber zur großen Landſtraße, er wußte nicht, wie. Nur erſt, als er die lange Allee ſah, die nach Buchenrode führt, und die Windmühlenhügel, von wo er vor acht und zwanzig Jahren mit den Seinen zum erſten Male dieſe Stadt erblickt, erwachte er aus ſeiner Lethargie. Damals, ja damals — jammerte er — war ich abgebrannt, ein Heimathloſer — und dennoch glücklich! — Denn folgte nicht ſie mir getreulich? — Wähnte ich nicht da, daß ſie mich liebe? — Und jetzt? — Bin ich nicht erwacht aus dem glücklichen Traume zur Ueberzeugung, daß es nicht ihr Ernſt geweſen, daß ihr ein Schwarm muthwilliger Straßenbuben, ein falſcher Begriff von Ehre näher dem Herzen liegt als ich? — Hier war es, — ſeufzte er, als er auf der Brücke ſtand, — wo wir im Schneegeſtöber auf den ſtein-

ernen Bänken des Geländers ausruhten von der mühevollen Wanderung. Damals stürmte eisiger Winterfrost um mein unbedecktes Haupt und doch war es mir warm im Herzen von Glaube, Liebe und Hoffnung. Jetzt ist mein Kopf warm, und tödtende Kälte mir in's Herz gezogen. Denn wer soll, wer kann mich lieben, wenn sie mich nicht liebt, die einen Lebensweg von vierzig Jahren mit mir gewandelt? — An wen soll ich glauben, wenn sie mich betrogen? Was bleibt mir zu hoffen? — Das einsame Grab! — Traurig saß er auf der Steinbank, das Haupt auf den Arm gestützt. Es war ihm heiß und bange. Er mußte die Mütze abnehmen und sich den perlenden Schweiß trocknen. Er setzte sie vor sich hin auf das Geländer und schaute in die Fluth. Der letzte purpurne Abendstrahl zuckte durch das fast entlaubte Gesträuch am Ufer des Stromes, und aus dem Gesträuche leuchteten wie Feuerfunken hier und da einzelne Trauben der Pfaffenhütlein, um welche noch zirpend ein einsames Rothkehlchen hüpfte.

Du wenigstens bleibst in der Mode, du herrliche Natur! — rief der Trauernde wehmüthig, doch fast höhnisch. — Deiner schämt sich Niemand,

du magſt dich mit Roſen putzen wie eine Braut, oder, wie ein Greis, Abſchied nehmend zur Ruhe gehen! Nur das Menſchliche, nur Das, was unſer Wahn und unſere Klugheit bildet, huldigt der frivolen Tyrannin, die unbeſtändig und launenhaft täglich die Farbe wechſelt. Und nicht blos Haſenfüße, nicht blos junge Laffen beugt ſie unter ihren Scepter, nein, — auch Matronen! Seid, was ihr wollt, ſeid dumm, ſeid ſchlecht; — nur ſeid mode! Die Tugend, verſchmäht ſie nicht die altväteriſche Form, wird in die Rumpelkammer verwieſen, das Laſter, das Verbrechen beneidet, wenn es im Gewande der Mode erſcheint. Das Kind ſchämt ſich der Aeltern, wenn ſie ſich nicht kleiden und haben, wie die Närrin gebietet! Vierzigjährige Gattenliebe ſcheitert an einer Pudelmütze, die kein Vornehmer mehr trägt! — — Das Wetter über dich, verruchtes Geſpenſt! In die allerunterſte Hölle mit dir! — — Auch den Frieden meines Lebens haſt du geſtört und vernichtet, du elender, formloſer Wechſelbalg! — Ein reicher Mann war ich, und du haſt mich zum Bettler gemacht! Tauſendſapp —

Schreck des Todes lähmte die Zunge des Ei-

fernden, der unter diesen Exclamationen aufgesprungen war. Das Wort erstarb ihm im Munde, denn er hatte ja im Grimme — die Mütze heruntergestoßen vom Geländer, daß sie rettunglos in den Strom fiel. — Seine Arme sanken, wie vom Schlage gerührt, herab, und das erste Wort, dessen er mächtig wurde, war wieder ein, jedoch nun mit leiser, bebender Stimme vollendetes: Tausendsapperment!

Wie er auch nun die Hände nach der Verlorenen rang, wie er auch jammernd sich weit über das Geländer bog, — die treue, liebe Mütze schwamm unwiederbringlich dahin in den Wasserwirbeln. Kein rettender Kahn war in der Nähe. — Noch einmal tauchte sie auf, wie zum letzten wehmüthigen Gruße, dann war sie verschwunden in dem abendlichen Nebel, der schon über dem Wasser lag.

Vale, vale! — rief ihr der Tieferschütterte nach. — Ach, daß du so enden mußtest! — Nicht einmal mit Blumen kann ich deinen Grabhügel schmücken und den Denkstein darauf setzen mit der Schrift: hier ruht meine geliebte Pudelmütze! Die Welle des Flusses wird dich in's erstaunte

Meer führen, wo Vieles begraben liegt im weiten, unendlichen Vergessen!

Eine Thräne rollte ihm die Wange herab, und er schämte sich der Thräne nicht. Sie galt ja einem alten, geschiedenen Freunde. Aber mit dem fallenden Tropfen lös'te sich auch die Schärfe seiner Empfindung in Sanftmuth und Milde. Ihm war es, als werde ein Vorhang von seiner Seele hinweg gezogen, der ihm vorher die Wahrheit verhüllt. Ja, — rief er und war, trotz dem unendlichen Schmerze, der ihn ergriffen, doch wieder glücklich — ja, das war es, Ahnung des Unglückes war es und nicht Herzenshärte und Gemüthlosigkeit, was das Weib so widerspänstig machte! — Margaretha, du bist mir doch gut! — O hätte ich dir gefolgt, die Mütze wäre noch daheim im sicheren Schranke! — Nein, nicht die Mode, das dunkle Verhängniß sprach warnend aus dir, und ich that dir Unrecht!

Fast hätte er sich nun freuen können über den Verlust, ja, ein Lächeln zuckte sogar um seinen Mund, darüber, daß er nun eben im rechten, wahren Kostüm seiner Wanderung sei, wie vor acht und zwanzig Jahren, nämlich — wiederum baarhäuptig. Aber dieses Lächeln ging schnell in einem

ſehr wehmüthigen Gefühle unter. Es gemahnte ihn, als ob der Tod und das Scheiden der Pudelmütze ſeinen eigenen Tod, ſein eigenes Scheiden verkündige. Es war ihm, als ſei ſie ihm vorangegangen, als ſei der Baum umgehauen, in deſſen laubigem Wipfel eine Elfe gelebt, die nun auch ſterben müſſe, und in dieſen melancholiſchen Empfindungen, die von den Gefühlen der innigſten Liebe zu ſeiner treuen Baucis veredelt wurden, die er nun auch bald verlaſſen zu müſſen wähnte, und der er doch das angethane Unrecht ſo gern noch recht lange vergütigt hätte, kam er ſpät im Dunkeln, Schweißtropfen auf der Stirn und innerlich frierend, nach Hauſe.

Mein Gott! — rief Margaretha, die den lieben Alten trotz ſeiner Ungeberdigkeit ſchon lange ängſtlich zurückerwartet und wohl zwanzigmal zum Fenſter ausgeſchaut hatte und auf die Gaſſe getrippelt war, ob er denn noch nicht komme, als er endlich ſo herein in die Stube trat, erſchrocken: Vater, was iſt Dir? — Iſt Dir ein Unglück begegnet? Wo iſt die Mütze?

Die iſt todt, liebes Weib! antwortete er traurig, mit wehmüthigem Kuſſe.

Todt? fragte sie erstaunt.

Ja, todt, mausetodt! stöhnte er, sank in seinen Polsterstuhl und erzählte nun keuchend, was sich zugetragen und wie er doch durch das Unglück bekehrt worden zur reuevollen Abbitte seiner gegen sie verübten Unbilden.

Ach, denke nicht daran, fiel sie ihm sanft in die wohlthuende Rede und meinte, es wäre freilich besser gewesen, wenn er ihr dießmal gefolgt hätte, daß aber auch sie besser gethan, wenn sie mitgegangen wäre, und daß daher bei der Sache der eine dreißig, der andere ein halb Schock werth sei, trocknete ihm die Stirn, stopfte ihm die Pfeife und eilte, das labende Warmbier zu bereiten, damit ihm die Alteration und der Gang in der nebelnden Abendluft, baarhäuptig, nichts schade, die er ja nicht mehr so vertragen könne, wie damals.

Und wirklich, der Körper ging aus der psychischen und physischen Erschütterung für den Augenblick unverletzt hervor. Aber den Geist drückte das dunkle, ahnende Vorgefühl des Todes. Mochte die Vernunft entgegnen, was sie wollte, eine leise Stimme rief ihm zu: bereite dein Haus, denn du mußt sterben! Was ihm sonst, im Bewußt-

ſein vorwurfloſer Rechtlichkeit nicht die mindeſte Unruhe verurſacht hatte, das erfüllte ihn nun, da es ihm ſo myſtiſch zugefliſtert wurde, mit Entſetzen. Trübe und in ſich gekehrt ſaß er nun Stunden lang, ohne ein Wort zu ſprechen. Seine ſonſt ſo joviale Laune brach nur ſelten hervor, wie ein Sonnenblick aus düſteren Wolken, und endlich, wie es nicht anders ſein konnte, wurde dennoch auch ſeine Geſundheit von dem heimlichen Kummer angegriffen, den er lange Niemandem entdeckte, ſelbſt nicht Margarethen. Doch, als dieſe nicht nachließ, nach der Urſache dieſes, mit Tag zu Tage zunehmenden Schwächerwerdens des geliebten Alten zu forſchen, da vertraute er es ihr, daß nun die Zeit auch *ſeines* Scheidens und *ſeiner* Trennung von ihr nicht mehr ferne ſei. Der Scherz, mit welchem ſie Anfangs die Sache behandelte, dann vernünftige Vorſtellungen und die erhöhte Zärtlichkeit, mit welcher ſie nun ſein pflegte und ihn hätſchelte, Alles half nichts. Die fixe Idee blieb, ſichtbar ſchlich er dem Ziele entgegen, und heimlich weinte Margaretha ſtille, jammernde Thränen, heimlich zitterten die Kinder über den, ihnen bevorſtehenden Verluſt.

So kam das fröhliche Weihnachtfest heran mit ſeinen Ueberraſchungen und Chriſtbäumen. Auch die Enkel des Hoforganiſten hüpften und ſprangen jubelnd um den lichterhellten Tiſch der Beſcherung bei dem Großvater. Er ſcherzte nicht mit, wie ſonſt, ſo daß der kleine Wilhelm ſich nicht enthalten konnte, ihm deßhalb Vorwürfe zu machen und zu ſagen, daß, wenn er nicht mit auf dem beſcherten Rothſchimmel reiten wolle, es gar kein rechter heiliger Chriſt ſei, auch eben darum der Ziehhannswurſt keine Courage habe, die rechten Faxen zu machen.

Und ſo war denn auch das neue Jahr mit einer kalten, flimmernden Schneedecke und ſeiner Schlittenbahn erſchienen, der ſtarre Januar faſt zu Ende, trauriger und trüber nur die ſonſt ſo heitere Familie. Da, an einem Tage plötzlich, änderte ſich Alles.

Noch das Mittagmahl war einſylbig und gedrückt vorübergeſchlichen. Andreas hatte den ganzen Morgen und nachher auch den Nachmittag georgelt in der Kirche mit ſeinen ſchwachen, ſinkenden Kräften, — traurig, den Fröhlichen zum glücklichſten Tage ihres Lebens, nämlich zu mehren

in dieſer Zeit ſich drängenden Hochzeiten. Da empfingen ihn, als er um vier Uhr aus der Kirche kam, die freudeſtrahlenden Augen ſeiner feſtlich geputzten Margaretha. Er ſtutzte, doch ſchweigend und matt ließ er ſich den Schlafrock anziehen, machte ſich's bequem im Polſterſtuhle, trank zur dampfenden Pfeife ſein Nachmittagtäßchen und dachte: wer weiß, welchen Beſuch die Mutter indeß gehabt, oder abgeſtattet. Da aber läutete in der Küche die Mörſerkeule, die das Gewürz ſtieß, in den lieblichſten Kuchen- und Mehlſpeiſetönen; da ſchlüpfte die alte Hedewig verſtohlen zur Hausthür hinein mit dem ſtattlichen Karpfen im Netze, das ſie unter der Schürze zu verbergen ſuchte; da kniſterte draußen auf dem Herde verdächtiges Feuer, da war es, wenn die Thür ſich öffnete, als röche es ergötzlich nach Braten und als plauderten leiſe geſchäftige Frauenzimmer. Da ſpitzte der Alte aufmerkſamer die Ohren. Er ſollte zwar von dem Allen nichts merken; aber wie wäre das möglich geweſen? Er merkte es doch und fragte erſtaunt: Was iſt denn das für eine Unruhe? Was gibt's denn ſo heimlich? Iſt nicht eine Wirthſchaft im Hauſe, als ob auch bei uns Hochzeit ſein ſolle?

Und die iſt auch! — antwortete Margaretha mit ununterdrückbarem Jubel. — Geweſen, geweſen iſt die Hochzeit, und nun geht's über den Schmaus her, und unſere Kinder ſind alle dabei und der Herr Oberpfarrer mit der Frau Liebſten, und der Special! Und ich gebe den Schmaus und habe die Gäſte gladen.

Meinen Leichenſchmaus — rief der Hoforganiſt traurig — und ich ſoll wie Kaiſer Carolus Quintus mein eigenes Begräbniß feiern!

Ach, warum nicht gar! — fiel Margaretha ein. — Das Geburtfeſt zum neuen, langen, fröhlichen Leben!

Nun ſo rücke heraus, Mutter, mit der Sprache — bat er — und löſe das Räthſel!

Geduld! — lachte ſie. — Geduld iſt ein köſtliches Kräutlein und Chriſtum lieb haben beſſer als alles Wiſſen!

Ei, ſieh doch! dehnte er, faſt empfindlich.

Und einen alten Freund ſollſt Du wiederſehen — ſetzte ſie ſchnell begütigend hinzu — einen recht lieben!

Einen alten Freund? — wiederholte er verwundert. — Den Vetter Gewürzkrämer? — Den

Hofrath aus Dresden? — Den Badedoctor? — Den Schulkamerad aus — —

Margaretha hörte schon den Anfang seiner Fragen nicht mehr. Sie war zur Thür hinaus geeilt und kam, ehe er geendet, zurück mit einer tiefen Schüssel, über deren bergähnlichen Inhalt ein Tuch gedeckt war. — Den, den bringe ich Dir! rief sie, und Thränen rollten ihr über die freudeglühenden Wangen.

Wa — wa — was? — stammelte er und erhob sich ahnend vom Lehnstuhle, legte zitternd die Pfeife vor sich hin auf den Tisch und zog das Tuch hinweg. — Meine Pudelmütze? Ist es möglich? Ist es wirklich? Dich sehe ich wieder? Dich Verlorene? Du bist wieder auferstanden vom Tode? Du lebst?

Sie lebt! — schluchzte Margaretha am Halse des geliebten Mannes. — Sie lebt, und auch Du sollst leben!

Und es ist kein Facsimile? — fuhr er mit glänzenden Augen fort, indem er die Mütze, sie hoch auf seiner Hand haltend, von allen Seiten betrachtete — du wärest es wirklich? Originaliter?

Wirklich, wirklich! — versicherte Margaretha

— Du ſollteſt es freilich erſt bei'm Braten erfahren, aber konnte ich denn ſo lange warten? Hätte mir das Geheimniß nicht das Herz abgedrückt? — Denke Dir: Du warſt eben um zwei Uhr in der Kirche, ich ſaß am Fenſter und ſtrickte, da kam wieder ein neuer Schlitten mit Hochzeitgäſten und hielt, wie die anderen, bei Küſters. — Als der Bräutigam abſtieg — nein, von der Ueberraſchung haſt Du keinen Begriff! — entfiel mir vor Schreck der Strickſtrumpf. Aber der Schreck war ein freudiger. Denn was trug der Bräutigam auf ſeinem Kopfe? — Unſere Pudelmütze, wie ſie leibt' und lebte. Ich erkannte ſie gleich wieder an dem himmelblauen Schildlein vorn mit der ſchmalen goldenen Treſſe und, als ich genauer hinſehen konnte, an den kleinen Buchſtaben im Schildlein: K. B., Kilian Bruſtfleck. Ich ließ Geſtricke Geſtricke ſein und ſprang hinaus, aber zu ſpät. Das Brautpaar mit den Gäſten trat eben in die Kirche zur Trauung, und drinnen hörte ich Dich orgeln: in allen meinen Thaten. — Nun, du ſollſt mir doch nicht entgehen! ſprach ich und lauerte den Brautzug bei Küſters ab. Ja — es war unſere Pudelmütze, die ſo eben Hochzeit gehabt. Lieber Freund,

— drängte ich ſchnell in den Bräutigam — wo ſeid Ihr denn her, und wie kommt Ihr zu der Mütze?

Ich bin der Großgärtner Lamprecht aus Kleedorf, — antwortete der Bräutigam — und die Mütze habe ich gefangen.

Gefangen? fragte ich erſtaunt.

Ja, gefangen, — entgegnete er lächelnd — an meinem Verlobungtage, am achtzehnten December vorigen Jahres, an der Grundangel, die ich am Ufer des Fluſſes gelegt, der von hier nach Kleedorf geht. Ich wunderte mich freilich nicht ſchlecht über den ſeltſamen Fiſch und wollte den von Schlamm und Waſſer gar unanſehnlich gemachten Fang wieder in's Waſſer ſchleudern; da ſchäkerte mein Hannchen neben mir neckend: ei, Gottfried, eine charmante Hochzeitmütze! und die Hand, die ſchon im Schwunge war, fiel gelaſſen wieder zurück. — Wohlgeſprochen, — antwortete ich — ſie ſoll auch meine Hochzeitmütze ſein! Denn wie könnte ich den Findling dieſes glücklichen Tages zu höheren Ehren bringen als ſo! Ich wuſch und reinigte dafür die Mütze und krämpelte ſie

auf, daß es eine Luſt war und ich mich ihrer heute nicht ſchämen darf.

Und ich — erzählte Margaretha weiter — ging nicht eher von dannen, bis ich die Mütze gegen eine andere ſchöne, funkelneue dem Bräutigam abgeſchwatzt. Und als ich ſie hatte, ließ ich flugs Leben einziehen in die Küche und die Gäſte laden. Denn nun wirſt Du ja auch wieder leben und nicht ſterben! Nicht wahr, Andreas?

Ja, — rief der, wie in's neue Daſein erwacht, mit dankbarem, zum Himmel gerichteten Blicke — ich werde leben, ich fühle es. Der Baum iſt nicht abgehauen, in deſſen Laubwipfel die Elfe wohnt. Wie friſche Seeluft weht mir die Geneſung zu. Und mit Dir, mit Dir, mein treues, geliebtes Weib, wird mir die ſchöne Erde wieder lächeln! Der heutige Abend ſoll uns das Feſt des neu geſchenkten Lebens ſein!

Und als nun die fröhlichen Gäſte rund um die Tafel zur Geſundheit die Gläſer hoben: zwanzig Jahre wie heute! und der Hoforganiſt, mit Lächeln und herzigem Drucke Margarethens Hand ergreifend, ſprach: nicht wahr, Mutter, fünf Jahre ſind auch ſchon aller Ehren werth? da

wollte der Special wieder eine Rede an die Pudelmütze halten. Aber er unterließ es, da Se. Hochehrwürden, der Herr Oberpfarrer, ſie gar ſalbungvoll, obſchon mit etwas lallendem Organe, da der Burgunder nicht ſchlechter war als an ihrem ſechsundzwanzigſten Geburtfeſte, feierlichſt zum Haus-Laren des Hoforganiſten einweihte, und er beſchloß nur in der Stille, wiederum ſchweres Geld mit der Geſchichte zu verdienen, wie Figura zeigt.

Ernſt iſt das Leben, heiter die Kunſt.

Madame ſtand am Fenſter, wiſchte die angelaufenen Glasſcheiben ab und ſchaute mißmuthig hinunter auf die Straße und die, mit Knallen, Schellengeläut und Muſik daherziehende prachtvolle Schlittenfahrt. Er, der verabſchiedete Hofgerichtsſecretair, der am Schreibtiſche ſo eben ein Kapitel ſeines neueſten Romans beendet hatte, ſchnippte erſchöpft die Feder aus und zählte, der Mürriſchen am Fenſter zum Angehör, die Zeilen ſeines heutigen Tagewerks, des erſchriebenen Honorars wegen: fünfzig, ein und fünfzig, zwei und fünfzig — facit — eine Hammelkeule! — Und noch ſieben — das ſind Gurken, Eſſig, Oel und Pfeffer dazu! — Und die hundert drei und neunzig vom Vormittage — gibt ein Baregetuch! —

Abgewandt aber ſeufzte er, die geballte Rechte grimmig an die Stirn drückend: O, Tauſendſapperment, daß ich mit dieſer Elle meine heilige Kunſt meſſen muß! Dann wandte er ſich wieder herum nach Marianen und wiederholte mit lauter, ſchmeichelnder, faſt zaghafter Stimme: Eine Hammelkeule mit Gurken, liebes Weib, und ein Baregetuch! — Hörſt Du?

Kalt antwortete ſie, ohne nach ihm zu ſehen: Deine Herrlichkeiten kennen wir. Haſt Du deren viel, ſo halte ſie parat für den Lazarus Hirſch, der mit ſeinem Wechſel von hundert Ducaten gewiß nicht einen Augenblick warten wird.

Um den mir aber nicht bange iſt, — fiel er ein — mein Freund, der Apotheker — —

Auf den verlaſſe Du Dich — unterbrach ſie ihn mit bitterem Hohne. — Der iſt der rechte Nothhelfer, der wird Dir Vorwürfe machen, daß Du ihn blos um ſolche Lumperei bitteſt. Der wird vor freudiger Eile ſtolpern, Dir den Geldſack zu Füßen zu legen. — Wenn Du ſo im Mammon ſitzeſt bis an's Kinn, warum muß ich hier ſtehen und den Jubel von Weitem anſchauen und die vornehme Geſellſchaft, bei der ich auch ſein könnte?

Laß ſie knallen und klingeln! Du haſt es dieß Jahr auch ſchon genoſſen! Und die vornehme Geſellſchaft? — Gerade die Vornehmen da drunten ſind der Sauerteig der rechten gemüthlichen Freude, der Alles verdirbt. Iſt denn immer und ewig nur das Vornehme das Ziel Deiner Wünſche und Glückſeligkeit?

Ja! Und hundertmal ja! Wer ſich ſelbſt nicht über die Gemeinheit zu erheben den Muth und die Kraft hat, der verdient den Staub und den Schlamm, in den ihn Geburt oder Schickſal geworfen. Dir liegt freilich nichts daran, ob ich den Schlamm vertrage, ob Dein Kind eines reichen Geheimrathes und Edelmannes Gattin wird, oder das Weib eines Schuhflickers. Das iſt Dir egal!

Nicht egal! Lieber, tauſendmal lieber iſt mir der Schuhflicker, wenn er ein rechtlicher Mann iſt, als der geheimräthliche Herr Von, der ſtatt des Herzens die Büchſe Pandorens in hohler Bruſt trägt!

Weil Du ſelber im Staube eingebürgert biſt und Ehre und Schande Dir gleichviel ſind!

Was? — Ehre und Schande mir gleichviel? — Frau! — Wie? — Und das kannſt Du ſagen,

die mich auf der Lebensbahn ein Vierteljahrhundert begleitet? — Wer weiß Böses von mir? — Wer hat mehr als ich nach der Achtung der Klugen und Edeln gerungen? — Und ist es mir nicht auch geglückt? — Lebt nicht im weiten deutschen Vaterlande auch mein literarischer Ruhm?

Von dem wenigstens schweige, mein Guter! Der ist mir zum Lachen. Die Geschichten, die Du zu Tage förderst, mögen vielleicht so übel nicht sein, ich verstehe das nicht und habe auch lange nichts von Dir gelesen; aber wer weiß es denn, daß Du der Verfasser bist? Steckst Du nicht in angenommener Larve, in falschem Namen? Bist Du nicht ein Pseudonymus?

Ich bin's, ja, und kann es nun nicht ändern, da ich es einmal, als ich noch im Dienste, angefangen, weil der Herr einen Widerwillen gegen schöngeistige Beamte hatte.

Und mit Recht. Denn Niemand kann zweien Herren dienen. Der schöngeistige, schriftstellernde Beamte vernachläßigt den Dienst.

Wie kannst Du das so geradehin von allen behaupten? Habe ich ihn vernachläßigt?

Es muß doch nicht viel besser gewesen sein,

ſonſt würde man Dir nicht ohne Weiteres den Abſchied gegeben haben, ohne Penſion. Hofrath könnteſt Du ſein, ſo gut wie Andere, wenn Du vernünftig hätteſt ſein wollen!

Mariane, — lächelte der Tiefgekränkte wehmüthig — Mariane! Und das konnteſt Du mir ſagen? Du, die am beßten weiß, was es mit meiner Abdankung für eine Bewandtniß hatte? — Als nach langer, glücklicher Ehe der Hochmuthteufel in Dir erwachte — denn geſchlummert hat er in Deinem Herzen von Anfang an — als Du in der Tochter Dich verjüngt ſaheſt; als ihr die Laffen die Cour zu machen anfingen und ihretwegen auch um Dich ſchwänzelten und ſcharrfüßelten; als die windigen, moſchusduftenden Huſarenoffiziere die Stunden benutzten, wo ich in der Kanzlei war; als Dir und ihr, deren Verderben Du auf der Seele haſt, in den Bewerbungen des im ſechsundvierzigſten Jahre ergreif'ten hunderttauſend Ducatenmannes, des ekelhaften, herzloſen Geheimrathes von Safran, das Elborado einer üppigen, an allen Genüſſen überſtrömenden Zukunft aufging; als ich vor dem Pfuhle des Verderbens zurückſchauderte, in welchen mein Kind

gestürzt werden sollte; als ich mich laut und bestimmt gegen das Unwesen erklärte; da fing man an, meine Amtsarbeiten zu makeln, die so lange als Muster aufgestellt worden; da rieb man es mir in den Bart, daß ein Romanschreiber ein schlechter expedirender Secretair bei einem Justizcollegio sein müsse; da suchte man mich mürbe zu machen durch allerlei Hundsvöttereien. Umsonst! ich eselte emsiger als vorher. Ich ließ mir den Dienst angelegener sein als je. Meine Arbeiten erhielten die eigene Billigung mehr als sonst — und das will viel sagen. Ich dichtete des Nachts — Du weißt am beßten, warum. Oft traf mich die Morgendämmerung noch am Schreibtische, und um acht Uhr war ich dennoch der Erste in der Kanzlei. Aber meiner Ueberzeugung, meinem Herzen blieb ich treu. Nimmer konnte ich in eine Verbindung meines Kindes mit dem Wegwurfe willigen. Daß Lotte sogar selbst, das achtzehnjährige Mädchen, glauben machen will, sie liebe ihn, das mußte mir noch mehr Galle in den Leib jagen? Denn wie ist das möglich? Wie kann sie diesen abgelebten, zitternden, ekelhaften Wollüstling lieben? — Nein, das Husarenregiment, die Gar-

den, die luſtigen Schauſpieler, die Bälle, die Diamanten, die Genüſſe eines luxuriöſen Lebens liebte, und er ſoll der Schanddeckel ſein! So empfindet und raffinirt ein achtzehnjähriges Mädchen, das die Roſen der Wangen ſich bereits weggetanzt, ſo ſieht es im Inneren meines Kindes aus? O Chriſtus! — Als man nun meine Halsſtarrigkeit ſah und merkte, daß mit mir nichts anzufangen ſei, da erhielt ich den Abſchied in Gnaden — wegen zunehmender Schwäche. — Was Gott thut, das iſt wohlgethan, dachte ich, ſchüttelte mich, als ſei eine ſchwere Laſt von mir abgefallen, holte tief Athem und kam mir vor, wie ein Sklave, der ſo eben ſeine Freiheit erhalten. Ganz, ganz gehörte nun Leib und Seele meinen freundlichen Muſen, die mich auch nicht hungern laſſen. Verziehe nicht ſpöttiſch den Mund und ſage ſelbſt, hätten wir mit den fünfhundert Hofgerichtsſecretair-Thalern leben können, wie wir gelebt, wenn nicht vom Parnaſſe der goldene Regen über uns gekommen?

Du vergißt — fiel ſie ein — meine Dir zugebrachten dreitauſend Thaler. Wo ſind ſie? — Stecken ſie vielleicht in den ehrwürdigen Gold-

perrücken unſerer veralteten Spiegel, unſerer Mobilien aus dem vorigen Jahrhunderte?

Zum Theil auch darin, — antwortete er — größtentheils aber in den vorübergerauſchten Narrheiten der Mode, die Du alle redlich mitgemacht. Und was ſind unter dieſen Umſtänden dreitauſend Thaler in einem Zeitraume von ſechs und zwanzig Jahren? Nicht dreißigtauſend reichten hin, und die gab mir mein Poſten nicht, die gab mir die Muſe.

Recht, und auch die Schulden! — höhnte ſie. — Und der Herr Sohn haben auch das Seinige davon genoſſen, der liederliche Maler und Landläufer!

Schimpfe mir unſeren Reinhold, den herzigen Jungen, nicht! — fuhr er auf. — Er iſt auch Dein Fleiſch und Blut und, Gott ſei es gedankt, Dein beſſeres! Haſt Du nicht geleſen, was ſie über ihn von Rom aus in öffentlichen Blättern geſchrieben, aus X., aus Y., aus Z., ja ſogar aus Zz., wo man doch gern neues und fremdes Verdienſt in die Pfanne haut?

Und was hat er davon? Denkſt Du, daß ihm darum der Apotheker, der ſolide Geizhals,

ſein Töchterchen Gans geben wird? — Da biſt Du ſehr irre. Das geſchieht nun und nimmermehr, ſo ſehr Du Dich auch mühſt mit dem verroſteten Kapellmeiſter. Mag der tauſendmal der Bruder der verſtorbenen Frau des Apothekers ſein und ſein altes Herz rühren mit ſeiner noch altväteriſcheren Muſik von Händel, Allegri, und was weiß ich, von welchem ehrwürdigen Papa noch ſonſt; die Rührung kommt nicht bis zum Geldſacke, und Ihr werdet elende, arme Krapüle bleiben Euer Leben lang. Mir ſoll es ganz gleichgiltig ſein. Möglich, daß die Frau Geheimräthin von Safran an Euch denkt, wenn ſie bei guter Laune iſt. Denn daß ich es durchſetze, darauf kannſt Du Dich verlaſſen. So kann es nicht bleiben, und es wird, es muß ſich ändern, theuerer Schatz!

Mit einem Baſiliskenblicke hatte ſie das Zimmer verlaſſen.

Traum meines häuslichen Glückes, — rief er ihr wehmüthig nach — wie bald biſt du vergangen! — Der Winter meines Lebens naht — ſchon hat es auf dem Berge geſchneit, das Haar des Kummervollen bleicht — und kein liebendes Weib wird ſein hilfloſes Alter ſtützen, keiner Toch-

ter ſanfte Hand den müden Vater pflegen! Und mit dieſem Gefühle ſoll ich ſchreiben, Spaß machen, wie es das Zeitalter will, Tauſenden trübe Stunden verſcheuchen! Ich — —

O wüßtet ihr, denen der Dichter mit Scherzen
die Falten des Unmuths zum Frohſinn verklärt,
was dem Armen geblutet im eigenen Herzen,
als er die freundlichen Spenden gewährt!

Aber das kümmert euch nicht! Ihr nehmt es hin, als müſſe es ſo ſein, und habt Recht. Es muß ſo ſein, und ihr bezahlt es!

Dennoch waren eben dieſe freundlichen Spenden auch wieder der einzige Troſt des Wackeren, ſeine Stärkung. Aus dem gelungenen Tagewerke ſtrömte neue Kraft zu dem folgenden. Und wer mag auch Dem, der ſo ſchwer ſich ſelbſt befriedigen kann, ein ſchmeichelndes Gefühl bei dem Anſchauen des Gelungenen verdenken? Wenn Das, was er tief empfunden, theils mit Begeiſterung, theils mit ängſtlicher Sorgfalt zu Tage gefördert, nun ſchwarz auf weiß daſtand, daß es ein Kind verſtehen und begreifen konnte und Jeder zum Mitfühlen unwillkürlich hingeriſſen werden mußte; dann freilich legte er auf einen Augenblick die Feder auf das Dinteſaß, und das freudige: io anche sono pittore!

durchschauerte sein Inneres mit Entzücken. Ob dem Leser sein wahrer Name dabei bekannt sein werde oder nicht, das war ihm fast gleichgiltig. Die literarischen Trüffelspürnasen hatten ihn doch bereits erwittert und in ihre Register eingetragen, und so konnte auch sein Name der Nachwelt nicht verloren sein, sobald seine Werke selbst das Leben kommender Jahrhunderte verdienten. Wie finster ihn auch die Wirklichkeit umnachtete, vom Helikon lächelte ihm heiterer Himmel, umwehte ihn der frische Lebenshauch der idealischen Welt, die er sich bildete nach seinem Gefallen und bevölkerte mit Gestalten, wie sie ihm eben recht waren. Und nahmen denn nicht auch seine alten Freunde, der Apotheker und der Kapellmeister, herzlichen Theil an seinem häuslichen Unglücke, so wie an den Schöpfungen seiner Phantasie? Freilich machten die Beiden ein ganz eigenes, sonderbares Zwiegespann, von dem man so leicht keine Doublette finden dürfte. Beide hatten noch ihre Zöpfe aus der guten alten Perrückenzeit in das Jahrhundert der geschorenen Titusköpfe herübergerettet, nur mit dem Unterschiede, daß der Kapellmeister sie schneeweiß gepudert trug, wie einst Händel, sein

Abgott, der Apotheker hingegen roh und flachsgrau, wie ſie aus der Pomade des ſteifen, invaliden Veteranen der Haarkräuslerzunft hervorging. Der Apotheker, gehätſchelt mit zärtlicher Liebe von ſeinem einzigen Kinde Dorothea, der ſechszehnjährigen Roſe, in ſeinem verjährten einſamen Witwerſtande, lebte und webte, wie ſein muſikaliſcher Schwager, der ein Hageſtolz und ein Sechsziger war wie er, in der Vergangenheit. Das Neue ekelte Beide an, ſchon darum, weil es neu war. Es hat wohl ſeinen Grund, — pflegte der Apotheker zu ſagen — daß wir weiter vorgerückt ſind in der edeln pharmaceutiſchen Kunſt, abſonderlich in chemicis, und gar curioſe Dinge haben, von denen ſich noch vor dreißig Jahren kein Menſch etwas träumen ließ, als zum Exempel das Morphium, die Jodina, das Chininum und dergleichen; aber die Alten waren doch auch keine Narren, und das Oxygen, das Hydrogen kannten Prieſtley, Lavoiſier und Hagen ſo gut wie die Neueren, die freilich dem Kinde ein modiſches Wämmslein anziehen mußten. Ja, ich will wetten, die Homöopathie iſt ſchon dageweſen und wird jetzt nur wieder mit friſcher pikanter Sauce aufgekocht! Wie

glänzte sein Auge, ween er an das Corpus chemicum seiner Apotheke vor vierzig Jahren dachte! Was waren da Alles für Herrlichkeiten darin! Was wurde da noch Alles von den Aesculapen verschrieben! Confectio alkermes simplex et composita, Stinci marini, Mumie! Mit welcher Seligkeit gedachte er seiner Apothekerprobe, wo er einen Theriak von nicht weniger als siebenzig Speciebus zum freudigen Erstaunen eines hochedeln Rathes und aller Kenner bereitet, die sich dabei männiglich hergebrachter Maßen stattliche Haarbeutel tranken. Ach, diese Zeit war dahin, mit ihr die züchtigen, ehrbaren Menuetten der Hochzeiten, der Großvatertanz, Steifröcke, babylonische Haarthürme auf den Häuptern der Matronen, Locken, abwärts geschwänzt wie Ziegenhörnlein, an den Ohren der seladongrünen Windbeutel. Was der Witz der überfeinen jetzigen Zeit an die Stelle alles Dessen gesetzt, das beseufzte er meistentheils, so weit er es konnte. Ja es klebte sogar an seiner Thür, an die, als an die Thür eines großen Hauses, von mancherlei fahrenden Kunstpilzen geklopft wurde, ein Zettel mit der Schrift: reisende Declamatoren fin-

den hier keine Unterſtützung. Mit ſolcher Unterſtützung, auch gegen Würdige und Bedürftende, war er überhaupt nicht ſehr ſchnell, ja er ſtand ſogar in dem übeln Leumunde der Hauptuntugend ſeines neuen Kunſtverwandten Hieronymus Knicker, weil er, notoriſch ein reicher Mann, deſſenungeachtet nicht im Geringſten, wie man zu ſagen pflegt, in ſeinem großen Hauſe ein Haus machte, vielmehr brütend über ſeinem Mammon, bei ſeinen Büchern, meiſt ehrwürdigen Folianten, ſaß und ſogar die Reſte der Fibibus aufſparte, die ſein einziger Umgang, der Schwager und der Hofgerichtsſecretair, in der traulichen Abendſtunde angebrannt, wo ſie regelmäßig jeden Tag bei ihm und mit ihm — verſteht ſich, gegen ſofortige Bezahlung — ihr Halbes tranken. Dorchen, die liebliche Hebe des freundlichen Dreiblattes, pflegte dann ſtillſtrickend dabei im Winkel zu ſitzen. Ihre Rede, wenn ſie gefragt wurde, was ſelten geſchah, war ja ja und nein nein, das Uebrige ſchien ihr vom Uebel. Auch gegen Andere war ſie eben ſo ſchweigſam, ſtill und ſchüchtern in Geſellſchaften, die ſie nothgedrungen beſuchen mußte, und daher nur unter dem Spottnamen des Apothekergänschens bekannt.

Ob ſie das wirklich war, oder ob unter dieſem ſtillen, äußeren Frieden nicht dennoch ein Herz poche in lebendigem Gefühle, Kampf und Sehnſucht, das wußte nur Einer — Reinhold, der Maler. Als er von der Kunſtakademie nach Hauſe gekommen, durfte er manchmal mit dem Vater zur Dunkelſtunde in die Apotheke gehen. Bald wurden ihm dieſe Dunkelſtunden helle Sterngruppen im Freudenhimmel ſeines Lebens und ſeiner Zukunft. Der joviale, zwanzigjährige Künſtler, der theoretiſch wußte, was ſchön ſei, ſah das erblühende ſechszehnjährige Mädchen. Nun mit einem Male ſtand es lebend, vereint vor ihm, was ihn vereinzelt in den Galerieen entzückt. Aber dieſes Bild war ſtumm, und grimmig folgte ihr oft ſein Blick, zürnend mit dem Schickſale, daß dieſe reizende Geſtalt nur Form, nur ein Automat ſein ſolle. Wie er ſich auch abmühte, auf dieſen Marmor Pygmalion's einen Funken des Lebens zu locken durch allerlei Witz, Schmeichelei und Petulanz, es war umſonſt; ſie floh ſcheu und ſchweigend. Da geſchah es, daß der Meſſias von Händel aufgeführt werden ſollte und einige Noſſimianer den Kapellmeiſter baten, er möge doch die

einfältigen, langweiligen Arien weglaſſen, beſonders die: ich weiß, daß mein Erlöſer lebt. Einfältig? Langweilig? — murmelte der Kapellmeiſter. — Tauſendſapperment! Was ſolch' ein Menſch von Muſik für Begriffe hat! Gut, die langweilige Rudelei ſoll euch dennoch geſungen werden! Und als nun das Oratorium aufgeführt wurde, die Arie daran kam, da fuhren ſich die Musicadine mit allen zehn Fingern in die Haare, da regte ſich unter den Zuhörern ein leiſes ſpöttiſches Fliſtern, denn wer an das Singepult trat, war ja niemand Anderes, als — — das Apothekergänschen. Doch bald erſtarb das Fliſtern, wie mit kaltem Waſſer begoſſen. In der Einleitung erhoben zwei Augen den Blick zum Himmel, in deren Ätherblau ja der Himmel ſelbſt war. Wie elektriſirt ſchwieg Alles. Da begann im ſanften melodiſchen Hauche, im leiſeſten Pianiſſimo, das bald crescendo zum Forte emporſchwoll, die ſelige Tröſtung: ich weiß, daß mein Erlöſer lebt. Da ſchauerte tiefe, feierliche Andacht durch jede Bruſt. Dieſe einfachen Töne — man hörte nur ſie, die Begleitung glich nur einem Zephyr, der ſie trug, — ſchienen nicht menſchlicher Geſang zu ſein,

aus einer anderen Welt ſchienen ſie herüber zu klingen. Es war vox angelica, eine der himmliſchen Stimmen, die bei der Geburt des Herrn den Hirten auf dem Felde das: Friede auf Erden, verkündeten. Und als es nun vorbei war und die Sängerin ſich wieder unter die Anderen verloren und ein vom erſten ganz verſchiedenes Gemurmel ihren Abgang begleitete, da tauchte das alte Geſicht des Kapellmeiſters mit der rothen Naſe und der weißen Perrücke über das Flügelpult herauf und blickte finſter nach den zum Tode betroffenen Roſſiniſten, und der Blick donnerte: quos ego! — Reinhold ſtand leblos an einem Fenſterpfeiler. Was um ihn vorging, hörte und ſah er nicht. Umſonſt mahnte das Recitativ: merkt auf, ich künd' ein Geheimniß an. Umſonſt tönte nun die Tuba des Weltgerichts in der erhabenen Baßarie: ſie ſchallt, die Poſaune. Der Chorus: würdig iſt das Lamm, trat ein. Die prachtvollen Fugen: Preis und Anbetung und Gewalt und Ehr' und Macht ſei ihm, der ſitzet auf ſeinem Stuhl, und dem Lamme, Amen! flogen im heiligen Jubel mit Trompeten und Pauken dahin, wie Gewitterſturm über die Erde; Reinhold hörte

es nicht. In ihm klang nur das sanfte, tröstende: ich weiß, daß mein Erlöser lebt; er sah nur den Blick himmlischer Verklärung. Nein, das ist kein Automat! rief er kleinlaut. Denn wie ein Blitzstrahl war die Ueberzeugung in seine Seele gedrungen, daß dieses Wesen viel zu hoch für seine bisherige Frivolität stehe. Glücklicher Kahlkopf von Oheim, — seufzte er — der du diesen Engel bilden durftest und konntest! Glücklicher Vater, den diese Sylphide liebend umschwebt! O, noch Millionenmal glücklicher, der einst diese Rose an sein Herz drücken darf!

Sinnend und in Gedanken verloren ging er herum. Sein Benehmen gegen Dorchen wurde ganz anders, und bald merkte er, daß er nun den rechten Ton getroffen, der im Herzen der Unschuldigen wiederklang. Er staunte über die Bildung des Mädchens und wußte nicht, was er mehr bewundern solle, ob diese Bildung selbst, oder die anspruchlose Bescheidenheit, mit welcher sie verborgen wurde. Bald erhielt er die Gunst, ihr Zeichnenlehrer sein zu dürfen, und es läßt sich begreifen, daß unter so bewandten Umständen, so emsig auch Dorchen die neue Kunst betrieb, manche

Stunde in Fragen und Antworten und Erörterungen dahin flog, die eben nicht zum Zeichnen und Malen gehörten. Wer war glücklicher als Reinhold! Daß ſie ihn liebe, daran durfte er bald nicht mehr zweifeln. Verbergen konnte ſich das reine, unſchuldige Herz, aber nicht verſtellen. Unbefangen, ſelig, wie er es war, wie hätten nicht Andere ſein Glück errathen ſollen! Der Vater ſchwieg, doch nicht mißbilligend. Aber wie giftige Nattern ſtachen ihn die Sarkasmen der Mutter. Nun freilich — höhnte ſie — das Gänschen bringt goldene Eier in die Wirthſchaft! Nur bedenke, Du Guter, daß Du nichts biſt und im Leben nichts werden wirſt und Papa Rhabarberbüchſe der Thorheit gar bald ein Ende machen wird mit Schrecken! Ja, hätteſt Du ſtudirt, wärſt Du auf dem Wege zum Rathe, oder wenigſtens — Gott verzeihe mir's — Candidat der Theologie und könnteſt Paſtor werden, oder ſtäkeſt Du in flimmernder Uniform, da wäre es vielleicht möglich. So aber — nun was hilft das Reden! Du biſt und bleibſt, was Du biſt, nämlich — nichts, und thäteſt am beſten, Dir ein Schätzchen auf Steinſteinwand zu malen!

Euer Junge iſt nicht übel! ſprach der Apotheker zu dem Hofgerichtsſecretair, nachdem ihm Reinhold die braven Bilder und Studien in ſeiner Mappe gezeigt und die Büchſen neu übermalt hatte, um nur in der Apotheke ſein zu können.

Wahrhaftig, — fiel der Kapellmeiſter ein — er ſtreicht eine feine Geige und weiß ſeinen Kanon zu fertigen nach der Schwierigkeit.

Wie geſagt, nicht übel! — fuhr der Apotheker fort und dampfte dicke Tabakwolken, als ſolle ſich etwas recht Schweres von ſeinem Herzen löſen. — Aber was iſt er denn eigentlich? — Antwort — nichts! Was hat er Ausſicht zu werden? — Nichts! Er gehört zu keiner Facultät, ja nicht einmal zur philoſophiſchen, in der man doch ſchlimmſten Falles eine Schulmeiſterſtelle erſchnappen kann und ein beſtimmtes Brot hat, wenn auch trockenes. Item kann er nicht Salzfactor, Steuereinnehmer, Regimentsquartiermeiſter werden. Ja, ſogar nicht einmal ein ſolider Copiſten- oder Thorſchreiberpoſten iſt für ihn, denn dazu trägt er nun ſchon die Naſe zu hoch als Künſtler. Daß Gott erbarm', ein Künſtler! — Zieht nicht die finſteren Geſichter,

Ihr Beide! Du, Schwager, bist zwar einer, aber in sirem Gehalte, hast auch einen Namen davon, der nicht übel lautet, und Ihr, Hofgerichtssecretarius, dürft Euch des Spottes gar nicht annehmen, denn Ihr seid kein Künstler, sondern nur — ein Dichter!

Was? — unterbrach ihn der Hofgerichtssecretair. — Ein Dichter kein Künstler? Wollt Ihr mir auch diesen Stolz noch nehmen?

Nicht anders, Amice! — erwiederte der Apotheker. — Schlagt die Lexika auf, schaut in die Journale und Tageblätter. Was nennt man da Kunst? — In sensu stricto nur Malerei und das, was dazu gehört, Sculptur, Architektur und Plastik, das zeigt Euch der Inhalt der, jenen fliegenden Zeitschriften beiliegenden artistischen Notizen- und Kunstblätter. Vom Dichter, ich meine vom Versemanne, ist nicht die Rede und vom Prosaiker nun vollends gar nicht. Höchstens thut man dem Musiker und Mimen die Ehre an, sie gewissermaßen zu reputirlichen Leuten, das heißt, zu den Künstlern, zu rechnen, da wenigstens Musik unter den sieben freien Künsten eine Stelle erhalten. Wo findet Ihr aber unter diesen Artibus, der Grammatika, Dialektika, Rhetorika, Musika, Arith-

metika, Geometria, Aſtronomia, ein Wort vom Dichter?

Der ſteckt in der Grammatik, Dialektik und Rhetorik, antwortete der ſehr verdrüßliche Hofgerichtsſecretair.

Weil Ihr es Euch einbildet! — entgegnete der Apotheker. — Klar und deutlich muß es daſtehen mit Worten, ſonſt iſt's nichts.

Ihr redet wie ein Apotheker! — fuhr der Hofgerichtsſecretair auf. — Wißt Ihr nicht, daß die ganze Welt von Dichtkunſt ſpricht?

So wie von Apothekerkunſt! — fiel der Apotheker ein. — Und dennoch, wie würdet Ihr das Maul ziehen und die Naſe rümpfen, wenn ich mich einen Künſtler nennen wollte!

Uebrigens — fuhr der Hofgerichtsſecretair fort — fragt das Converſation-Lexikon, den Sulzer, den Erſch und Gruber und Andere, die von der Sache Beſcheid geben, und Ihr werdet finden, daß der Dichter ein Künſtler iſt, und noch dazu ein ſchöner trotz den artiſtiſchen Blättern, die mir — es iſt, um toll zu werden! — nicht einmal den gebührenden Ehrennamen laſſen, indem ſie ihre Clique unter Malern, Zeichnern, Kupferſtechern, Bau-

meistern, Plastikern abschließen und es gar nicht für nöthig halten, in der Ueberschrift zu sagen, daß sie nur von den und den Künsten reden, unbeschadet der anderen.

Ereifert Euch nicht, Amice, — lachte der Apotheker, daß ihm der Bauch wackelte, — und laßt uns wieder zum Thema zurückkommen. Ein Künstler ist also der Reinhold. Nun gut! Kann er leben von seiner Kunst? — Dermalen nur vielleicht, wenn er rüstig den Pastellstift handhabt, Portraits malt und dabei auch das Anstreichen von Kutschen und Fensterladen nicht verschmäht. Denn daß er alleweile zu Altarblättern, Seestürmen und Grablegungen reif sei, das bildet mir nicht ein. Dazu gehört mehr. Ihr wißt am besten, was. Die Welt müßte er sehen, die Natur studiren, vor Allem aber die großen Meister in ihren Werken. Und wäre er nun wirklich etwas Rechtes in seiner Art, könnte er hoffen, noch bei Lebzeiten die Früchte seines Talentes zu ernten? Schwerlich. Denn sparsam und dünn sind die Mengs, die Van Dyk, die David, die Hackert gesäet, denen ihr Pinsel Ehre und Reichthum bei Lebzeiten gab. Die meisten werden erst bezahlt,

wenn ſie und ihre Kinder lange Staub und Aſche ſind, oder ſie müſſen Sclaven der Thorheit, des reichen Dünkels ſein und jeder Fratze ihre Kunſt opfern, wenn es nur Geld bringt, einem Jeglichen arbeiten nach Stückzahl und Elle, wie andere Handwerker, nur geplagter, und dann verdienen ſie kaum den Namen Künſtler. Haben ſie Talent, verſtehen ſie zu ſchaffen, dann ekelt ſie das Handwerk an, und ſie ſind in regula pauvre und liederliche Ratten, Faullenzer und Sonderlinge, mit denen ſonſt nirgend etwas Vernünftiges anzufangen. Welches Loos dem Filio Reinhold bevorſtehe, wer weiß es? Auf jeden Fall kein glänzendes; ja es will mich bedünken, daß er, nach ſeiner petulanten, leichten Gemüthsart zu urtheilen, ſo wie nach Dem, was er ſchon bermalen in arte präſtiret, zu oben benannter Rattengattung gehören und ganz und gar für ein ſolides Leben verdorben und verloren ſein wird.

O weh! ſeufzte Reinhold, als er vom Vater dieſe wenig tröſtliche Rede des Apothekers erfahren. In tiefen Hintergrund flohen ſchüchtern ſeine Hoffnungen, das geträumte glückliche Ziel ſeiner Liebe. Und dennoch mußte er ſich geſtehen, daß der Alte

ſo Unrecht nicht habe. Sein bisheriges Leben unter Leuten ſeines Gleichen gab ihm das Reſultat, daß es wirklich ſo ſei, wie der Apotheker geſagt. Ihm fing an, bange zu werden. Eine zweifelhafte Zukunft ſtand vor ihm. Wohin ſollte er ſich wenden? Zu der Klaſſe, welche die Kunſt als Handwerk treibt und, wenn auch eben nicht brillant, doch mit nothdürftigem Auskommen das Leben in Zucht und Ehrbarkeit abphiliſtert, oder zu der, die mit der Palette den Schmachtriemen der Entbehrung im mageren Ränzel mit ſich herum zu tragen verdammt iſt? Mag's ſein! — rief er endlich im feſten Entſchluſſe. — Ich will entbehren! Leichter erklimmt man die ſteile Höhe der Vollendung ohne ſchweres Gepäck! Wenn ich nur kein Sclave der dünkelvollen Uebermüthigen ſein darf, die mit ihrem Gelde Alles unter den Fuß ihres Willens zu beugen begehren! Ein wirklicher und wahrer Künſtler wollte er werden, und ſollte es ihm auch Alles koſten, was die fröhliche, ſo ſchöne Welt ſeiner empfänglichen Jugend bot. Denn ſein Liebſtes, Dorchen, davon überzeugte er ſich, dieſer Preis des Lebens, konnte nur durch außerordentliche Anſtrengung gewonnen werden. Wie wird ſie den

Treuen empfangen, — frohlockte er still vor sich hin — wenn er heimkehrt von der Wanderung, vor ihm her der Ruhm schreitet, die Kunstblätter posaunen, die Begeisterung und Mühe weniger Tage hinreicht, um gemächlich in seligem far niente neue Besuche des Genius abzuwarten! Wie wird der Vater der Geliebten die Sprache ändern, wenn er sehen wird, wie man meine Leinwand doppelt und dreifach mit Golde belegt! — Glückliche, heitere Zukunft!

Munter und ohne Verzug — es konnte ja nicht anders sein — schnürte er das Reisebündel, sagte dem väterlichen Hause Valet, nahm Abschied von der erschrockenen Geliebten, auf besseres Wiedersehen, mit den aufrichtigen Schwüren ewiger Treue, und zog dahin, die große Künstlerstraße, nach dem schönen, reichen Italien.

Ein wackerer Bursch! — rief ihm der Apotheker nach. — Schade, daß er ein Maler ist! — Ach Reinhold, — lispelte die einsame Liebe, und bittere Thränen entrollten den wehmüthig nach Süden gerichteten Augen — du bist mir verloren! Du wirst werden, was du willst; aber deine Kunst

wird deine Geliebte sein! Ihr wirst du mich, armes, unschuldiges Lamm, opfern und vergessen!

Sei ruhig, mein Töchterchen, — tröstete der biedere Oheim, der, als ein alter schlauer Fuchs, längst die Sache aus Mienen und Blicken herausgelesen, — er kommt wieder, er vergißt Dich nicht und bleibt Dir treu! Was alsdann von Nöthen, wird die Zeit lehren. Modulire nur fort in der angefangenen Tonart. Du bist ja im reinen unschuldigen C dur. Führt Dich auch die Trennung und Sehnsucht zur Ausweichung nach A moll; o mein Kind, wie veredelnd, wie wehmüthig schwärmerisch in Träumen der Zukunft ist dieses A moll! Wie befriedigend und beruhigend wird Dir die endliche Rückkehr in die Tonika am Ziele Deiner Wünsche sein! Und damit keine verbotene Fortschreitung, keine falsche Quinte die reine Harmonie Deiner Seele störe, thue nichts ohne Deinen alten, treuen, besten Freund! War auch mein eigenes Leben nur ein erbärmliches Solo ohne alle Begleitung, so weiß ich doch auch, was ein Duett ist.

Und Dorchen schenkte dem Redlichen wirklich ihr ganzes Vertrauen. Sie that daran auch nicht übel, denn er war den beiden Liebenden herzlich

gut und gab ſich willig hin, ihr heimlicher Briefſteller zu ſein. Was und wie der Schwager, deſſen klugem Falkenblicke die Sache unmöglich verborgen geblieben ſein könne, darüber denke, das herauszubringen war dem Kapellmeiſter trotz allem auf den Strauch Schlagen dennoch nicht möglich, denn der Apotheker ſchwieg verſtockt und that wie Unverſtand. Mag er's! — dachte der Kapellmeiſter. — Zur rechten Stunde wird ſich der zweifelhafte Accord ſchon auflöſen, und dann wollen wir ihm einen Grundbaß ſtreichen, der die Tonart nicht ungewiß laſſen ſoll.

Wer weiß, was in der Zeiten Hintergrunde ſchlummert, ſeufzte Reinhold's Vater. Ihm war es freilich ein Blick in elyſiſche Gefilde, wenn er ſich die Möglichkeit dachte, ſeinen geliebten Jungen nach erlangter Meiſterſchaft zum Troſte ſeines Alters bei ſich zu haben, ihn in Verbindung mit dem einzigen Kinde des ſteinreichen Mannes in glücklicher Unabhängigkeit und Muſe zu ſehen, bei der allein nur er ſeinen Namen auf die Nachwelt zu bringen im Stande. Aber mancherlei Zweifel traten wie trübe Wolken vor das ferne freundliche Land. Wird er auch die Meiſterſchaft erringen?

— fragte er zagend. — Wird er aus der Kunstfahrt, aus der Fremde, aus dem üppigen, frivolen Zeitalter sein unverdorbenes Selbst zurückbringen in den Hafen? Und wenn er es gerettet, wenn ihn der heilige Kranz der Raphaele und Titiane schmückt, wo wird sein Hafen sein? — Hier? — Wird der Apotheker seine Ansichten über das Malerleben und über Malerwerth ändern? Wird er nicht, wenn es endlich sein muß, die Tochter viel lieber einem Provisor geben, damit der Eidam die lebendige Nahrung fortführe? — Wird das Mädchen selbst dem lange und weit Entfernten ihre Liebe und Treue erhalten? — Nun, wie der Himmel will! — ermuthigte sich der dennoch Hoffende. — Wie es auch komme, es wird gerade kommen, wie es am besten ist. Glück und Segen dir, mein Sohn, auf deiner heiteren Fahrt! Was du im älterlichen Hause verlassen, wird dir leicht zu verschmerzen sein!

Und das war es auch bis auf den guten Vater selbst. Denn der eheliche Unfriede hatte schon damals in stiller Asche geglimmt. Jetzt war Reinhold vier Jahre in der Fremde. Wie viel hatte sich seit der Zeit geändert! Der Hofgerichtssecre-

tair war abgedankt, das Feuer der Zwietracht in der Familie zur hellen, entsetzlichen Flamme aufgelodert. Und nichts konnte nun den Brand mehr dämpfen, der das häusliche Glück der Aeltern vernichten sollte. Denn wie sanft der Vater auch an Gattin und Tochter seine Ermahnungen richtete, wie ernst er auch, als Sanftmuth nichts fruchtete, alle Gründe der Vernunft erschöpfte; es war Alles vergebens. — Meine Tochter, — sprach er — wenn Du glaubst, durch das Opfer Deiner Jugend an den Geheimrath das Glück Deiner und Deiner Mutter Zukunft zu gründen, so irrst Du. Der Lüstling züngelt nur nach Genusse, der ihm um so reizender erscheint, je mehr ihm dessen Erlangung erschwert wird. Hat er sich gesättigt, was wird ihn hindern, Euch von sich zu werfen, wie man eine ausgedrückte Citrone wegwirft. Denkt daran, Du verblendete Mutter, Du wahnsinnige Tochter, wie viele Verführte und Verlassene mit den Zeichen ihrer Schande und Schwachheit ihm fluchen. Denkt daran, daß ein Mensch, der den größten Theil seines Vermögens aus Witwen- und Waisenthränen gebildet, der fähig war, einen braven Neffen durch Erbschleicherei um sein Alles zu bringen,

ihn zu Verzweiflung und Selbstmord zu treiben, der als Deputatus judicii der Obduction des Unglücklichen beiwohnen konnte, dem es ein Leichtes war, mich um Amt und Brot zu bringen, daß es dem auch ein Leichtes sein wird, das Band einer ihm bald lästig werdenden Ehe zu lösen und der Betrogenen auch nicht einmal die trockene Brotkruste zur Entschädigung nachzuwerfen.

Ja — antwortete die Frau sehr ruhig — das könnte eintreffen, Du Redlicher, wenn die Gesetze nicht wären.

Und wenn — fiel die Tochter ein — der Zauber, welcher zu fesseln verstand, nicht auch fest zu halten wüßte.

Gesetze? — entgegnete er, bitter lächelnd. — Nun ja, es gibt Gesetze. Aber es gibt auch Auslegungen und Ausleger und Mittel, die störrige Themis zahm zu machen. Hat man nicht auch mich ganz gesetzlich abgedankt? Und Dein Festhalten, eitle Thörin, wird abgleiten von der Aal- und Schlangenhaut des listigen Erfahrenen — Zu spät würdet Ihr Beide Euere entsetzliche Verblendung bereuen, wenn ich als Mann und Vater nicht

die Einſicht und die Kraft hätte, mich ihr entgegenzuſtemmen.

Stemme Dich nur recht feſt, — höhnte ſie — daß Du nicht ſelber fällſt! Ja, es gibt Geſetze auch für unglückliche Gattinnen, auch für Kinder gegen unvernünftige väterliche Gewalt!

Und auch Töchter haben ihre Rechte, — ſetzte Lotte hinzu — auch zärtlich Liebende!

Wie ſchon geſagt, alles Sanfte und Ernſte des tiefgebeugten Gatten und Vaters war ohne Erfolg bei dieſen verhärteten Herzen, die nun abſichtlich anfingen, durch allerlei Kränkungen und beſtändiges Widerſprechen den Geplagten zu lauten Ausbrüchen gerechten Zornes zu reizen. Denn ſo fand er einſt unter der Serviette ſeines Gedeckes — ſchon lange ſpeiſ'te er einſam in ſeinem Studirzimmer — ein aufgeſchlagenes kritiſches Blatt, mit ſchwarzem Flor umwunden, und auf ihm einen Zettel mit der Schrift: literariſcher Ruhm des großen Pſeudonymen. Im Literaturblatte aber ſtand eine hämiſche, wegwerfende Recenſion des neueſten Bandes ſeiner Novellen. Er las ſie, ſeine Hand zitterte, er wankte nieder auf den Stuhl und jammerte — nicht über die Recenſion — nur über

das Gemüth einer Gattin, die so etwas zu thun im Stande. Er konnte keinen Bissen essen, der Trunk, der seinen lechzenden Gaumen netzte, war ihm Gift. Fieberfrost durchschauerte seine Glieder, und er eilte, als die Dunkelstunde kam, in die Apotheke, minder um niederschlagendes Pulver zu nehmen, als sich bei seinen treuen Freunden zu trösten und zu ermuthigen. Er klagte ihnen die raffinirte Bosheit des Weibes.

Assa foetida, — rief der Apotheker zornig — Hirschhornöl!

Bei meiner Seele — fiel der Kapellmeister ein — der heulendste übermäßige Quartsextaccord ohne Auflösung! Und Ihr könnt das ertragen und schafft Euch nicht Hilfe und Ruhe?

Welche? fragte der Hofgerichtssecretair.

Geduld! — nahm der Apotheker wieder das Wort, der indessen unbändig gedampft. — Mich bedünkt, die Saite habe ihre höchste Spannung erreicht, und Ihr dürftet bald das Haupt erheben, darum daß sich Euere Erlösung naht und zwar ohne Euer Zuthun. Deßhalb laßt uns mit gefaßtem Muthe erwarten, wie und auf welche Weise Euch aus dem Elende geholfen werden wird. Denn

daß Ihr in demſelben nicht verbleiben werdet, das iſt gewiß. Aber was iſt es denn mit der Recenſion? Theilt uns doch den Delphiſchen Spruch mit.

Leſ't ſelbſt, entgegnete der Hofgerichtsſecretair und gab das Blatt dem Kapellmeiſter, deſſen Naſe, je weiter er im Vorleſen kam, immer höher vor Grimm ſich röthete. Alſo plump iſt Euer Witz, — rief er, als er fertig war, — abgedroſchen, matt Euere Phantaſie! Zur Klaſſe der miſerablen Mittelmäßigkeit gehören Euere Producte, die man, ſo wie ſie geleſen ſind, auch ſchon vergeſſen hat! — O du Würdiger! Warum biſt du mir unbekannt! Warum habe ich dich nicht hier, um dir den Contrebaßfiedelbogen zu koſten zu geben und dich dabei höflichſt zu bitten, doch gütigſt zu erklären, warum du begeiferſt, was Tauſenden Vergnügen und Erheiterung gewährt. Charmanter, würde ich ſagen, Sie ſcheinen zwar ein dickes Fell zu haben, wie Maſtrichter Sohlenleder, doch hoffe ich, durchzukommen! — Wer ſind Sie denn eigentlich? — Wenn Sie den Witz für plump halten, der Leuten, welche die Sache doch auch verſtehen, keineswegs als plump, ſondern als recht fein und ergötzlich vorgekommen, wofür halten Sie denn dann

dieſen Fiedelbogen? — Iſt des Verfaſſers Phantaſie nach Ihrer Meinung matt, ſo mögen nun Ihre lieben Beine deſto munterer ſein und vivace tanzen, indem ich Ihnen hiermit lieblichſt aufſpiele!

Ipekakuanha — donnerte der Apotheker — und Jalappenharz dem Patron, daß er auf alle mögliche Art das Gift von ſich gebe! — Was aber werdet Ihr dagegen thun, Amice?

Ich? — antwortete der Hofgerichtsſecretair. — In der Welt nichts. Soll ich meine edle Zeit verſchwenden mit langer und breiter Antikritik — denn kurze Abfertigung nützt nichts — und mein ſchönes Geld wegwerfen für Inſertiongebühren und mich ängſtigen in der Erwartung, was nun darauf erfolgen werde? — Das ſollte mir fehlen! Meine Leſer mögen und werden über mich und die Kritik urtheilen. Dieſe iſt nur das Geblöke eines einzelnen drehenden Schafes.

Aber ärgerlich und entmuthigend bleibt doch der Unfug auf jeden Fall, meinte der Kapellmeiſter.

Aergerlich? — antwortete der Hofgerichtsſecretair. — Nun ja, ich mag es nicht läugnen. Doch entmuthigend — nein, das iſt es mir wenigſtens nicht, der den Wahlſpruch hat: justum et tena-

die Einſicht und die Kraft hätte, mich ihr entgegenzuſtemmen.

Stemme Dich nur recht feſt, — höhnte ſie — daß Du nicht ſelber fällſt! Ja, es gibt Geſetze auch für unglückliche Gattinnen, auch für Kinder gegen unvernünftige väterliche Gewalt!

Und auch Töchter haben ihre Rechte, — ſetzte Lotte hinzu — auch zärtlich Liebende!

Wie ſchon geſagt, alles Sanfte und Ernſte des tiefgebeugten Gatten und Vaters war ohne Erfolg bei dieſen verhärteten Herzen, die nun abſichtlich anfingen, durch allerlei Kränkungen und beſtändiges Widerſprechen den Geplagten zu lauten Ausbrüchen gerechten Zornes zu reizen. Denn ſo fand er einſt unter der Serviette ſeines Gedeckes — ſchon lange ſpeiſ'te er einſam in ſeinem Studirzimmer — ein aufgeſchlagenes kritiſches Blatt, mit ſchwarzem Flor umwunden, und auf ihm einen Zettel mit der Schrift: literariſcher Ruhm des großen Pſeudonymen. Im Literaturblatte aber ſtand eine hämiſche, wegwerfende Recenſion des neueſten Bandes ſeiner Novellen. Er las ſie, ſeine Hand zitterte, er wankte nieder auf den Stuhl und jammerte — nicht über die Recenſion — nur über

den Belmonte machte, die einfachsten Sätze des Meisters mit ellenlangen Drachenschweifen von Vier- und sechszigtheil-Noten abgurgelte und der albernen Coloraturen kein Ende wußte? Möchte ich nicht aus der Haut fahren, wenn ich eine neue Opernpartitur, absonderlich von unseren deutschen Landsleuten, ansehe und finde, wie sie sich's blutsauer werden lassen, gelehrt und contrapunctisch zu scheinen, dabei jedoch nichts hervorbringen als Lärm und Wirrwarr, aus dem wenig Saft und Kraft für das Herz zu pressen? — Salieri, Mozart, Winter, wußten auch, wo der contrapunctische Barthel Most holt, und einen verminderten Septimenaccord von einer Leberwurst zu unterscheiden. Aber sie verschmähten den schnöden Schein, die Pedanterei, darum kann man ihre Opern singen von Anfang bis zu Ende. So ist die Zauberflöte, Axur, das unterbrochene Opferfest — —

So — fiel der Apotheker ein — der Dominus Joannes und die nuptiae Figaronis des großen Amadei, meines Lieblings.

Und sehe ich nun vollends, — fuhr der Kapellmeister fort — wie ein wirklich großes Talent, das des Rossini, recht geflissentlich darauf ausgeht,

dem schnöden Götzen der Mode und üppigen Ohren zu huldigen auf Kosten der gesunden Vernunft; soll ich da nicht ausrufen: o Kunst, heilige Kunst, wie mißhandelt man dich! — Von den ausübenden Musikern laßt mich ganz und gar schweigen. Es ist über das Alles in Schriften lang und breit gesprochen worden, von Priestern und Laien. Seht also, daß auch ich nicht frei von den Widerwärtigkeiten des wirklichen Lebens bin, welches auch mir oft in schneidendem Contraste mit dem idealischen steht. Und wäre auch das Alles nicht, wer nimmt von mir den Teufel, der mich mit Fäusten schlägt, — das Zipperlein?

Gehört das auch zur Kunst? lachte der Hofgerichtssecretair.

Zur Kunst nicht, — brummte der Kapellmeister — aber zum Künstler, zum Leben, zu meinem wenigstens, daß Gott erbarm!

Was mich drückt, — seufzte der Apotheker, der wie aus tiefem Sinnen erwachte, — ob ich gleich kein Künstler bin, wie Ihr Beide — wer weiß das?

Ich weiß es, — scherzte der Hofgerichtssecretair — der Geldkasten!

Ernſt, beinahe wehmüthig, wie im Gefühle unverdienter Kränkung, heftete der Apotheker auf den Spötter den ſchweigenden Blick, als ſei er ſich bewußt, daß er an dieſem gerade ſo etwas am wenigſten verdiene. Dann rauchte er gelaſſen fort und ſagte ruhig:

Laß Spötter ſpotten, laß Haſſer haſſen,
was Gott mir gab, müſſen ſie mir doch laſſen;

und es iſt mir lieb, daß Ihr wieder Spaß machen könnt. Um den Preis mag Euere böſe Zunge reden, was ſie will.

Und wirklich fand ſich der Hofgerichtsſecretair durch die verſchwatzte Stunde und die herzliche Theilnahme ſeiner Freunde um Vieles erleichtert. Der aufgeregte Sturm hatte ſich in muthvolle Faſſung verwandelt, wenn auch nicht in Ruhe. Denn die was ſchon lange aus dem Herzen des arg Geplagten gewichen. Und ſo konnte er am Morgen darauf wieder auf ſeinem Dichterſtellchen am Schreibtiſche ſitzen, ſich in die Welt ſeiner Ideale und Schöpfungen verſenken und glücklich ſein nach ſeiner Art. Ach, er war es nicht lange!

Es klopfte. Ein Oberhofgerichtsdiener trat herein und brachte zwei Verordnungen. In der

Erfahrung, daß solche Boten selten Boten sind, deren Schritt lieblich ist, selten Heil und Friede, sondern fast immer Böses bringen, pochte dem Hofgerichtssecretair schon bei seinem Eintritte und bei Erblickung der großen Siegel ahnend das Herz. Aber wie ward ihm, als er nun das erste Packet erbrochen und in selbigem nichts Geringeres fand als eine Vorladung zu dem anberaumten Sühntermine in Ehescheidungsklagesachen seiner Frau gegen ihn und dabei liegend die Klage selbst, und als er die Gründe dieser Klage las: selbstverschuldeter Mangel und Versagung standesgemäßen Unterhaltes, lieblose, kränkende, gröblich beleidigende Behandlung. Wie ward ihm, als er las, wie Mägerin aus Großmuth von jeder Ehescheidungsstrafe, Abfindung und Alimentation abstrahire und nur auf Herausgabe des zugebrachten Heirathgutes von dreitausend Thalern antrage. Die Vorladung entfiel seiner zitternden Hand, er hatte kaum die Kraft, den zweiten Hiobsbrief zu erbrechen. In diesem machte man ihm bekannt, daß seine Tochter unter Special-Curatel gesetzt worden, sie, die Tochter, Curator und die Mutter auf richterliche Ergänzung der hartnäckig versagten väterlichen Ein-

willigung in die eheliche Verbindung mit dem Geheimrathe von Safran geklagt und Terminus zum Versuche der Sühne, in deren Entstehung aber, zur Beantwortung der Klage und Instruction der Sache anberaumt worden, in welchem er zu erscheinen, im Falle des ungehorsamen Außenbleibens aber zu gewärtigen, daß die Klage in contumaciam für begründet angenommen werden und die richterliche Ergänzung dem Antrage gemäß erfolgen solle.

O bitteres Leben! — rief der zum Tode Erschrockene und sank fast ohnmächtig in seinen Sessel. — Ist das möglich? Ist das menschlich? Ist das mein Lohn von einer Gattin, die ich auf den Händen getragen, deren Launen und Wünschen ich, ach, nur allzu bereitwillig jederzeit zuvorgekommen? Ist das die Dankbarkeit und Kindesliebe einer Tochter, deren Bestes ich will? — O dunkles Verhängniß! Wenn Alles, was ist und geschieht, gut sein soll, wozu kann das gut sein? — Was ich klagend gegen sie anbringen könnte, das wendet sie lügenhaft gegen mich. — Und doch — doch ist noch eine Möglichkeit, daß Gründe der Moral und Religion, der verirrten Gattin an's

Herz gelegt von einem würdigen Diener Gottes, sie auf den rechten Weg zurückführen. Darum will ich in dieſem Sühntermine nicht außenbleiben. Was den anderen betrifft, mag es gehen, wie es will, ich geſtelle mich nicht. Denn was ſollte ich zur Sache, zur Unterſtützung der Verweigerung meiner Einwilligung vorbringen? Sollte ich ſagen: Hochlöbliches Judicium, Se. Hochwohlgeboren ſind ein Schuft, ein ausgemergelter Lüſtling, ein Dieb, der Witwen und Waiſen betrogen, ein Falſarius, ein Erbſchleicher, ein gewiſſenloſer Verführer, ein kalter, lächelnder Böſewicht? — Hui, wie hurtig würde der Criminalproceß dem Calumnianten im Nacken ſitzen! Darum hier, wie Gott will!

Recht ſo! riefen die Freunde, und der Apotheker konnte dabei ſogar eine Art von froher Aufwallung nicht unterdrücken, darum daß, wie er meinte, der Tag der Erlöſung nahe.

Ja, der Erlöſung! — ſeufzte der Hofgerichtsſecretair. — Aber was für eine? Es gemahnt mich, als ſei es die Erlöſung, welche die Lethe des Grabes bietet, wo ich vergeſſen ſoll, daß ich von Liebe geträumt, daß ich länger als ein Viertel-

jahrhundert in schnödem Wahne befangen gewesen. Und woher soll ich die dreitausend Thaler nehmen?

Da seid ganz ohne Sorgen, — erwiederte der Apotheker — da wird der Executor schon Rath wissen! Man wird Euch die Untugend der Eitelkeit abgewöhnen, in den Spiegel zu schauen. Man wird Euch von der Ueppigkeit der Sopha's zur Frugalität eines Schemels zurückführen. Wozu braucht ein Dichter auch gepolsterte Stühle, Mahagonispinde, silberne Löffel, Uhren, seidene Vorhänge und dergleichen! — Die vielen Bücher sind ihm gleichfalls nur Ueberfluß, ihm, der die Bücher im Kopfe hat und sich selber welche machen kann, item der Flügel und die Geige, da ja die rechte, wahre Musik in ihm erklingt. Auch bedarf er nicht mehr als eines Rockes, so wie eines Gottes und vermag kraft seiner Phantasie zu denken, er raucht Knaster aus dem Pfennigstummel, wenn der silberbeschlagene Meerschaumkopf den Weg des übrigen Fleisches gegangen.

Du treibst grausamen Scherz! — fiel der Kapellmeister ein. — Bis dahin wird es die Xantippe nicht kommen lassen.

Bis dahin wird sie es wohl kommen lassen,

— entgegnete der Apotheker — denn wenn ſie auch durch die Verbindung der Tochter mit dem Geheimrathe ihrer Zukunft noch ſo ſicher zu ſein glaubt, wird und kann ſie auf den doch möglichen ſchlimmſten Fall die Vorſicht der Rettung eines gewiſſen, wenn auch geringen Anhaltes vernachläßigen? Dazu iſt ſie viel zu raffinirt.

Ihr habt Recht! — ſagte der Hofgerichtsſecretair. — Wer einmal ſo weit gegangen, der thut auch den letzten Schritt noch. Doch hoffe ich noch Alles vom Sühntermine.

Ich nichts, verſicherte der Apotheker.

Und der Tag dieſes Termins kam. Mit ſchwerem, blutenden Herzen trat der Hofgerichtsſecretair in das Inſtructionzimmer, wo ſeine Gattin cum curatore ſich bereits befand, Deputatus collegii, ein eben erſt aus der Aſſeſſorpuppe herausgeſchlüpfter, an dieſes Gericht verſetzter Rath, der den Hofgerichtsſecretair gar nicht kannte, am grünen Tiſche ſeiner harrte, und der Protokollant die Feder ſpitzte. Bald erſchien auch im feierlichen Ornate der zur Admonition geladene Geiſtliche. O Himmel! Es war niemand Anderes als der Oberpfarrer, deſſen verunglücktes Trauerſpiel auf der näm-

lichen kritischen Blattseite, welche des Hofgerichts-secretairs neuestes Drama unbändig gelobt, mit verdientem Tadel heruntergerissen worden und der seitdem unauslöschlichen Groll gegen den glücklicheren Unschuldigen gefaßt. Se. Hochwürden begannen daher den salbungvollen Sermon mit einer wehmüthigen Klage über die Verächter des Wortes Gottes, — der Hofgerichtssecretair hatte nämlich niemals Geschmack an den langweiligen Predigten Se. Hochehrwürden finden können und war deßhalb lieber zu Hause geblieben — so wie über die Weltklugen, die in übermäßigem Dünkel dahin wallen die breite Straße, die zum Verderben führt. Alsdann traten Wohldieselben der Sache näher mit allerlei Anspielungen, absonderlich mit lebhafter Schilderung des Unglückes, welches aus der Vernachläßigung der Berufspflichten entspringe. Diese untergrabe die bürgerliche Existenz, jede häusliche Ruhe, und kein Wunder sei es, wenn am Ende daraus Zank und Hader, Haß und Feindseligkeit entstehe, die nur in Trennung des lästigen Bandes Erlösung aus einer unerträglichen Hölle sehe. Des Mannes Pflicht sei die Ernährung und standesmäßige Unterhaltung der Gattin.

Wo solle aber diese herkommen, wenn der Mann sich selbst durch seine Ungebührnisse um die Mittel dazu, um Amt und Brot, gebracht? Könne man der Gattin ihren Kummer darüber und ihre gerechten, obschon sanften Vorwürfe verdenken? Und wenn nun vollends diese verdienten Vorwürfe, das eigene beunruhigende Gefühl, daran, so wie an der Zerrüttung des häuslichen Glückes selbst Schuld zu sein, den Mann, anstatt ihn auf den rechten Weg zurückzuleiten, in sündlicher Verstocktheit nur zu unwürdiger, kränkender Behandlung der ohnedieß leidenden Gattin erbitterten; könne man es dann dieser verdenken, wenn sie nach der Lösung des unglücklichen Bandes seufze? Darum möge denn auch der hochgeehrte Herr Hofgerichtssecretair in sich gehen, das Vergangene bereuen, ein anderweites anständiges Unterkommen suchen, wozu es freilich dermalen zu spät sein dürfte, und demüthigst um Vergebung bitten. Die liebe Frau habe ja kein Herz von Stein und wisse das Gebot Gottes: vergebet, so wird euch vergeben, so wie die fünfte Bitte: und vergib uns unsere Schuld, so wie wir vergeben unseren Schuldigern,

obſchon allerdings nicht abzuſehen, wozu ſolches Vergeben hier nützen könne.

Des Hofgerichtsſecretairs Wangen glühten, ſeine Blicke ſchoſſen Verachtung auf den Gottesmann, dem ſo der Wolf unter dem Schafskleide hervorgekommen. In dieſer aufgeregten Stimmung konnten dann freilich ſeine Erwiderungen, mit welchen er zeigte, wie übel unterrichtet Se. Hochehrwürden von der rechten Lage der Sache, und wie von allen ihm gemachten Vorwürfen kein einziger in der Wahrheit gegründet ſei, nicht ſanft wie Zephyrwehen daher ſäuſeln. Deputatus aber vermeinte, daß man ſich von Verklagtem nach ſeiner gegenwärtigen Art, ſich zu benehmen, wohl Deſſen verſehen könne, was die Klage behaupte. Heißer und bitterer grollte es dem Hofgerichtsſecretair die Bruſt herauf, und als nun Deputatus die Gattin fragte, was ſonach ihr Entſchluß ſei, und ſie kalt und ruhig antwortete, daß ſie ſich auf das Alles beziehe, was Se. Hochehrwürden ſo wahr und treffend geſagt, und bei ihrem Antrage der Trennung ſtandhaft verharre, da überlief den Gemißhandelten die Galle. Kaum ſeiner mächtig, rief er mit halberſtickter Stimme: das iſt zu

viel, unter dieſen Umſtänden habe ich hier nichts zu ſchaffen! und verließ das Zimmer. Und Deputatus vermerkte zu Protokolle, daß Beklagter auf tumultuariſche Weiſe ſich entfernt.

Mögen ſie protokolliren, was ſie wollen, ſprach der auf dem Heimwege zu männlicher Faſſung Zurückkehrende, und ſein Entſchluß, bei keinem folgenden Termine weiter zu erſcheinen, ſtand feſt. Doch ſeine Hand zitterte, er war nicht vermögend, die Feder zu halten, und wie er ſich auch zu tröſten ſachte, wie er auch, aus dem Sturme des Lebens zu ſeinen freundlichen Muſen flüchtend, von ihnen Ruhe und Frieden erwartete, dießmal hoffte er vergebens. Sein Inneres war noch zu aufgeregt, zu ſehr mit den finſteren Scenen ſeiner eigenen Wirklichkeit beſchäftigt, als daß es ihm hätte gelingen können, ſich ſelbſt zu vergeſſen und in idealiſchen Bildungen für Andere zu leben. Er ging ſinnend und träumend herum, nahm ein Buch und las, wußte aber nicht, was er geleſen, trat vor den Flügel, — wirre Töne umrauſchten ihn, keiner drang zu ſeinem Herzen — ſchaute zum Fenſter hinaus, — umſonſt! Er ſah und hörte und fühlte nichts — als ſein Unglück. Nur der Dun-

Kellstunde harrte er mit Sehnsucht entgegen, denn was kein Kraut auf Erden heilen kann, geneset an des Freundes treuer Brust. Dießmal schien aber auch diese Stunde keinen Trost für ihn zu haben. Er fand den Apotheker allein, wie er seiner Tochter schweigend Papiere, die er gelesen, zurückgab, ernst und einsylbig. Eine drückende Schwüle ruhte auf den lange still dampfend sich gegenüber Sitzenden, und als endlich der Hofgerichtssecretair doch zerrissene Worte gewann zur zaghaften Mittheilung seiner heutigen Leidensgeschichte, da antworteten ihm nur einzelne karge Laute mit: so! und: hm! — Auch dem Apotheker hatte sich das Leben von der ernsten Seite gezeigt, und er konnte Das, was ihn drückte, nicht einmal sagen, mußte es verschließen in eigenem Herzen. Beide sehnten sich nach dem immer, auch in den Schmerzen des Zipperleins, sich gemüthlich mittheilenden Kapellmeister und wunderten sich über sein heutiges Außenbleiben. Da riß es endlich die Thür auf. Der sehnlich Erwartete trat herein, aber keuchend, fast ohne Athem, schleuderte den Hut auf den Tisch, hob die Aexel vom Haupte, wischte den perlenden

Schweiß von der Stirn und sank erschöpft in den ledernen Großvaterstuhl.

Was ist Dir, Schwager? Was ist Euch, Kapellmeister? — erscholl es zu gleicher Zeit aus dem Munde der beiden Anderen, die erschrocken von ihren Sitzen aufsprangen. — Welcher Teufel ist denn da los?

Ja wohl, der Teufel! — ächzte der Kapellmeister. — Daß der höllische Tremulant in deine Gurgel fahre, nichtswürdiger Hasenfuß! Bleibt sitzen und hört!

In meinem Gott vergnügt, spielte ich vor einer Stunde den herrlichen Chorus in der Ostercantate von Wolf: erwacht und blüht, ihr Schlafenden unter der Erde, sein Thau ist Frühlingsthau ꝛc., der nur von Bratschen, Bässen und Orgel begleitet wird; da klopfte es, und auf mein: Herein! hüpfte der Hofjunker von Mutterlamm in die Stube mit entsetzlichem Schwalle von tausendfältigen Entschuldigungen und Bitten um Vergebung, daß er mich in den überirdischen Genüssen meiner erhabenen Kunst störe, die ohne Zweifel so eben einem, ihr sehr würdigen Gegenstande sich gewidmet habe!

Ganz gewiß, mein Herr von Mutterlamm! antwortete ich und zeigte auf den Chorus.

Ach, von Wolf! — behnte er. — C'est un auteur bien lugubre.

Mit nichten! — entgegnete ich. — Was kann freundlicher und erquickender ſein als dieſer Geſang der Auferſtehung? — Sein Thau iſt Frühlingsthau! Ziehen dieſe Töne nicht wie friſche Seeluft in die fühlende Bruſt? Beſonders da, wo bei den Worten: ſein Thau iſt Frühlingsthau, unmittelbar nach dem D-dur-Accorde der B-dur-Accord einfällt und durch die kleine Septime nach Es dur bringt? Duftet nicht wirklich der Thau des ewigen Frühlings uns von den Gräbern entgegen, wenn zuletzt der Tenor in der Terz heiter und ſelig ſich über den Sopran ſchwingt?

Recht ſchön, — fiel der Hofjunker ein — nur veraltet.

Veraltet? — brummte ich, und es fing mir an warm zu werden. — O, Herr von Mutterlamm, eine Muſik wie dieſe veraltet nimmer! Aber was verſchafft mir denn eigentlich die Ehre Hochderoſelben Beſuches?

Nichts Anderes — antwortete er — als meine

eigene furiöſe Liebe zur Kunſt, dieſer Déesse céleste, deren eifrigſter Adorateur und Cultivateur auch ich bin. Sie zu verherrlichen, ihr auch mein Opfer zu bringen bin ich gekommen, und Sie, Beſter, ſollen mich unterſtützen. Ein göttlicher Geſang ſoll kommenden Sonntag alle Herzen in St. Sebalhus entzücken. Ich und Hoffräulein von Roſenhauch werden ſingen. Und was werden wir ſingen? — O mon ami, ein Recitativ und Duett, das nichts zu wünſchen übrig läßt, und welches ich Sie hiermit bitte, in die große Muſik vor der Predigt einzulegen, das Nöthige gefälligſt zu arrangiren und —

Ein Recitativ und Duett einlegen — unterbrach ich ihn erſtaunt — und das Alles iſt ſchon ſo ausgemacht gewiß? Das — — Aber, ehe ich noch weiter reden konnte, hatte er aus der Taſche eine Notenrolle gezogen und ſie mir mit ſtürmendem: hier, hier, mein Charmanter, voilà le chef d'oeuvre! aufgedrungen. — O mein Himmel! Es war nichts Anderes als das Recitativ und Duett der Ninette und des Pippo, aus der Gazza ladra, von Roſſini: deh pensa, che domani, das, mag es die Ohren füllen, wie es will, ſelbſt

auf dem Theater muſikaliſcher und äſthetiſcher Unſinn iſt, maßen in ſelbigem der Singſtimme Arpeggios zugemuthet werden, die ſchlechterdings nur etwa für die Guitarre gehören, überall aber die Muſik zum Texte paßt, wie die Fauſt auf's Auge. Denn iſt es nicht Unvernunft, den Pippo die Worte: mi cadone le lagrime, in den vier Tönen der Accorde herauf und herunter mit Zwei- unddreißigtheil-Noten abgurgeln zu laſſen? — Sind das die fallenden Thränen? Iſt das die Wehmuth, der Schmerz der Trennung? — Und das ſoll in der Kirche, im heiligen Gotteshauſe geſungen werden? fragte ich.

Es iſt freilich — lispelte er — ein profaner Text. Aber wer verſteht ihn denn?

Gott verſteht ihn, — rief ich — Herr von Mutterlamm!

Bah, — lachte er — des paroles, des maximes obsolètes! Wir können im Nothfalle einen geiſtlichen Text unterlegen, etwas von Glauben und Buße oder dergleichen. Es iſt ganz egal.

Nimmermehr, Herr Hofjunker! — brach ich, meiner ſelbſt nicht mehr mächtig, los und warf ihm die Notenrolle in den Hut. — In meiner

Kirche ſoll das nicht geſungen werden, das hieße den Sabbath und das Haus Gottes ſchänden!

Sind Sie nicht ſcrupulös, mein Guter! — näſelte der Fant und nahm eine Priſe Contenance. — Sereniſſimus wünſchen es, und Fräulein von Roſenhauch ſingt comme un ange.

Und wenn ſie ſingt wie der Erzengel Gabriel, — fiel ich ein — es wird nichts daraus.

Und was ſoll ich Sereniſſimo ſagen? ſtammelte er ganz weiß vor Bosheit.

Daß das Duett nicht geſungen wird, — polterte ich — nun und in Ewigkeit nicht!

Nous verrons, mon cher! kreiſchte er und entfernte ſich mit einer Sündfluth franzöſiſcher Galle. Was das Mutterlamm eigentlich geblökt, das weiß ich nicht. Es ſauſ'te mir vor den Ohren wie Meeresſturm. Es fing an mich im linken Beine zu reißen vor Alteration, alle meine Glieder zitterten. Ich wollte hierher eilen zu Euch. Aber konnte ich wohl die Perrücke gehörig auf den Kopf bringen? Immer war der verfluchte Haarbeutel vorn. Endlich ſaß ſie, doch der Puder iſt rein herunter, und ſo ſeht Ihr mich nun. Iſt das nicht um raſend zu werden?

Eine böſe Geſchichte! ſprach der Apotheker.

Die Euch Hundsvöttereien genug machen kann, ſetzte der Hofgerichtsſecretair hinzu.

Welche? — fragte der Kapellmeiſter. — Was kann mir geſchehen? — Ich müßte ein ſchlechter Künſtler ſein, wenn das „justum et tenacem propositi virum“ nicht auch mein Wahlſpruch wäre. Und was habe ich geſagt? Iſt's nicht die Wahrheit?

Recht wohl! — meinten die Anderen. — Nur Schade, daß die Wahrheit Contrebande iſt durch die ganze Welt. Beſonders deducirte der Hofgerichtsſecretair aus ſeinen heutigen Erfahrungen, daß der beſte Gatte und Vater bei aller Wahrheit ſeines Handelns und Redens dennoch gerichtlich für einen Lügner erklärt werden könne. Doch der Kapellmeiſter war zu aufgeregt von ſeinem eigenen Aergerniſſe, als daß er heute recht herzlichen Antheil an fremdem zu nehmen im Stande. Auch der Apotheker verfiel wieder in ſeine Einſylbigkeit. Die Stunde war vergangen, und zum erſten Male kehrte der Hofgerichtsſecretair unerleichtert und faſt ebenſo verſtimmt, wie er gekommen, in ſein Haus des Kummers zurück. Gattin und Tochter ließen ſich nicht vor ihm ſehen, und als er eines Tages auch ſelbſt von ihrem Gehen und Thürenwerfen nichts mehr vernahm, da

ward ihm die Nachricht, Madame sei mit der Mademoiselle zur Cousine auf die Schloßgasse gezogen. — Das Ende vom Liede naht! seufzte er und erwartete nun die Erfüllung seines Schicksals.

Er durfte nicht lange warten. Es ist eine schändliche Verläumdung, wenn man den Gang der Justiz mit dem einer Schnecke vergleicht. Sie kann auch fliegen. Hier fuhr sie mit der Schnellpost, und ehe der Hofgerichtssecretair sich dessen versah, wurden ihm wieder von dem selten gern gesehenen Rhabarbergesichte zwei Pakete mit dem großen Siegel eingehändigt, deren Inhalt zu errathen war. Das eine übermachte ihm in Kraft der Publication das ergangene Ehescheidung-Contumacial-Erkenntniß, durch welches, „da Beklagter in terminis ungehorsamlich außengeblieben, die erhobene Klage in contumaciam für zugestanden und dem zu Folge das, zwischen den Parteien bestehende Band der Ehe dem formirten Antrage gemäß getrennt, Beklagter auch für den allein schuldigen Theil erklärt und in die Herausgabe des Eingebrachten der Gattin per dreitausend Thaler binnen vier Wochen, zur Vermeidung der Execution und in die Kosten verurtheilt wurde." Das zweite Paket ent-

hielt, gleichfalls in Kraft der Publication die eben auch in contumaciam erfolgte richterliche Ergänzung der verweigerten väterlichen Einwilligung in die eheliche Verbindung der Tochter mit dem Geheimrathe von Safran. Gegen beide Urthel war ihm jedoch das Rechtsmittel der Wiederherstellung freigelassen.

Wiederherstellung? — dehnte der Hofgerichtssecretair in bitterem Grimme. — O, ihr Ohnmächtigen! Könnt ihr den Traum von Liebe und Treue wiederherstellen, aus dem man mich mit Gewalt in die kalte leere Wirklichkeit gerissen. — Könnt ihr verdorbene Herzen wiederherstellen, wie man zerrissene Schuhe flickt, oder Bilder restaurirt? — Könnt ihr die Rose wiederherstellen, deren Inneres der Wurm zernagt? Behaltet euere Rechtswohlthaten! Ich will euch weiter nicht lästig werden!

Und so beschritten denn die Erkenntnisse die Rechtskraft, so brachte denn bald der goldbetreßte Lakai mit lächelnder Satansmiene die Karte, auf welcher Se. Hochwohlgeboren, der Herr Geheimrath von Safran nebst Gemahlin ihre vollzogene eheliche Verbindung meldeten und höflichst jeden Glückwunsch verbaten. So verging denn auch

die Frist von vier Wochen zur Zahlung der dreitausend Thaler, um die der unglückliche Gatte und Vater in resignirender Apathie sich im Mindesten nicht gekümmert, und so erschien denn das Mandat der Zahlung binnen endlichen acht Tagen, unter der Bekanntmachung der eventualiter verfügten Execution. Nun mit einem Male fiel das ganze Schreckliche seiner Lage auf die Seele des Armen, der es immer noch nicht für möglich gehalten, daß eine Gattin, gegen welche er auch im Geringsten nichts verschuldet, zu diesem Äußersten schreiten könne. Nun, in schrecklicher Angst haschte er nach Hilfe, so wie der im Wasser Untergehende nach allen Seiten um sich greift, ob er einen Anhalt zur Rettung finde. Doch wie er sich auch abmühte mit Sinnen und Denken, ihm erschien kein Trost. Er war Denen, die ihm sonst geborgt, schon zu viel schuldig, als daß er hoffen durfte, von diesen auch nur noch das Mindeste zu erhalten. Und der Ertrag seiner literarischen Arbeiten, wenn er auch für seine Bedürfnisse der Gegenwart und Zukunft ausreichte; jene Summe war nicht sobald erschrieben, am wenigsten jetzt sogleich, wo es Noth that. Auf theilweise, nach

und nach zu leiſtende Zahlungen wollte Klägerin nach ihrer gleich Anfangs deßhalb abgegebenen Erklärung ſich gar nicht einlaſſen. Nur einen ſchwachen Zweig ſah der Untergehende noch aus den Fluthen hervorragen. Kann man es ihm verdenken, wenn er nach ihm griff, ob ihm gleich der Zweig nur wie ein Strohhalm erſchien? Denn der Zweig, der letzte Nothhelfer, war ja niemand Anderes als — der Apotheker. Er iſt ein ſteinreicher Mann, — ermuthigte ſich der Hofgerichtsſecretair — er iſt mein Freund, und — o Glaube an Menſchengefühl, täuſche mich nicht! — gewiß noch beſſer, als er ſcheint, er wird das gemüthliche Kleeblatt, von welchem ja auch er ein Theil iſt, nicht trennen! — Aber — zagte wieder banger Zweifel — dreitauſend Thaler! Nein, das iſt zu viel! — Welche Sicherheit kann ich bieten? Und hat man jemals gehört, daß dieſer Reiche irgend Jemandem geholfen mit ſeinem Mammon? Hat er mir nicht ſelber, ſpottend, das Ende vom Liede vorhergeſagt?

Dennoch mußte es ſein. Es blieb nichts übrig. Mit welchen Gefühlen der Hofgerichtsſecretair Hut und Stock nahm zu dem ſaueren Gange

nach der Apotheke, das läßt ſich denken. Zehnmal war er im Begriffe, wieder umzukehren, doch immer trieb ihn das ſchreckliche Muß vorwärts. Nun war er da, nun klopfte er an die Thür, die ihm Plutus Reich öffnen ſollte; ſtärker als ſein zitternder Finger pochte ſein Herz.

Der Apotheker ſaß, wie gewöhnlich, mit der Brille auf der Naſe am Tiſche vor einem botaniſchen Folianten. Sein freundliches Aufſchauen, das herzliche Wedeln mit der Schlafmütze, das ſeine Worte: i ſieh da, Amice, was bringt Euch denn einmal bei Tage zu mir? begleitete, ſtrömte neuen Muth in die Bruſt des Zagenden, der nun erzählte, wie es ihm gehe und was ſeiner warte. Aber als er an das Punctum Puncti kam, da auf einmal ſchnürte es ihm wieder die Kehle zu, und nur in bebenden, abgebrochenen Worten konnte die verhängnißvolle Bitte ſich zwiſchen den trockenen Lippen hervorwürgen.

Ei, ei, — antwortete der Apotheker langſam, indem er die Brille auf das Buch legte, — habe ich das nicht geſagt? Kommt es nicht gerade ſo? Nun das hätte Euch nicht überraſchen ſollen. Und die dreitauſend Thaler ſoll ich geben? Ei ſieh

doch! — Und das könnt Ihr mir zumuthen? — Nein, Amice, daraus wird nichts!

Nichts, nichts? — ſtammelte der zum Tode Erſchrockene. — Nichts? O mein Gott! Und Ihr ſchlagt mir das ſo rund, ſo rund ab?

Ganz rund, — erwiederte der Apotheker — kugelrund, ſo wahr ich lebe!

Nun ſo fahre hin, Glaube an Freundſchaft! — rief der Getäuſchte und ſtürmte zähneknirrſchend aus dem Zimmer. — Ich Thor, ich alberner Thor, bei dieſem Geizhalſe Herz zu ſuchen! O ernſtes bitteres Leben, biſt du des mühſeligen Erhaltens werth?

Die letzte Hoffnung war zerſtoben in nichts. Es war vorbei, die Kataſtrophe unvermeidlich und auch das freundliche Kleeblatt nun doch zerriſſen. Es gab keine Dunkelſtunde mehr, denn auch der Kapellmeiſter lag an den Qualen des Zipperleins krank darnieder und litt Niemanden um ſich als ſeine Partituren zum einzigen Troſte.

Da kam der gefürchtete Tag, mit ihm der Executor und ſeine Handlanger. Da wurde ausgeräumt, mancher Büttelſcherz dabei getrieben und dem Hofgerichtsſecretair nichts gelaſſen als, wie

der Apotheker prognoſticirt, ein Gott, ein Rock, ſein Bett, ein Schemel und der Schreibtiſch. Drunten aber fuhr in glänzender Equipage das neue Ehepaar mit der Mutter vor ſeinen Fenſtern lachend und ſchäkernd vorüber, ohne den Verlaſſenen droben auch nur eines Heraufblickes zu würdigen.

Nun, — faßte er ſich, als der Wagen um die Ecke gerollt und er allein in ſeinen kahlen vier Wänden mit ſeinem unendlichen Schmerze war — Alles hat ſein Ziel! Höher, du armes Herz, kann und wird dein Leiden nicht ſteigen! Wer weiß, wie nahe deine Hilfe, deine Rettung, wenn ſie gleich dein Auge nicht ſieht! Wer weiß wie nahe der Engel, der dir den Schweiß der Sommerſchwüle von der Stirn trocknet.

Und der freundliche Engel war wirklich ganz nahe. In der Abenddämmerung klopfte es. Eine ſchlanke weiße Geſtalt ſchwebte in das verödete Zimmer, in welchem ſein einſamer Bewohner traurig und nachdenkend, den Kopf auf den Arm geſtützt, am Schreibtiſche ſaß. Sie trug ein, mit einem Tuche verdecktes Körbchen und nahte ſchüchtern und ſchweigend.

Dorchen! — fuhr der Erſtaunte auf. — Dor-

chen! Guten Abend! Ist's möglich? Sie? Was wollen Sie in der Wohnung des Kummers?

Verzeihen Sie, Herr Hofgerichtssecretair, — lispelte sie leise — daß ich zu so unpassender Stunde komme. Aber es sollte mich Niemand sehen. Herzlichen Gruß vom kranken Oheim bringe ich. Er läßt Ihnen sagen, daß es ihn recht schmerze, Sie so lange nicht gesehen zu haben, und daß er Ihnen hier ein paar Fläschchen von seinem Hochheimer schicke, die Sie auf seine baldige Gesundheit trinken möchten.

Braver Freund, — rief der Hofgerichtssecretair — ich danke dir! Du hast mich also nicht vergessen! — Einer gedenkt doch noch meiner! — Ja, Dorchen, den Labetrunk nehme ich. Er wird Zunge und Herz erquicken! Auch dem schönen Boten danke ich. Auch Ihre Gesundheit will ich trinken! Aber — was ist Ihnen? — Was ist Das, was Sie hier auf den Tisch legen? — Dorothea! — Schmuck? — Juwelen?

Das Erbtheil meiner Mutter, — stammelte Dorchen — über das ich freie Macht habe. Nehmen Sie, Herr Hofgerichtssecretair! — Es ist ja nur wenig. — O wie ungeschickt das heraus-

kommt! Ich hatte mir's zu Hauſe anders einſtudirt, aber nun weiß ich nichts mehr als — Thränen unterbrachen ihre Worte — daß ich Sie — liebe und verehre! — Sie ſind unglücklich! — Sie werden mir ein frohes Gefühl nicht rauben! — Sie verſtehen ein armes Herz, das nicht reden kann! — —

Ja ich verſtehe Dich, mein frommes Kind! — antwortete der auf's Höchſte Ueberraſchte. — Ich verſtehe dieſe allzuberedte Sprache, obſchon ſie mich nicht verführen wird! — Stern in dunkler Nacht! — Und der Apotheker iſt Ihr Vater?

Mein Vater! — fiel Dorchen mit inniger Empfindung ein. — Zürnen Sie ihm nicht! Was er thut, iſt gewiß recht, wenn ich es ſchon nicht begreife.

Dorothea, — wiederholte der Hofgerichtsſecretair — der Apotheker iſt Ihr Vater? — Ich ſage, der Apotheker?

Nun was wollt Ihr vom Apotheker? — rief er ſelber, zur Thür hereintretend. — Hier iſt er, der Wolf, wenn man von ihm redet. Da Ihr nicht mehr zu mir in die Dunkelſtunde kommt, Amice, ſo muß ich wohl zu Euch kommen und

enden Morgen den treuen Freund zu beſuchen, ſchloſſen in ſanftem Schlummer ſich die Augen des Müden.

Neu geſtärkt grüßte er bei'm Erwachen den jungen Tag. Faſt hätte er alles Böſe, was hinter ihm lag, für Traum gehalten, wenn nicht die leeren Wände ihn vom Gegentheile überzeugt hätten. Sein erſter Gang nun war, wie er ſich vorgenommen, zum Kapellmeiſter. Kann er mir auch nicht helfen, — ſprach er zu ſich ſelber — da er freilich als ein alter Lebemann, der nicht Kind und Kegel hat, von jeher ſich wenig um den anderen Morgen bekümmert und, weich und freigebig, faſt nur Geld gehabt für Andere, ſo thut es doch wohl, wieder einmal bei Menſchen zu ſein, ſich am milden Feuer wahrer Gemüthlichkeit und Kunſt wärmen und laben zu können.

Mit Sehnſucht und Freudigkeit trat er in das Zimmer des Kranken, der in ſeinem Polſterſtuhle mit umpelzten Klumpfüßen ſaß. Doch ein Zeterruf donnerte ihm entgegen: Drei Schritte vom Leibe! Au! Au! O, o, o, o, o! — Hol' Euch der Teufel!

Entſetzt fuhr der Beſucher zurück, aber der

Schrei des Schmerzes modulirte ſanft in ein ſeufzendes: Fürchte Dich nicht, mein Söhnlein! — Herein! Nur herein! Seid mir herzlich willkommen! Laßt Euch meine Läufer in der enharmoniſchen Skala herauf und herunter und meine Sforzatos nicht irren und nehmt Platz!

Armer Freund! — jammerte der Hofgerichtsſecretair. — Wie leide ich mit Euch!

Ja, ja! Arme Menſchen, Ihr und ich! — ſtöhnte der Kapellmeiſter. — Das ſind die Diſſonanzen des Lebens! Die Eurigen kenne ich auch. Seht aber dort auf dem Tiſche noch eine neue in meinem Finale!

Ahnungvoll ergriff der Hofgerichtsſecretair das Blatt, denn auch auf ihm war das ominöſe, große fürſtliche Cabinetsſiegel. — Was? — rief er erſchrocken, als er geleſen. — Ihr verabſchiedet — in Gnaden, wegen Alterſchwäche, mit einem hingeworfenen Penſionbrocken von zweihundert Thalern? — O Kapellmeiſter! O Unglücksbruder!

Hört Ihr nun, wie das Mutterlamm blökt? — fuhr der Kapellmeiſter fort. — Aber es mag! Darum iſt es mit mir noch nicht vorbei. War vorher bei achthundert Thalern Jedem mein Geld-

beutel offen, der lamentoso meine schwache Quinte zu streichen begann, so soll er in Zukunft nur einem Bedürftigen principaliter zugänglich sein — mir selber. Habe ich vorher ein Ganzes getrunken, so trinke ich nun ein Halbes, lese in Hildegard von Hohenthal, und — die Sache ist abgemacht.

Hildegard von Hohenthal? fragte der Hofgerichtssecretair.

Ja, Freund! — antwortete der Kapellmeister. — Dieses Heinsianum hat schon oft den bösen Geist gebannt, der in meinen Gliedern sich pizzicato ein unschuldiges Vergnügen macht. Diese Ansichten über Musik, diese herrlichen Würdigungen, dieses ernste Eindringen in den Geist und das innerste Wesen der besten Werke der Tonkunst, zu dem freilich die manchfachen Petulanzen des jungen Verliebten schlecht passen, das Alles hat mich schon oft erheitert und würde auch Euch erheitern. Thut mir die Güte und leset etwas daraus vor! — Da liegt das Buch. Hole der Henker die lederne Wirklichkeit, wenn wir in himmlischen Träumen schwelgen können! Au, au! o, o, o, o, o!

Und der Hofgerichtssecretair las und fühlte sich

ergriffen von dem Wahren und Schönen, was der Dichter des Arbinghello hier in Masse gespendet, und in diesem Lesen, so wie im gemüthlichen Hin- und Hersprechen über das Gelesene, waren trotz manchen Zipperleinmodulationen des Kapellmeisters ein paar Stunden entflohen, die dem Hofgerichts-secretair neue Kraft und Stärke zu Dem gaben, was ihm auch heute wieder bevorstand.

Mit dem herzlichsten Nachrufe des Kranken, doch ja bald wiederzukommen, kehrte er zurück nach seiner einsamen Wohnung.

Dießmal war sie keinesweges einsam. Ein lebendiges Gewühl von neun Gästen harrte seiner mit Sehnsucht. Es waren aber nicht die neun Musen, sondern Lazarus Hirsch, Herz Fischel, Löbel Munk und Consorten, ein starres Kränzlein von Stacheldisteln — seine sämmtlichen Gläubiger, welche die Katastrophe des vorigen Tages erfahren und nun mit ihren Wechseln und Schuldscheinen auf den Erschrockenen einstürmten. Vierzehnhundert Thaler sollte er bezahlen und das sogleich, oder hinlängliche Deckung und Sicherheit stellen. Vergebens waren alle seine Bitten um Nachsicht, vergebens sein Beweis, daß und wie er Jedem

gerecht werden könne, wenn man ihm Zeit lasse, besonders jetzt, da er für Niemanden weiter zu sorgen als für sich, den wenig Bedürfenden, vergebens sein feierliches Versprechen, die Zahlung terminweise nach und nach zu leisten.

Nach und nach? — sprach Herz Fischel. — Was thut mer domit? — Wenn der Herr sterben morgen, kriegen wir doch nach und nach gar nix!

Von diesem Anerbieten durfte also weiter nicht die Rede sein, das wurde einstimmig verworfen und, da eine sofortige baare Befriedigung nicht möglich, wenigstens auf hinlängliche Deckung und Sicherheit gedrungen.

Deckung und Sicherheit — rief der Geängstete — gibt Euch nur mein Leben, nur meine Kraft zu arbeiten. Nehmt oder verkümmert Ihr mir dieses, so ist für Euch bei meinem besten Willen Alles verloren.

Wos sogt er do? — Verloren? — Wei! — kreischte Löbel Munk. — Als wir doch werden verlieren mit Gottes Hilfe keinen Boschit! Denn wenn der Herr nicht schoffen können in vier und zwanzig Stunden Prätiosen oder Hwotheken oder kauscher

Pippir, laſſen wir doch ſetzen den gnädigen Herrn Secketär uf's Thermicho!

Und bei dieſem Beſcheide verblieb es. Lärmend und drohend entfernten ſich die Gläubiger und ließen den von dieſem neuen Schlage Betäubten allein mit ſeiner Verzweiflung.

Das iſt das Letzte! — wehklagte er. — Verluſt meiner Freiheit, der Schuldthurm! — Entſetzliches Geſchick! — Und für wen gehe ich dieſem entgegen? — Für eine Gattin, die ich unausſprechlich geliebt, der ich das Alles zum ſchnöden Opfer gebracht — ich ſelber genoß davon faſt nichts, ich begnügte mich mit dem defecten Schlafrocke, während ſie in Seide prunkte — für eine Gattin, die mich lachend verläßt! Ja, Apotheker, du hatteſt Recht, als du mir ſagteſt, der geſtrige Unglückstag ſei noch nicht meine letzte Calamität! — Doch wer ein Mal Recht hat, könnte der es nicht auch zwei und mehr Mal haben? Seine Apotheke ſoll ich bei der nächſtfolgenden Verlegenheit nicht vorüber gehen? — Was heißt das? — In der Sprache eines theilnehmenden Freundes nichts Anderes als: wenn du wieder in Noth biſt, komm' zu mir, ich werde dir helfen. Und dieß

Könnte die Meinung des Apothekers gewesen sein? — Unmöglich! — Er, der so kurz und rund meine frühere Bitte abgewiesen, er, der mich der Beraubung aller meiner Habe preisgegeben, er, der im Stande war, mit verwundender Härte die Tochter zurückzustoßen vom Wege der Liebe und Wohlthätigkeit, er kann nur spotten, nicht trösten! — Soll ich noch ein Mal mich erniedrigen? Nimmermehr! — Lieber untergehen im Elende, in Schimpf und Schande! — Wenn aber dieser Untergang so unausbleiblich gewiß ist, wäre ich nicht dennoch ein Thor, wenn ich, ihm zu entgehen, nicht die doch noch ungewisse, wenn auch wahrscheinliche Schmach wagte? — Was kann Der noch verlieren, der schon so viel verloren? — Lebt nicht auch in jenem Hause ein Engel? Und ist der Engel nicht die Tochter des Drachen?

Sinnend und zweifelnd verlor sich der Schwankende in dumpfes Brüten über einem Entschlusse. Lange kämpfte sein widerstrebendes Gefühl mit der eisernen Nothwendigkeit. Endlich siegte die letzte. Mochte es Unsinn sein oder nicht — genug, er wagte das Ungewisse, um sich aus dem Gewissen zu retten, und wanderte wieder den saueren Gang. —

Waren es doch dießmal auch nur vierzehnhundert Thaler und nicht dreitausend wie vorher.

Der Apotheker hatte den nahenden Besuch schon von fern durch die Fensterscheiben erblickt. Freundlich empfing er den Eintretenden und rückte ihm selber den Stuhl zum Teppichtische, auf dem der Kaffee stand. Tassen! rief er zur Thür hinaus, reichte dem über so unerhörte Liberalität höchlichst Erstaunten die gestopfte Pfeife und fragte, als Alles in Ordnung war, nach der Ursache des wiederum so außergewöhnlichen Besuches. Fast sollte ich glauben, — sprach er lächelnd — der Schuh drücke Euch wieder, und Ihr hättet trotz Euerem Grolle und Grimme gegen den kalten Steinkrug dennoch seine Worte bewegt in einem feinen guten Herzen. Habe ich Recht, Amice?

Das Erstaunen des Hofgerichtssecretairs war bei jedem Worte des Apothekers gestiegen. Ein heller Schimmer von einer Möglichkeit, an welche er vor wenigen Minuten noch kaum geglaubt, flog durch seine Seele. Ja, Ihr habt Recht! antwortete er und rückte nun muthiger, als er es selbst in der Entschlossenheit der Verzweiflung sich zugetraut, mit seinem neuen Elende heraus.

Also vierzehnhundert Thaler — wiederholte der Apotheker — und Summa Summarum? Und sonst seid Ihr Niemandem mehr etwas schuldig?

Niemandem! — betheuerte der Hofgerichtssecretair. — Keinen Heller weiter!

Gut! — nahm der Apotheker wieder das Wort. — Es ist auch kein Pappenstiel! Aber dießmal kann und will ich Euch helfen! Diese vierzehnhundert Thaler sollt Ihr haben!

Wie? Ihr gebt sie mir? — rief der wie aus den Wolken Gefallene. — Täuscht mich kein Traum? Lebe, wache ich wirklich? — O Apotheker! Mein Retter! Wie soll ich — —

Still, still! — fiel der Apotheker ein. — Ihr laßt mich nicht ausreden. Noch sind wir lange nicht fertig. Ihr werdet doch selber begreifen, daß so viel schweres Geld keine taube Nuß ist, und daß ich es Euch schenken soll, von mir nicht verlangen. Wie käme ich auch dazu? Darum sagt an, was Ihr für Sicherheit und Deckung zu stellen Willens?

Sicherheit? Deckung? lallte der wie vom Schlage Getroffene, Erblassend legte er die Pfeife

auf den Teppich, taumelte auf und griff nach Hut und Stock.

Sitzen geblieben! — gebot der Apotheker. — Ist doch währhaftig so ein Künstler und Dichter im wirklichen Leben wie vernagelt! — Recipe — sagt der Doctor — zwei Unzen gesunde Vernunft, ana, das heißt, eben so viel Erfahrung, drei Drachmen Bescheidenheit, Alles verdünnt mit acht Unzen kalter Ueberlegung, alle Morgen einen Eßlöffel voll, wohl umgeschüttelt zu nehmen, probatum est. Hättet Ihr Euch dieser Medicin bedient, Ihr würdet dermalen in so ungebührliches Verblassen und Zittern nicht verfallen sein. Habe ich denn etwas Ungebührliches gesagt? Könnt Ihr mir es verargen, wenn ich für mein Geld nach Sicherheit frage? Und gebührt es nicht dem redlichen Manne, der nicht geradezu auf schnödes Betteln ausgeht, zu sagen, wie er zurückzahlen will? Gebe ich nicht Euch, der Ihr doch wahrlich ein redlicher Mann seid, die Euch zukommende Ehre, wenn ich voraussetze, daß Ihr wiederbezahlen wollt und könnt? Und Ihr könnt, Amice! Und eben weil Ihr könnt, so wollt Ihr auch. Habe ich nicht wieder Recht?

Beschämt und verdrießlich murrte der Hofge-

richtssecretair: Dieſes ewige ihm nutzloſe Rechthaben gemahne ihn wie die Fluth des Tantalus, die dem vor Durſt Lechzenden bis an's Kinn gehe, ſeine dürre Zunge aber dennoch nicht erquicke. Denn daß er nichts, gar nichts mehr habe und ſein nennen könne, das ſei ja klar und offenbar.

Alſo nichts hättet Ihr mehr? Gar nichts mehr? — fragte der Apotheker mit wehmüthiger Stimme, und ſeine Augen blinzelten, wie von unterdrückten Thränen. — O Ihr Armer! Nicht weil Ihr es wirklich nach dem Sinne des gemeinen Lebens ſeid, ſondern weil das Unglück Euch ſo niedergeſchlagen, daß Ihr Euch ſelber nicht mehr kennt und achtet. — Nichts hättet Ihr? — O verſündigt Euch nicht! Wie Mancher würde ſich für einen Cröſus halten, wenn er hätte, was Ihr habt. Habt Ihr nicht das reine, fröhliche, vorwurffreie Herz, unverwüſtliche Geſundheit an Leib und Seele? Habt Ihr nicht Euere herrliche Kunſt? — Habt Ihr nicht noch Etwas, an das Ihr gar nicht denkt?

Noch Etwas? — fragte der höchlich Verwunderte. — Sagt an, was iſt es, das ich noch ſonſt habe, und woran ich gar nicht denke?

Laßt mich davon jetzt schweigen, — erwiederte der Apotheker — eben deßhalb, weil Ihr im Nebel Euerer Calamität es vergessen; aber Euere Kunst, die, die mögt Ihr mir zum Bürgen und zur Sicherheit einsetzen.

Ich verstehe nun, entgegnete der Hofgerichtssecretair, dem plötzlich ein Licht aufging, und der Apotheker half ihm vollends in's Klare. Nach und nach, das war sein Plan, sollte die Schuld zurückgezahlt, dem Dichter von dem Erschriebenen das Nothwendige zum Leben abgelassen, alle Manuscripte, so wie eins fertig, dem Apotheker als sein disponibles Eigenthum, bis das Darlehn abgetragen, in die Hände geliefert, der Contract aber gerichtlich vollzogen werden.

Ein sehr bitteres Gefühl quoll dem Hofgerichtssecretair die gepreßte Brust herauf. Die Empfindung der Dankbarkeit hatte sich in Galle verwandelt. Es kam ihm vor, als ob nun vollends gar Alles mit ihm vorbei und zu Ende sei. Doch zu langem Grübeln war hier weder Zeit noch Ort. Es blieb keine Wahl. Der Vertrag wurde gerichtlich vollzogen, Debitor empfing das Geld und eilte, als brenne es unter seinen Füßen, be-

gleitet vom Nachrufe des Apothekers, ja die Dunkelstunden nicht wieder zu versäumen, das sei mit Hauptbedingung, zu seinen harrenden Drängern, befriedigte sie und ärntete ihre Lobpreisungen in allen möglichen Wohllauten der Kinder Abraham's. Für ihn war diese Aernte, so wie die Seligkeit, Schulden getilgt zu haben, verloren. Nur das Gefühl, daß er sich dem Teufel verschrieben, daß er auch seinen Geist, seine höhere, bessere Existenz, seine Freiheit, kurz auch das Letzte, noch verloren, durchschauerte ihn mit kaltem Entsetzen. Und dieser Verruchte ist dennoch ein lauernder, fühlloser Bösewicht, — knirschte er — ein Vampyr, dem nicht am Blute des Leibes genügt, der den saugenden Rüssel auch an den Geist setzt! Denn daß unter dem abgeschlossenen Vertrage ein Wucher, eine Absicht schändlicher Bereicherung verborgen liege, daran zweifelte er keinen Augenblick. Es war ihm ganz ausgemacht, daß er nun im Tretrade gezwungener Schriftstellerei abgetrieben werden solle, wie ein Lastthier, daß niederträchtige Gewinnsucht den Ertrag seiner Arbeit verheimlichen, nützen und ihm entziehen könne nach Belieben, daß ihn aus diesen Klauen nichts erlöse

als der Tod. O Gott! — Und die heilige, himmlische Kunst, sie war nun die elende, nichtswürdige Pillenraspel eines Apothekers.

Daß bei dieser Ueberzeugung, in diesem Gefühle der Genius dem Schreibtische des erbärmlichen Tagewerklers fern bleiben mußte, die Seiten sich mühselig mit trockener Spreu füllten, die der Verfasser, wenn er sie durchlas, in den Abgrund der Hölle, oder der ewigen Vernichtung verwünschte, das läßt sich denken. Wüthend zerstampfte er dann die vermaledeite Feder und sprang auf in entsetzlicher Beklemmung. Nur die Stunden, die er bei dem Kapellmeister zubringen durfte, der sich schnell wieder von seiner Krankheit erholte und heiterer als je war, träufelten noch lindernden Balsam in sein zum Tode verwundetes Herz. Ja, wenn er bei dem war, schien es ihm wohl, als ob der Genius in ihm nicht erstorben, sondern nur in starre Ohnmacht versunken sei; aber sobald er wieder heim kam in sein verödetes Gemach, in den Tretkrahn der ihn anekelnden Arbeit, da fiel wieder die ganze Last namenloſen Unglücks auf ihn, wie ein schwerer, drückender Alp. Das Sonderbarste und Unerklärlichste bei

ſeinen freundlichen Unterhaltungen mit dem Kapellmeiſter war ihm aber das, daß dieſer, trotz Allem, was geſchehen, dennoch nicht an die Schlechtigkeit und Herzenshärte des Schwagers glauben wollte. Nachdenklich nur und als ob er ſich ſcheue, mit ſeinen Vermuthungen in ein noch nicht fertiges Gewebe des Schickſals hineinzutölpeln, ſchüttelte er den Kopf und blieb dabei, dieſe wunderlichen Accorde wären nichts als Inganni, Trugſchlüſſe, die in noch unbekannte Ausweichungen führten, am Ende jedoch den vollen beruhigenden Vierklang der Tonica bringen würden. Darum nöthigte er auch den Widerſtrebenden, mit ihm wieder der Dunkelſtunde ihr Recht anzuthun, nach wie vor. Daß die ſonſtige Traulichkeit nicht mehr darinnen waltete, das konnte unter den gegenwärtigen Umſtänden nicht anders ſein. Nur der Apotheker blieb ſich gleich und that, als ob gar nichts vorgefallen und Alles noch unverrückt in alter Ordnung ſich befinde. Ja er ſchien ſogar, munterer als ſonſt, oft nur mit Mühe eine fröhlichere Aufwallung zurückzuhalten. Natürlich! — ſprach der Hofgerichtsſecretair. — Er hat, was er wollte. Forſchend aber ruhte der Blick des Ka-

pellmeiſters auf dem Schwager, und wenn er dann wieder zu dem Hofgerichtsſecretair zurückkehrte, ſo war es, als wolle er das Recitativ anſtimmen: merkt auf, ich künd' ein Geheimniß an. Und ſo ſchlich denn ein Tag nach dem anderen hin, hier, theils mit Rathen und Sinnen über die Löſung eines verborgenen Räthſels, theils in verſchwiegenen Plänen, dort in Dornen eines Lebens, das den Namen „Leben" nicht verdiente.

Da geſchah es, daß der Hofgerichtsſecretair eines Morgens wieder ſtöhnend vor ſeinem elenden Tagewerke ſaß. Draußen grünte Feld und Flur und blühte das im ſanften Winde wallende Korn; — er ſah es nicht. Nachtigallen lebten, liebten und ſangen; — ihm ſangen ſie nicht. Die Akazien und Linden dufteten; — ihn konnte der Duft nicht laben, denn er war ein Gefangener in ſeinen vier Wänden. Da legte er die Feder, wie oft, traurig nieder, blickte hinaus in den heiteren, klaren Sonnenſchein und ſeufzte: wo iſt die Sonne, die mein erſtarrtes Leben weckt? Wo ſchlägt auf dem weiten Erdenrunde ein Herz, an das ich mich werfen dürfte, um mein Leid und Sehnen auszuweinen! — Da aber polterte es die Treppe

herauf, wie fröhliche Botschaft. Da riß es die Thür auf, da stürmte es jubelnd zum Zimmer herein. Da lag es an der Brust des Sehnenden, — das treueste Herz, das auf dem weiten Erdenrunde für ihn schlug. Da war seine Sonne, sein neuer Tag erschienen. Da weinte er in den Armen der Liebe sein Leid, sein Sehnen, seine unendliche Wonne aus, und nur stammelnde Worte: Reinhold, Reinholy, mein Sohn! — mein lieber Vater! unterbrachen die stille Feier des Wiedersehens. Doch plötzlich fuhr der Vater erschrocken aus den kindlichen Armen. Wie eine Leuchtkugel war vor ihm das Wort des Apothekers niedergefallen: Ihr habt noch Etwas, das Manchen zum Crösus machen würde, und an das Ihr gar nicht denkt. — O, — rief er, sich vor die Stirn schlagend — Apotheker, du hast wieder Recht! Das ist es ja, das ist es! Und ich, ich konnte Deiner, mein herziger Junge, auch nur einen Augenblick vergessen? Vergib meinem Unglücke! — Sei mir tausendmal willkommen!

Deinem Unglücke, mein Vater? — wiederholte Reinhold bestürzt, indem er die Oede des Zimmers gewahrte. — Himmel, was soll diese Leer-

heit bitteren Mangels bedeuten? Wo ist meine Mutter, meine Schwester? Was ist mit dem Apotheker?

Ich habe keinen Stuhl für Dich, mein Sohn! — antwortete der Vater. — Setze Dich auf meinen. Ich sitze ja den ganzen Tag. — Wo Deine Mutter und Schwester ist? — Was die Wüste, die Dich umgibt, zu bedeuten habe? — Wehmuth erstickte seine Worte, und nur mühsam vermochte er die traurige Erzählung Dessen hervorzubringen, was hier in der Heimath vorgegangen, seitdem es wegen des wechselnden Aufenthaltes des Wandernden in dem letzten Vierteljahre unmöglich gewesen, briefliche Kunde zu ertheilen. Reinhold staunte und wehklagte, er hatte ja auch unwiederbringlich verloren — eine Mutter und Schwester. Doch das Benehmen des Apothekers war ihm ein Räthsel.

Und Du zweifelst auch noch? — fragte der Vater. — Auch Dir ist dieser Charakter noch nicht klar? — Mein Sohn, laß fahren einen schönen Traum! — Sie ist ein Engel, aber eben darum nicht für uns Unglückliche!

Ich bin nicht unglücklich, Vater, — rief

Reinhold — wenn ich auch keine Mutter und Schwester mehr habe. Habe ich denn nicht Dich?! Und auch Du sollst nicht mehr unglücklich sein. Kisten und Kasten sind voll, die ich mitbringe, und die eben der Frachtfuhrmann unten an der Thür abladet.

Was? — fiel der Vater erstaunt ein. — Du, und Geld?

Nein, Geld nicht! — antwortete Reinhold. — Leinwand, Bilder! Ich hätte Geld daraus machen können, viel Geld, aber mein! Dir mußte ich sie mitbringen, als Testimonium, Dir — und — —

Ich weiß, was Du sagen willst — unterbrach ihn der Vater. — Das ist umsonst! Ein Herz wie jenes hat keinen Sinn für die Kunst. Ihm ist sie nur eine Melkekuh. Gib ihm Deine Bilder, er wird sie Dir verrödeln und den Mäkellohn dabei nicht vergessen!

Unmöglich! Unmöglich! rief Reinhold, schritt im Zimmer auf und nieder und erzählte, wie alle Briefe, die er von Dorchen erhalten, nur voll der aufrichtigsten Verehrung für den Vater, ihre unbedingte Ergebung in seinen

Willen ausgesprochen, der freilich nicht zu errathen, da Dorchen niemals von ihrer Liebe reden dürfen. Was aber ein Gemüth wie dieſes aufrichtig ehre, das könne nicht ſchlecht ſein. Ob ihr Vater von dem Briefwechſel Kenntniß gehabt — wer wiſſe das? So viel nur ſei ihm bekannt, daß der Kapellmeiſter ihn gefördert. Alles müſſe ſich jedoch nun entſcheiden, da er, Reinhold, hier in der großen, reichen Reſidenz, wo der Liebhaber der Kunſt ſo viele, ſeine Werkſtatt aufzuſchlagen gedenke. Offen und ehrlich wolle er bei dem Apotheker um die Geliebte werben und ihm beweiſen, daß er des hochtheueren Geſchenkes nicht unwürdig ſei.

Mit innigem Wohlgefallen hatte während dieſer Reden der Vater den Sohn betrachtet, und ſeine glänzenden Blicke ſagten: Ja, ich habe mich nicht getäuſcht! Er bringt ſein Herz, die unverdorbene Seele zurück! In einer ſolchen blühenden, freudigen Hülle wohnt das Laſter nicht! Und als er nun die Zeugniſſe las, auf Papier und Pergament, geſchrieben und gedruckt, mit kleinen und großen Siegeln, da rollten Freudenthränen herab, und kein Menſch war glücklicher als der vor wenigen Minuten noch Elendeſte und Verlaſſenſte.

So wechseln die Erscheinungen des Lebens! Wie über das Blachfeld Wolken eilen, unter ihnen Schatten daherfliegen, und in einem Augenblicke Nacht wird und helles Sonnenlicht und wieder Nacht, so drängen sich Jammer und Wonne, Klagen und Jubel in der Menschenbrust.

Und laß erst die Kisten aufmachen, — frohlockte Reinhold — die der Fuhrmann in's Haus geschrotet, dann sollst Du sehen, daß die guten Leute, die hier brieflich die Backen ein wenig voll genommen, im Grunde doch nicht ganz gelogen.

Dir also doch — nahm der Vater wieder das Wort — stellt sich das Leben nur in der Farbe der Rosen dar?

I Gott bewahre! — erwiederte Reinhold. — Ist denn das Zittern und Bangen des Anfängers der weit, weit oben auf steilem Sonnengipfel sein Ziel erblickt, die unendliche Anstrengung eisernen Fleißes, die Verzweiflung des Leonardo da Vinci, mit der auch ich Mißlungenes vernichtet, irdische Seligkeit? Sind die Entbehrungen des Mittellosen, Emsigen, der jede Stunde verloren hält, die er nicht seinem Zwecke widmet, der Neid, die Chikanen der Kunstgenossen, die Albernheit, der

Dünkel der Kenner und ſeinwollenden Mediceer, ſind das Honigkuchen und Zuckerbrezeln? Vor Allem — iſt die Qual treuer Liebe, die den gefühlvollſten, ſchmachtendſten Seladon auf Erden zwickt und brennt, und der nun zwiſchen Sein und Nichtſein ſchwebt, das Paradies? Hat man es mir in X. nicht ſogar eingetränkt, daß ich welſchen Pinſel zu führen verſtehe und dabei doch ein deutſches Herz habe, das nicht lügen kann? Laß Dir erzählen:

Kaum bin ich in dem Babylon eingewandert und habe Etliches von meinem Mitgebrachten aufgeſtellt, ſo fängt mein Gaſthof an, ein Bienenhaus zu werden, wo die Kenner und Liebhaber aus- und einflogen, daß es eine Luſt war. Man bewunderte, man lobte, man rottete ſich in heimlich fliſternde Trupps zuſammen. Man wollte gemalt ſein, auf Leinwand, auf Elfenbein, auf Doſen, und was weiß ich, wie und wohin noch ſonſt. Eitles Begehren! Das Portraitiren iſt mir zu klein. Ich ſchlug es Allen ab, da fing man an, von einer Anſtellung bei daſiger Kunſtakademie zu murmeln. Ein alter Sünder von Oberhofmarſchall wartete, bis alle Anderen fortgegangen

waren, und besah nun ungestörter die Danae, über die der goldene Regen fällt. Gott das Maul wässerte dem invaliden Schalke. Seine Kniee zitterten. Er belegte das Bild mit Golde, drückte mir die Hände und versicherte mir in allen Modulationen französischen und deutschen Wohlklanges die feurigste Protection bei Serenissimo. — Charmant, dachte ich und ließ mir dieß gefallen. — Den Tag darauf schwebt eine zuckersüße Hoffliege zu mir herein, embrassirt mich sogar nolens volens, so daß ich acht Tage lang nach Eau de Jasmin gerochen, und schwört bei allen Göttern des Olymps, daß mein Glück ohne den allergeringsten Zweifel gemacht sei, wenn ich den Auftrag erfülle, mit dem er die Ehre habe chargirt zu sein, und Se. Hoheit, den Prinzen Rochus, des Regierenden Bruder, en miniature, so groß etwa wie ein Viergroschenstück male, für die ferne präsumtive Braut und dabei — ich verstehe ja — mit Discretion embellire. Kann ich doch! sprach ich und gelangte sofort bei Sr. Hoheit zu der Ehre der Session. Himmel, wie ward mir, als ich mein Original ansah! Denke Dir einen Sechsundfünfziger mit quappelndem Hängebauche und Storchbeinen, was

freilich meinen Pinſel nichts anging. Aber ſtelle Dir ein Geſicht vor, deſſen Colorit angenehm mit Umbrabraun und Bolusroth wechſelt, aufgedunſen von Bacchiſchen Freuden, beſäet mit einer rührenden Manchfaltigkeit von allerlei Blätterchen, Pockengruben und Flechten, einen Mund, deſſen Wulſtlippen wie eine friſch aufgehauene entſetzliche Wunde zucken, ein Paar großer, abgeſtorbener Augen, die unter dicken, zottigen, aſchgrauen Brauen wie Glaskröpfe herausquellen, vor Allem eine ewig tremulirende Kupfernaſe, die unten, wie zwei Schildhalter, an beiden Seiten blauaderige Ableger einfaſſen, und Du haſt ein treues Conterfei des hochfürſtlichen, heirathluſtigen Angeſichts. Und das ſoll ich malen? — ſprach ich zu mir ſelber mit kaum zu unterdrückendem Lachen. — Das iſt der Bräutigam, deſſen Visage agréable ich mit Discretion zu embelliren auserſehen für die glückliche achtzehnjährige Braut? — Lange zögerte ich, ehe ich mit der Hand nach dem Farbenkaſten in der Taſche fuhr. Endlich entſchloß ich mich und malte — malte die Wahrheit, wie ich auch nicht anders konnte. Das Bild wurde ſprechend ähnlich, abſonderlich durch die beiden Schildhalter, die zu leben und

zu zittern schienen, wie die Hauptnase. — Es war schauderhaft! Ich hatte mich, ein zweiter Caravaggio, selbst übertroffen. Und was war der Lohn meiner Kunst und Wahrheit? — O Himmel, noch sträubt sich mein Haar, wenn ich daran denke! — Als ich das Bild Sr. Hoheit fertig in Höchstdero Hände übergab, überzog dunklere Gluth das gedunsene Gesicht. Rubinen in Anzahl sproßten darauf hervor und schossen Blitze. Die gläsernen Augen leuchteten wie Kakerlakenfeuer, der bebende Mund vermochte nur unverständlich zu lallen. Aber zwei krallende Fäuste fuhren nach mir. Sapperment! — Nun galt es. Mit einem entsetzlichen Sprunge lehnte ich die mir zugedachte Ehre ab und stürzte, als sei der Teufel hinter mir her, aus dem Zimmer. Eine Fluth donnernd losbrechender Schimpfworte begleitete mich, mein Bild flog mir nach. Zurückgekommen in den Gasthof, hatte ich nichts Eiligeres zu thun als meinen Kram zusammenzupacken und auf Flügeln der Extrapost dem Viatico, das mir auf der Ferse saß, zu entrinnen. Und nun sage, ob dieß Rosenlaune des Schicksals zu nennen?

Herzlich, seit undenklicher Zeit wieder zum

erſten Male, lachte der Vater über dieſes Kunſtabenteuer des Sohnes, der noch Manches der Art hätte erzählen können, den es aber nun, da er der kindlichen Pflicht und Sehnſucht genügt, zu brennen anfing, auch noch anderer Sehnſucht zu genügen. In Gottes Namen! — ſagte der Vater und trocknete ſich die Lachthränen. — Glück auf den Weg.

Wohin dieſer Weg geführt, läßt ſich errathen. Erſt zu dem Kapellmeiſter und dann mit dieſem — — in die Apotheke.

Reinhold, Reinhold! rief bei'm Eintritt in die wohlbekannte Stube der ſeligen Dunkelſtunde Dorchen mit freudigem Erſchrecken und flog in die Arme des Geliebten, unbekümmert, daß der Vater hinter ihr hereile. Sie war ihrer nicht mächtig, und ſich verſtellen, das konnte ſie vollends gar nicht. Nun, nun! — eiferte der Vater, der ſie bei'm Aermel ergriffen. — Ich dächte, Du verſchlängeſt ihn lieber gleich ganz und gar! Willſt Du zurück in Deinen Winkel, Du mercurius vivus, Du rauchende Kochſalzſäure! — Iſt das eine Aufführung? — Nehmt es ihr nicht übel, Herr Reinhold, und ſeid mir auf's Schönſte willkommen.

Die Stimme des Apothekers zitterte vor Freude, er drückte den jungen Mann an den dicken Bauch, was viel sagen wollte. Ja es mußte sogar Wein und Zwieback gebracht werden, was vollends gar etwas ganz Außerordentliches war. Was wurde nun Alles gefragt und beantwortet! Mit welcher Behaglichkeit saßen die beiden Alten und hörten. Wie gern und freudig erzählte Reinhold, besonders für den Sperrsitz im Winkel am Ofen. Und als er nun von seiner Kunstfahrt und wie er Meister geworden, seltsam Kunde gegeben und die Testimonia vorgewiesen, und Dorchen mit glänzenden Augen über den Strickstrumpf hinweg nach dem Erzähler schaute, und nun der Apotheker sich satt gewundert hatte über die mancherlei Fata und ergötzlichen Abenteuer des jovialen Gastes und die Siegelbriefe durch die Brille sorgfältig geprüft waren, da erhob er sich gravitätisch vom Großvaterstuhle, legte die Schlafmütze ab, stülpte die Zitzel auf, rief die beiden Provisores und auch das Subject herein in die Stube und sagte mit feierlichem Tone: Seht da, Ihr Herren, den Maler Reinholdum, der in Welschland gewesen und den heiligen Vater mehr denn zwanzigmal geschaut vom

Angeſicht zu Angeſicht in Sanct Peter; der ſelber nichts gehabt und doch den jungen armen Landsmann drei Jahre die Bildhauerei lernen laſſen; der das Altarblatt zu Sanct Lazarus gefertigt und dafür fünfhundert —

Um's Himmels willen! woher wiſſen Sie das? unterbrach Reinhold erſtaunt den Redefluß des Alten und gewahrte nicht, daß Dorchen, wie mit Gluth übergoſſen, zum Zimmer hinaus geeilt war.

Daher, daher — ſtotterte der Apotheker verwirrt und winkte ſeinen Leuten zur Entfernung — weil ich — weil ich — nun ja, weil ich Euere Briefe geleſen an meine Tochter. Dann überzog plötzlich finſterer Ernſt ſein Geſicht, und er ſprach: Ja, Euere Briefe! — Es thut mir leid, daß Ihr mich ſelbſt auf das Kapitel gebracht. Darum muß ich Euch ſagen: Irrt Euch nicht in mir, Herr Reinhold! — Euer Zunehmen in Kunſt und Wiſſen hat mich gefreut, ich mag es nicht leugnen und verhehlen, weil Ihr der Sohn meines guten Freundes ſeid. Aber Euere heimlichen Praktiken mit der Tochter hinter dem Rücken des Vaters, die haben mich nicht erfreut. Iſt das auch Sitte und rechtlich? Wo ſoll das hinaus? Wäret Ihr ein Hand-

werker; gut, würde ich ſagen, wir wollen die Sache überlegen, das Handwerk hat einen goldenen Boden. Allein ſo ſeid Ihr nur ein Künſtler, und die Kunſt hat gar keinen Boden. Darum iſt auch hier nichts zu überlegen, und Ihr wißt, wie das zu verſtehen. Doch iſt der Hehler um kein Haar beſſer als der Dieb! — Ein ſtechender Blick auf den Kapellmeiſter begleitete dieſe Worte.

Wie an der Mauer, wo, im erſten warmen Strahle der Frühlingſonne tauſend neuerwachte Fliegen ſummen, Alles wieder todt und ſtill wird, ſobald der freundliche Strahl ſich hinter ſchneienden Wolken verbirgt, ſo hatte auch dieſe Rede des Apothekers mit einem Male kalten Tod in Reinhold's Bruſt herabgeſchneit. Der Beſuch, der ſo fröhlich angefangen, endigte in gänzlicher Verſtimmung, und niedergeſtürzt von allen ſeinen Höhen, verließ Reinhold die Apotheke, nachdem ihm der Alte noch ein: Nichts für ungut, Domine Reinholde! Auf den Abend in der Dunkelſtunde ſehen wir uns! mit auf den Weg gegeben.

Und wieder ſchüttelte der Kapellmeiſter die weiße Perrücke, Reinhold's Vater ſagte wieder: Kommt es nicht auf meine Rede heraus? Kann

auch ein Mohr ſeine Haut wandeln und ein Panther ſeine Flecken?

Dennoch fehlte Keiner in der Dunkelſtunde, der Kapellmeiſter nicht, weil er begierig auf die Löſung eines Räthſels war, deſſen Daſein er ſich nicht ausreden ließ, der Hofgerichtsſecretair in verzeihlicher Vatereitelkeit, mit dem Sohne zu prunken, der letztere — ach, um Die wenigſtens zu ſehen, für die er ja faſt nur allein gelebt und ſich gemüht, die er mit inniger, treuer Liebe zu erringen gehofft und die ihm jetzt ſo gut wie verloren ſchien.

Und ihr kann das Alles ſo ganz gleich ſein? — ſprach er zu ſich, als er bemerkte, daß Dorchen nicht im Geringſten niedergeſchlagen und traurig war. Sollte auch in dieſer Seele Lug und Trug walten? — Hatte ihn nicht der eine Proviſor recht verdächtig angelächelt und ſogar heimlich mit Dorchen geflüſtert? — Verruchter Pillendrechsler, — knirſchte er — dir drehe ich den Hals um, wenn du dich — Aber — unterbrach er ſich ſelber — Reinhold! Reinhold! Biſt du nicht ein Narr und Haſenfuß? Iſt es nicht Frevel, an dieſem Gemüthe zu zweifeln? Würdeſt du nicht verdienen,

Das zu ſchildern, was oben im Speiſezimmer an der Wand hänge; da klopfte Reinhold's Herz hörbar, denn nun mußte die Vollendung der Aufſtellung dem Apotheker angezeigt werden, und unten in der Stube war ja auch ſein Vater, der Kapellmeiſter und — Dorchen. Als ginge er einer großen Entſcheidung entgegen, folgte er den in ſchweigender Erwartung die Treppe Hinaufſchreitenden, aber hoffend und ſelig, denn neben ihm ging Dorchen und es hatte ihm geglückt, in verſtohlenem Händedrucke zu reden und verſtanden zu werden. — — Nun öffneten ſich die Flügelthüren, nun traten ſie hinein in den Saal, nun ſahen ſie, ſtill, ſtumm und ſtaunend. Erſt ſtanden ſie wie angezaubert, dann ſchwebten ſie leiſe und furchtſam auf den Zehen, als lebten die Bilder, als wären ſie wirklich am Grabe Lazari, oder unter den Müttern, welche die Kindlein bringen vor das Angeſicht des Herrn. Alles Leben, alle Seele war in den Augen, kein Hauch, kein Wort von den feſtgeſchloſſenen Lippen zu hören. Endlich feſſelte ihre betrachtenden Blicke ausſchließlich der heere, menſchliche Held Hektor. Der Schmerz der Gattin, die Abſchied nimmt von dem Geliebten

auf Nimmerwiedersehen, wie sie traurig ihm das Schwert bringt und klagt:

Du wirst hingeh'n, wo kein Tag mehr scheinet,
der Cocythus durch die Wüsten weinet,
Deine Liebe in dem Lethe stirbt,

durchdrang ihr Herz mit inniger Wehmuth. Wie Andromache zitterten sie bei den ahnenden Worten Hektor's:

All mein Sehnen will ich, all mein Denken
in des Lethe stillen Strom versenken,
aber meine Liebe nicht.
Horch, der Wilde tobt schon an den Mauern.
Gürte mir das Schwert um, laß das Trauern,
Hektor's Liebe stirbt im Lethe nicht.

Dorchen konnte die Thränen nicht bergen. Auch die Blicke der Anderen schauten wie durch feuchten Flor. Doch lange noch war Keiner eines lauten Wortes mächtig, an Lob oder Tadel gar nicht zu denken. Ueber dem Werke hatte man den Meister vergessen. Der Kapellmeister gewann zuerst wieder den Muth zur Rede und fragte leise und schüchtern: Was sind denn das da und dort für Bilder, über die der grüne Schleier gezogen?

Bilder, — antwortete Reinhold mit niedergeschlagenen Augen — gemalt aus der Erinnerung. Liebe, theuere Bilder! Seht da! Kennt Ihr

das? — Er zog den Vorhang von dem links, und ein staunendes Ah! — Ah! — machte dem ausbrechenden Gefühle Aller Luft. — Ah, ah! Dorchen, wie sie leibt und lebt! — Und das hier, rechts — fuhr Reinhold fort, indem er auch von diesem Bilde den Vorhang wegzog, — kennt Ihr den?

Bei meiner Seele, — rief der Kapellmeister — Schwager, das bist Du!

Ich? — Ich? — sprach der Apotheker ganz erstaunt. — Ja, wahrhaftig! Mein altes Gesicht! Zug für Zug! Nichts vergessen, sogar nicht die Grube der geschnittenen Zahnfistel —

Und die Perrücke — fiel der Kapellmeister ein — von Bindfadenfarbe und ruppig, wie die in natura!

Und dieses Bild — fuhr der Apotheker ernst und bedeutend fort — wäre Euch wirklich auch ein liebes und theueres, Domine Reinholde?

Ein liebes und theueres — versicherte er — und gemalt con amore! Dein Bild aber, mein theuerer Vater, hat der Kupferstecher in Wien, der daran arbeitet für die Tausende, die Dich ehren und lieben in Deutschland.

Mein Sohn! Mein wackerer Künſtler! ſtammelte der Hofgerichtsſecretair und herzte und küßte den Glücklichen, dem ein heller Sonnenpunct des Lebens aufgegangen. Denn dieſe Würdigung ſeiner Kunſt, dieſe Betroffenheit gemahnte ihn wie die feierliche, kaum athmende Stille im gedrängt vollen Schauſpielhauſe, wenn nun bei den letzten Worten der Jungfrau von Orleans: „kurz war der Schmerz und ewig iſt die Freude," der Vorhang langſam herabrollt.

Der Apotheker ſchien am erſten wieder abgekühlt, ja nun ſogar eigentlich nicht einmal warm geweſen zu ſein, da er lächelnd zu äußern im Stande: von dem anderen Weſen verſtehe er nur wenig; aber was ſein und ſeiner Tochter Bild anbelange, ſo ſei er nicht abgeneigt, ſothane imagines, da ſelbige doch ſonſt Niemandem etwas nützen könnten, käuflich an ſich zu bringen, wenn rückſichtlich des Preiſes ein Billiges gemacht werde. Doch müſſe man vorher erproben, wie die Malerei ſich im Kerzenlichte ausnehme. Deßhalb ſolle denn heute aus der Dunkelſtunde einmal eine Lichtſtunde werden, wobei ſich die amici bei ihm auf eine frugale Abendſuppe einzurichten.

Und wobei — höhnte der Hofgerichtssecretair, indem er mit der Hand unter dem Kinne wackelte, — soll mer Gott helfen, vielleicht á Schacherche zu machen.

Denn siehst Du nicht, — sagte er, als sie nun wieder zu Hause waren, zu dem noch immer zweifelnden Sohne — daß dieser Apotheker trotz der augenblicklichen Gewalt, die der Blitzstrahl des Genius auf ihn übte, doch nur an der Stelle des Herzens den ledernen Geldbeutel hat? Wer weiß wen er indessen erst über den Werth der Bilder zu Rathe zieht, um für sich so profitabel als möglich zu feilschen und dabei die verbrauchten Kerzen und die frugale Abendsuppe in Anschlag zu bringen.

Und wirklich schien diese Voraussagung sich zu bestätigen. Denn die Nachbarn des Apothekers machten lange Hälse und zerbrachen sich die Köpfe darüber, was doch der Akademiedirector und der Professor mit dem lahmen Beine, der jeden Pinselstrich in Europa kennt, den ganzen Nachmittag in der Apotheke zu thun gehabt und warum sie selig lächelnd, mit leuchtenden Augen, kirschroth im Gesichte, als ob sie sich behaarbeutelt, wieder herausgekommen.

Dessenungeachtet konnte die nun einmal angenommene Einladung nun nicht mehr abgelehnt werden, und als Hesperus am Himmel funkelte, wanderten der Hofgerichtssecretair und Reinhold mit dem Kapellmeister, den sie abgeholt und der sich die Perrücke frisch gepudert, die Straße dahin und die Ecke herum — ad locum ubi. Von Weitem schon schimmerte ihnen der helle Glanz der Fenster des ersten Stockwerks entgegen. Charmant, — rief der Hofgerichtssecretair — der heilige Christ beschert in der Apotheke — Wurmkuchen und taube Nüsse, und die Illumination bezahlst Du, Reinhold! Dieser wußte nicht, was er sagen und denken solle, und schwieg. Der Kapellmeister mit geheimnißvollem Stirnrunzeln schwieg auch, und so traten sie hinein in das Haus, das der Heilmittel so viele hat für den kranken Leib, keins für den kranken Geist und das leidende Herz. Der Wirth empfing seine Gäste freundlich schon draußen und nöthigte sie mit den Worten: wenn's gefällig, so schreiten wir gleich ad rem! flugs die Treppe hinauf, begleitet von der lieblichen Tochter.

Es war eine Pracht. Nicht weniger als vier und zwanzig Lichter brannten, und die Gemälde

erſchienen in der geſchickt geordneten Beleuchtung wie verklärt. Und wiederum huldigte ein allgemeines Ah! — Ah! — der herrlichen Kunſt. Reinhold, ſein Vater und der Kapellmeiſter ſtanden in ſonderbaren Gefühlen, der Apotheker ging ſchweigend, doch mit wankendem Schritt und niedergeſchlagenem Blicke, die Hände über den Rücken zuſammengelegt, auf und nieder, Dorchen lehnte im Schatten einer Fenſtervertiefung.

Nun, wie iſt's? — nahm endlich der Hofgerichtsſecretair das Wort. — Können wir machen à Handelche? Der Maler iſt eine pauvre Ratte, wie Ihr Euch ausdrückt, und braucht Geld. Iſt nicht Alles in dem Heiligenchriſtglanze tauſendmal lebendiger als heute früh bei Tage? Abſonderlich Euer würdiges Conterfei? — Nun, billig wird der Maler ſein nach Möglichkeit, und Ihr könnt dabei auch noch zur Zugabe Euch einbilden, ihm eine heimliche Wohlthat erzeigt zu haben, was doch ganz Euere Sache iſt.

Ob ſie es geweſen oder nicht, Amico, — erwiederte der Apotheker, der wie aus tiefem Sinnen geweckt ſtill ſtand, ernſt und langſam — das werdet Ihr hören, wenn aus dem großen Buche vorge-

leſen werden wird am letzten Gerichtstage. Euch Wohlthaten zu erweiſen iſt nicht meine Abſicht.

Wir glauben es auf's Wort! — lachte der Hofgerichtsſecretair. — Mich habt Ihr noch nicht damit beläſtigt, das beweiſ't meine leere Stube und die Hurtigkeit, mit der Ihr bei einem gewiſſen empfindſamen Nicodemusgange arme Verirrte wieder zurück in's Körbchen zu bringen wußtet und wo —

Herr Hofgerichtsſecretair, — bat Dorchen aus ihrem Hinterhalte hervor — es iſt mein Vater! Hätten Sie nur eine Ahnung von —

Silentium! — gebot der Apotheker. — Laß ihn! Er weiß nicht, was er thut und wie er den heiligen Sabbath, den ſein wackerer filius hier bereitet hat, ſchändet durch allerlei Petulanz und Ungebührniß! — Nun, wir ſind ja unter uns, und ſo mag ich jetzt wohl ein Wörtlein über eine Sache ſprechen, die er ſelber auf's Tapet gebracht. — Alter Aloe-Extract, ſeid Ihr denn wirklich ſo ganz und gar bornirt, daß Ihr noch nicht einſeht, wie ich es mit Euch im Geringſten nicht böſe gemeint, als ich Euch die erſten dreitauſend Thaler abſchlug? Wem hätte ich ſie denn gegeben? —

Euch nicht — Euerer Xantippe! Und davor ſollte mich der Himmel bewahren. Sie hat ausräumen laſſen, — ſie iſt damit abgefunden. Betrug auch die Auctionloſung der Sachen nur ſiebenhundert Thaler, ſo kann ſie Euch doch nun nichts mehr nehmen, da Ihr nichts mehr habt.

Das weiß Gott! — fiel der Hofgerichtsſecretair düſter ein. — O Mariane!

Und ſollte die Armuth meines Kindes bei wiederholter Abpfändung, ohne Euch das Geringſte zu nützen, auch mit in jenen finſteren Schlund fließen? Sollte ſie, wenn auch das nicht war, nachher Eueren ſtürmenden anderen Gläubigern zum bereiteſten Execution-Objecte dienen? Und überhaupt liebe ich dergleichen weichliche Scenen nicht. Sie haben in Regula, wenn es auch hier nicht der Fall, den ekelhaften Syrupgeſchmack der Affectation. Ja Ihr ſelber könnt ſie nicht einmal als Erzähler in einer Novelle anbringen, wenn Ihr nicht riskiren wollt, daß Euch aus dem heimlichen Kloak eines Recenſenten, der an der Stelle des Herzens die Sepiablaſe hat, flugs ein Klecks von „Verbrauchtheit" an den Kopf fliegt, obſchon ſolche Verbrauchtheit, Gott Lob, im wirklichen

Leben noch nicht ganz und gar ausgestorben ist. Darum trat ich mit gebührendem Ernste dazwischen. Doch als Euch das letzte Feuer der Trübsal brannte, — sagt, habe ich Euch da nicht geholfen?

Bestürzt schwieg der Hofgerichtssecretair, dann richtete er, als könne und dürfe es nicht sein, daß der Apotheker Recht habe, den finsteren Blick auf ihn, als wolle er sagen: ja, Ihr habt mir geholfen — aber wie?

Laßt mich ausreden! — fuhr Dieser fort. — Habe ich Euch damit nicht zu meinem Eigenthum erkauft, ganz und gar, mit Leib und Seele?

Und daran mahnt Ihr mich? fiel der in neuer Erbitterung Auffahrende ein.

Lächelnd erwiederte der Apotheker: Was geschehen ist, das ist geschehen, und die gerichtliche Urkunde sichert mir mein Eigenthum, mein Vorzugrecht vor Euerem Eheteufel, der ja doch auch zuletzt auf Euere Kunst und Das, was sie zu Tage gefördert, Beschlag gelegt haben würde. Jetzt hat sie das Nachsehen, denn jetzt gehört sie mir, und aus meinen Klauen kommt Ihr nicht, so

lange Ihr lebt! — Die Sclaverei wird Euch nicht drücken! — Ich könnte Euch den Contract zurückgeben, ich könnte ihn zerreißen, ich könnte sagen: Amice, nehmt die paar hundert Thaler vom alten Geizhalse zum freundlichen Geschenke, aber da wäre der alte Geizhals ein rechter Narr! Was hätten wir dann zur Legitimation gegen die Xantippe, die doch schlechterdings keinen Heller mehr von Euch ziehen soll? — Nein, der Contract bleibt in meinen Händen, so wie die Manuscripte — in den Eurigen. Was versteht auch ein Apotheker von gelehrtem Handel! — Unverkümmert in Eueren Händen, Alter, bleiben sie, und was Ihr erschreibt, bleibt Euch auch ganz und allein. Frei sollt Ihr dichten, wann und was Ihr wollt, denn nur dann wird Gescheites aus Euerer Feder fließen. Frei soll Euere edle Kunst sein und heiter. Denn das ernste Leben ist nun abgefallen von Euerem besseren geistigen Ich, wie eine rauhe stachelige Hülse. Damit Ihr mir aber nicht davon lauft, so habe ich für Euch bei mir Quartier machen lassen, drei Stüblein eng und nett, mit Zubehör, im Hintergebäude rechts, mitten im Garten, wo Euch die blühenden Zweige zum Fenster herein

hängen und duften, und Ihr die Dichtingredienzen aus erster Hand habt.

Apotheker, Apotheker! stammelte der Hofgerichtssecretair.

Reinhold blickte sprachlos bald nach der wie verklärt aufschauenden Geliebten, bald nach ihrem Vater. Der Kapellmeister erhob unwillkürlich die rechte Hand, wie zum Tactschlagen und rief feierlichst: merkt auf, ich künd' ein Geheimniß an!

O schweige doch Du nur! — dämpfte ihn der Apotheker. — Du hast wahrlich um mich kein Gaudium verdient! Warum? — das brauche ich Dir nicht erst zu sagen, Du weißt es am besten! Doch Du hast nun auch kein Amt mehr, Niemanden auf Erden, der Dein wartete und Dich pflegte. Auch bei Dir sind die Jahre gekommen, von denen man sagt: sie gefallen mir nicht. Ich dächte, auch Du sagtest dem bitteren Ernste des Lebens — bis auf den des Zipperleins, welches gar heilsam ist gegen allzugroße Ueppigkeit, — Valet und wärmtest Dich fortan nur an den Strahlen der Kunst. Kahlkopf, ich dächte, Du setztest Dich zur Ruhe bei mir und zögest auch in die Apotheke, hinten in den Garten, dem Dichter gegenüber, wo Du ihn nicht stören

kannſt, wenn Du auch noch ſo munter auf dem Flügel trommelſt, oder die Choraliſten von Sanct Sebaldus ſingen läſſeſt nach der Schwierigkeit. — Nicht wahr, Benedict? Du nimmſt vorlieb mit Dem, was ich habe? — Nicht wahr?

E — E — E — E — Emanuel! — meckerte der Kapellmeiſter und reichte ihm die zitternde Hand. — Ich — — ziehe zu Dir! Denkt nicht ſchlecht von mir, Ihr alle, daß ich das mit ſo erbärmlicher Intonation, ſo mezza voce, ja tremulando herausbringe! Tremulirt mir doch das Herz und die Zunge! — Kommt zu Euch, Hofgerichtsſecretair! — Der Friede zieht ein in unſer Leben! Sein Thau iſt Frühlingsthau!

Aber noch immer ſtarrte der Hofgerichtsſecretair vor ſich hin, als ob er in einem wunderbaren Traume befangen, aus dem er ſich fürchte aufzuwachen. Reinhold ſtand wie auf glühenden Kohlen.

Ich merke wohl, — nahm der Apotheker lächelnd wieder das Wort — Ihr ſeid begierig, zu erfahren, was ich mit dem großen Saale und den beiden Stuben unter der Wohnung des Kapellmeiſters anzufangen gedenke. — Nun — in dieſe zieht — der berühmte Maler Reinholdus. Kommt her —

mi fili, an meinen Bauch! — Ihr ſeid ein wackerer Menſch! Ich habe Euere Tritte und Schritte begleitet, ſo lange Ihr in der Fremde waret, denn alle Euere Epistolas an meine Tochter las ich. Ihr ſeid ein Künſtler, das heißt, ein wahrer, das ſagen Euere Teſtimonia, die Kenner, Euere Bilder, mein Gefühl, ob ich es ſchon, um mich nicht vor Euch durch unziemliche Rührung zu blamiren, unterdrücken müſſen. Auch Ihr ſollt in der Kunſt nur die heitere Göttin ſehen, auch Euch ſoll das ernſte Leben nicht drücken. Ihr werdet arbeiten, wann Ihr eben wollt, nicht wann Ihr müßt. Auch Ihr nehmt vorlieb bei mir und mit mir, wie es Gott gibt. Und Niemand ſoll Euch ſtören, denn der Stein des Anſtoßes, das liebe Töchterlein, wird removirt, die gebe ich — meinem wackeren Proviſor! — Nun, was zieht Ihr das Maul? — Iſt es Euch nicht recht? — Und Du, mein Kind, da im Dunkeln, mit der lächelnden Miene und den funkelnden Demanten in den Augen, kommſt Du mir nicht gerade vor, als ob Du wüßteſt, was eigentlich die Glocke geſchlagen? — Ja — Du weißt es, ob ich Dir es gleich nicht geſagt. Denn Du haſt mir unbedingt vertraut in

Das ſtille Waſſer.

Die Reihe des freundlichen Mittwochabendkränzchens traf nun Kommerzienraths, und das Erzählen einer Begebenheit aus dem eigenen Leben gerade auch ihn, den Wirth. Draußen ſchlug Herr Blaſius mit dem erſten Schneegeſtöber des Decembers wacker an die Fenſter. Deſto heimlicher war es drinnen in der warmen Stube, wo nun die Brüder und Schweſtern des ſinnigen Vereins enger zuſammenrückten, die Letzteren das Strickzeug herausnahmen, die Veteranen am flackernden Kaminfeuer ihre Pfeifen anbrannten und der Dinge harrten, die der alte Biedermann zu Markte bringen werde, der ſo eben in's Zimmer trat und feierlich ein großes, eingerahmtes Bild vor ſich her trug, ſo wie man etwa ein Kind zum Taufſteine trägt.

Hab' ich mir's doch gedacht, — rief beinahe erſchrocken Sabine, die würdige Hausfrau, — daß nun am Ende doch noch das daran kommen werde! O Du Plaudertaſche!

Silentium, Mutter! — gebot der Eheherr. — Laß mir die Freude! Dir iſt das allerdings nichts Neues mehr, Du weißt es auswendig, aber unſere lieben Freunde wiſſen es nicht. Darum wenn Du etwa indeß im anderen Zimmer Braten zu ſchneiden und Butterbrot zu ſchmieren haſt, ſo will ich Dir nicht hinderlich ſein.

Freilich habe ich das, und auch noch mehr zu thun, — erwiederte ſie, verſchämt hinaustrippelnd, — aber faſſe Dich kurz, Vater!

Kurz, kurz! — brummte der ihr nach. — Ja, wir ſollen uns kurz faſſen, gerade da, wo wir lieber gar nicht aufhören möchten, indeß Ihr über einen erbärmlichen Kleiderſchnitt, über einen Fetzen der neueſten Mode, über gar nichts, die ewigen Regiſter Euerer Vox Humana zieht!

Laß Dich nicht irren, Herr Bruder, — tröſtete der Juſtizamtmann — und ſtelle Deine Tabulam auf, damit wir ſchauen und hören, denn Aller Augen und Ohren warten auf Dich.

Eigentlich werdet Ihr es ihr auch nicht verdenken, — fuhr der Kommerzienrath mit milder Stimme fort — daß sie nicht dabei sein will. Doch aus meinem vollen Herzen muß es heraus. Habe ich Euch letzthin erzählt, wie ich nach mancher Noth und Trübsal denn doch endlich auf einen grünen Zweig gekommen und ein Mann bei der Stadt geworden, so sollt Ihr nun auch erfahren, wie ich überhaupt ein Mann geworden, und zwar ein glücklicher, ein mehr als durch Reichthum gesegneter Mann. — Seht da das Bild!

Er stellte es auf den Tisch, hinter die mystisch schimmernde Sineumbralampe, und fuhr fort:

Der dichte Schleier der frühesten Morgendämmerung, lange vor Aufgang der Sonne, liegt noch auf der schönen Landschaft, in der Ihr die Gegend wiedererkennen werdet, aus der ich vor zwanzig Jahren mit Weib und Kind hierher in Euere Mitte gekommen. Seht, wie im fernen duftigen Hintergrunde die Stadt an den blauen Bergen sich hinzieht, wie näher im weißlichen Nebel der Fluß sich durch das Erlengebüsch windet. Noch starren die Bäume mit kahlen Aesten, noch grünen die Ufer nicht. Natürlich! Denn es ist

noch zu früh im Jahre, es ist erst — Charfreitag — merkt es Euch wohl, lieben Freunde, — Charfreitag. Und die holde Frauengestalt, die da, hinter den Erlen, auch in Nebelduft gehüllt, am Ufer kniet, aus dem Flusse schöpft und den flehenden Blick nach dem Himmel emporhebt, — sie holt — stilles Wasser. Ihr wißt, was das zu bedeuten hat. — Stilles Wasser, geschöpft am heiligen Charfreitage mit Glaube, Liebe und Hoffnung, ist gut gegen allerlei Uebel des Leibes und der Seele. Es muß aber auch wirklich stilles Wasser sein, das heißt: wer dahin geht, es zu schöpfen, eine Stunde vor Sonnenaufgang, an heimlicher Stelle, das Antlitz gegen Morgen gekehrt, muß auf dem Wege hin und zurück nicht ein Wort sprechen, es geschehe auch, was da wolle.

Ihr lächelt und seid gütig genug, den lauten Ausruf: Aberglaube, Aberglaube! fast mitleidig und aus Schonung für den alten Träumer zu unterdrücken. Nun — mögt Ihr doch! Ich weiß, was ich weiß. Und ist es Euch denn nicht auch, wenn Ihr das dämmernde, nebelnde Bild mit dem Mystischheimlichen ansieht, das so eben auf ihm geschieht, als liefe Euch ein Fröstеln über

den Rücken, als ständet Ihr selber hinter den Erlen in der Morgenfrühe des heiligen Tages am rauschenden Flusse und zittertet im Schauer des Geheimnisses, von dem Ihr jedoch — Ihr wißt nicht, warum — nur Gutes erwartet? Nun — eben darum seid nachsichtig und denkt:

was so die ahnende Stimme spricht,
das täuschet die hoffende Seele nicht.

Daß Freund Hain den ehrsamen Kauf- und Handelsmann Christoph Zobel, meinen seligen Vater, zum betrübten Witwer gemacht, ehe ich den süßen Namen Mutter lallen können, daß mein Vater dieß auch selber schon lange gefürchtet, weil ihn dringende Umstände zur Trauung gerade an einem Freitag genöthigt, der bekanntlich zum Hochzeitmachen als ein gar böser Tag von männiglich vermieden wird, daß besonders jener Freitag, an welchem der reiche Zinngießer begraben wurde mit dem Trauergeläute, unter welchem das junge Paar nach der Kirche fuhr, nichts als Unglück ominiren konnte, daß eine zweite Wahl den schmerzlichen Verlust nun noch fühlbarer gemacht

eine Stiefmutter mich, das einzig übrig gebliebene Ehepflänzlein, geknöchelt nach der Möglichkeit, daß, und wie der sanfte Vater sich unter dem unerträglichen rantippischen Pantoffel zu Tode geseufzt und sein Prognostikon ihn betrogen, vermöge dessen er in der Liebsten ein mildes Lamm heimzuführen gehofft, weil sie gerade, als er sie das erste Mal gesehen, Tauben gefüttert; was soll ich Euch, lieben Freunde, dieß Alles lang und breit erzählen! Kurz daher hinweg über die Zeit meiner ersten Jugend, die mir freudenleer verging. Denn wenn andere Jungen meines Alters nach den Schulstunden draußen lustig Ball schlagen und jauchzen durften in der Frühlingssonne, mußte ich im dumpfen Laden sitzen und Düten kleistern und Sonntags, wenn Alles hinauszog in's Grüne, aus dem Taulerus und Herberger die ewigen Predigten lesen. Da fühlte dann das sehnende Herz, daß es verwaist sei, und meine Thränen rannen auf den heillosen Folianten. Mein Vater? der konnte sich meiner nicht erbarmen, der war lange schon untergegangen in knechtischem Gehorsam. Der wagte vor den Augen der Mutter nicht einmal ein zärtliches Wort zu mir. Was Kuß von

Aelternlippen ſei, das weiß ich nicht. Aber noch ein Drache hauſ'te in meinem traurigen Zwinger — der Ladenhelfer Habakuk Froſchlaich, ein Auserwählter und Günſtling der Mutter. Denkt Euch einen buckeligen Knirps von Zwergform, mit rothen verwilderten Haaren, mit Augen, die tückiſch über die ſemmelfarbenen, mit tauſend Pockennarben und Sommerſproſſen geſprenkelten Hängewangen herabblinzeln, dabei eine, aus dem links am Halſe ſitzenden Kropfe heiſer grölzende Stimme, und Ihr habt das ziemlich treue Bild des Unholdes, der mir vollends alle Jugendluſt verleidete, meinen unſchuldigen Tritten und Schritten wie ein Luchs mit dem ſpähenden Blicke folgte, mich verklatſchte, und jegliches Strafamt an mir Armen übte, der ſich darüber bei Niemandem beklagen konnte. Denn mein Vater war mir, wie ſchon geſagt, unzugänglich und ſelbſt ein Sclave des Zwerges, ſo daß auch ihm keine andere Freude blieb als ſeine Bücher in der ſtillen, finſteren Ladenſtube und Abends die Reſſource, wo er auch nur ſtill für ſich ſaß, wenig Theil am Geſpräche nahm, in den Zeitungen blätterte, oder gedankenvoll ſich in die blauen Wirbelwolken ſeiner Pfeife hüllte. Dabei

hatte die Mutter ein System des Geizes eingeführt, von dem Ihr keinen Begriff habt. Harte Eier und Salat, das war schon eine Luxussonntagmahlzeit, Rosinenstielsuppe, sparsam mit Syrup versüßt, eine Extralabung, trockenes Brot mit Salz und Brunnenkresse im Sommer, eine Wassersuppe im Winter mein Frühstück. Denn Salz und Brot, pflegte sie zu sagen, macht Wangen roth. Doch muß ich gestehen, daß meine Kleidung immer sauber und reinlich war, da die Mutter bei dem Allen auf äußeren Anstand hielt und wohl nicht Unrecht hatte, wenn sie predigte: Niemand sieht Dir in den Magen, aber wohl auf den Kragen! Daß unter solchen Umständen die Aeltern reich werden mußten, das war ganz natürlich. Aber wem von ihnen half der Mammon etwas? — Keinem! Der Vater, erst in der Erinnerung besserer Tage jammernd, wurde endlich durch die Gewohnheit abgestumpft und lernte vergessen, was Lebensgenuß sei, und die Mutter, die solchen nie gekannt, erlag manchmal fast den peinigenden Schmerzen eines Rheuma, das mit den Jahren immer ärger ward, weil sie aus Geiz vernachlässigt, dagegen zweckdienliche Mittel zu brauchen

und zu sympathetischen Quacksalbereien ihre Zuflucht nahm, die nichts nützten.

Ach, wie wohl war mir, als ich in meinem sechszehnten Jahre zu einem andern Kaufmann in die Lehre kam. Konnte man es mir verdenken, daß ich mit fast kaltem Herzen dem väterlichen Hause Valet sagte und wohlgemuth der fremden Stadt zuwanderte, in welcher ich nun bessere Tage hoffen durfte? Konnte man es mir verdenken, daß ich nach ausgestandener Lehrzeit noch länger im Hause meines wackeren Lehrherrn blieb, wo ich diese besseren Tage wirklich gefunden, wo die früh geknickte, fast zertretene Blume sich wieder erhoben in neuer Lebenskraft, wo Geist, Gemüth und Leib gereift zu höherem, edleren Dasein, wo mir das Glück ward, auf Geschäftreisen die Welt und Menschen kennen zu lernen? Zwar verlangte mein Vater, der alt und schwach geworden, mich zur Hilfe nach Hause, zwar schrieb mir nun auch die Mutter liebliche, lockende Briefe; aber dennoch verzog ich die Erfüllung ihrer Wünsche so lange als möglich, denn ich wußte, was ich zu Hause zu erwarten. Endlich behielt kindliche Liebe die Oberhand. Ich packte den Reisekoffer und zog mit

bangem, doch freiem Herzen, das Amors Feſſeln noch nicht kannte, ob ich ſchon wie Andere leicht und luſtig um Blumen geflattert, weil ich in der Mode nicht zurückbleiben mochte, in die Heimath, die nur mir keine geliebte war. Denn ich hatte da keine Spielplätze wie Andere, konnte mich nicht freuen auf den grünen Raſenteppich mit den neu hervorſprießenden Frühlingblümchen, auf die dunkle kühle Waldnacht mit dem geheimnißvollen beerenreichen Geſträuch am Bache. Mir hatte ja kein Raſen gegrünt, kein Wald gerauſcht, kein Jugendfreund ſich näher an mich ſchließen dürfen.

Und wirklich fand ich auch bei'm Eintritte in das väterliche Haus nichts wieder als — das Elend und noch dazu in erhöhtem Grade. Der Vater wankte zitternd am Stabe, die Mutter war durch Krankheit noch grämlicher geworden. Nur Habakuk ſaß unverändert, wie ein lauſchender Kobold im Laden, fletſchte die Zähne und ſtieß Pfeffer, efelte auch ſo rüſtig wie ſonſt als Waſſerträger und Holzſpalter. Seine erſten Blicke ſchoſſen nach mir wie giftige Pfeile. Aber mild und ſo freundlich, als es ihnen Mißmuth und Körperſchmerz zuließen, ward ich von den Aeltern empfangen,

deren Augen mit besonderem Wohlgefallen auf meiner entwickelten Gestalt ruhten, besonders da die Mutter genau beobachtet, daß ich die heimathliche Schwelle mit dem rechten Fuße zuerst beschritten, was bekanntlich Glück und Segen bedeutet. Daß ich ihnen Freude mache — durch mich selber, das war im ersten Augenblicke des Wiedersehens meine eigene, einzige. Denn allzu schneidend erschien mir der Abstand der traurigen Einsamkeit, in die ich mich nun versenkt, gegen die fröhliche, gemüthvolle Freiheit, die ich eben verlassen. Doch bald sollte eben diese Einsamkeit für mich ein ganz eigenes, unerwartetes Interesse gewinnen, bald es mir sehr fühlbar werden, daß es jetzt hier anders sei als sonst. Schon das Abendbrot, dem mein verwöhnter Appetit mit Zittern und Bangen entgegengesehen, machte mich stutzig. Es war nur eine frugale Kräutersuppe, nur ein Eierkuchen mit Pflaumenmuß, aber diese Suppe, dieser Eierkuchen konnte unmöglich aus Mutter Gertrudens Kochkunst hervorgegangen sein. So hatte mir lange, selbst in meines Lehrherrn Hause keine Mahlzeit gemundet. Noch war ich in frohem, heimlichen Staunen über dieses mir

unerklärliche Phänomen am väterlichen Küchenhimmel, noch wiederholte ich mir die heimliche Frage: was ist das? als geräuschlos, mich sacht und sittsam grüßend, ein Mädchen an der, wie ich nun wohl bemerkte, noch ledigen vierten Stelle des Tisches Platz nahm, mit niedergeschlagenen Augen gesegnete Mahlzeit wünschte und auf ihren Teller die Reste der Speisen erhielt. Ein sonderbares, mir ganz fremdes Gefühl durchzuckte mich bei dem ersten Blicke auf diese Gestalt, mein zweites Gefühl war fast Verzweiflung darüber, daß ich ein Vielfraß gewesen und der Armen so gar wenig übriggelassen. Die Aeltern mochten mir die hinuntergeschluckte Frage angesehen haben, wer dieses Mädchen sei; denn die Mutter sagte, nach ihr mit dem Finger hinweisend, fast vornehm wegwerfend: das ist Sabine, unsere Köchin, die Dir auch die Stube aufräumen und das Bett machen wird.

Köchin? stammelte ich überrascht und kaum hörbar, wagte nicht vom Teller aufzuschauen und glühte, ich wußte nicht, warum.

Ja — antwortete die Mutter. — Du wirst Dich noch besinnen auf den fortgelaufenen Steuer-

einnehmer, der nachher in Polen geſtorben iſt. Die Mutter lebte auch nicht lange mehr und hinterließ die Waiſe. Was ſollten wir thun? Verwandt iſt ſie einmal mit uns, wenn auch weitläufig. Wir nahmen ſie alſo vor drei Jahren in's Haus und geben ihr das Gnadenbrot.

Brot als Lohn, willſt Du ſagen, lieber Schatz, — fiel der Vater verbeſſernd, doch furchtſam ein — denn — ſie arbeitet.

Sie muß auch, — ſtrafte die Mutter — darum iſt auch an Dem, was ich geſprochen, gar nichts zu tadeln.

Wie mir bei dieſen Reden ward, als ich nun den ſcheuen Blick nach der armen Muhme richtete und ſah, wie eine ſtille Thräne aus dem geſenkten Auge herab auf das Gnadenbrot fiel, das vermögen Worte nicht zu ſchildern. Dieſes ſanfte, reinliche, kaum ſiebenzehn Jahre alte Geſchöpf mit den brennenden Wangen, im beſcheidenen Häubchen, das doch die Fülle der blonden Ringellocken nicht ganz zu bergen vermochte, dieſes große, milde, blaue Auge, in das ich nur bei einem allereinzigen Aufblicke geſchaut, die Worte: Köchin, Gnadenbrot und Arbeit, regten plötzlich Empfindungen in

mir auf, von denen ich in der Minute nicht wußte, ob sie angenehm oder schmerzlich waren. Und als sie nun eben so sacht vom Tische aufstand, gute Nacht wünschte und das Zimmer verließ und meine Augen der reizenden, schlanken Gestalt folgten, da wiederholte mir eine innere, leise Stimme die Worte: sie wird dir die Stube aufräumen und das Bett machen! O Himmel, das Bett wird sie mir machen, seufzte ich halblaut vor mich hin und war kaum im Stande, mich zu fassen.

Ei, ei, Kommerzienrath, — unterbrach ihn der Bürgermeister lächelnd — Ihr malt ja wie ein Zwanziger.

Laß ihn! — rief der Major. — Fuhrleute, die selber nicht mehr fahren, hören doch noch gern mit der Peitsche klatschen.

Und gar fein und lieblich — setzte der Justizamtmann hinzu — läßt das Blümlein Vergißmeinnicht, das aus dem Schnee herauswächst.

Euere bösen Zungen — entgegnete der Erzähler — sind mir hinlänglich bekannt. Doch das soll mich nicht irren. Genug, ich war außer mir, und nur erst das Wort der lächelnden Mutter

wir haben auch mit ihr ſo ein Plänchen, brachte mich wieder zu mir ſelbſt.

Ein Plänchen haben ſie alſo mit der Köchin? — wiederholte ich mir auf meinem Zimmer, unruhig auf- und niederſchreitend. — Ein Plänchen? Und, wie mir das Lächeln der Mutter deutlich genug ſagte, ein Plänchen mit mir? Mit mir und — der Köchin? — Charmant! — Daraus wird nichts! Hochmuth hob ſich in meinem Inneren. Ich, der kluge, reiche, junge nicht häßliche Kaufherr, ich — eine Köchin? eine Magd? Und im ausgeſonnenen, angelegten Plane? — Nimmermehr! — Sie iſt hübſch, ſie iſt ein Engel! Mag's! Sie iſt arm, ſie ſpeiſ't das Gnadenbrot! Sie iſt — eine Magd!

Mit ganz eigenen, kämpfenden Gefühlen ſank ich auf das Lager — ach! — das ja ſie mir gebettet, und niemals in meinem Leben habe ich beſſer geſchlafen. — Als die Morgenſonne mir in die Vorhänge ſchien und ich den letzten Reſt der traumloſen Nacht mir aus den Augen rieb, war mein erſter Gedanke: nun wird ſie kommen, das Waſchwaſſer und das Frühſtück bringen. Welcher Wunſch in mir der ſtärkere geweſen, ob der, daß ſie kom-

me, oder der, daß sie nicht komme, das kann ich wahrhaftig noch jetzt nicht sagen. Sie kam nicht. Ich kleidete mich an und ging hinunter, mit dem festen Vorsatze, die mir Zugedachte, die Magd, die natürlich Theilnehmerin des lieben Planes sein mußte, nicht eines Blickes zu würdigen. Sie wird die Schüchternheit schon ablegen, — dachte ich — sich schon zu schaffen machen um dich, doch du wirst standhaft sein, und kannst es auch unter diesen Umständen. Nur den Herrn soll sie in dir erblicken, nur den, der ihr auch zu befehlen hat, weil sie auch sein Brot ißt.

Eitler Wahn! — Sie ließ sich nicht sehen, obschon ich ihr wirthschaftliches Wirken in Haus und Küche deutlich wahrnahm. Nur zu Mittag und Abend kam sie, wie das erste Mal, still und bescheiden an den Tisch. Aber wiederum merkte ich am Wohlgeschmacke des einfachen Mahles, an der Reinlichkeit, die überall herrschte, an der Sauberkeit meines Zimmers, in welchem eine unsichtbare Hand still ordnend waltete, daß es im väterlichen Hause wahrhaftig anders sei als sonst, und durch sie — die Köchin. Ich fing an, mir als ein Undankbarer zu erscheinen, ich fing an, zwi-

ſchen Magd, Köchin und Dienſtmädchen zu diſtinguiren und das letzte Wort ſchon feiner lautend zu finden als die beiden erſteren. Iſt ſie denn nicht auch — ſtrafte ich mich — deine Muhme? — Freilich, im neunundneunzigſten Grade! — War ihr Vater nicht Steuereinnehmer? — Freilich, ein davongelaufener! — Was thut das? Was kann ſie dafür? Leidet ſie nicht im bitteren Drucke der Knechtſchaft? Haſt du nicht ſelbſt ihre Thränen auf das Gnadenbrot fallen geſehen? — Trug! Trug und Verſtellung! — rief ich unwillig. — Wie kann ſie leiden bei Dem, was ſie weiß und ſich einbildet! Dieſe Thränen gekränkter Eitelkeit werden aufhören, wenn die Eitelkeit befriedigt, wenn ſie Herrin iſt. Nun, bis dahin ſoll es gute Wege haben! Verdient ſie auch nicht gerade meine Verachtung, ſo will ich doch thun, als ſei ſie gar nicht da, damit ſie verbleibe in den Schranken ihres Berufs.

Ich ſprach mit ihr kein Wort. Ich wollte ſie nicht anſehen. Aber konnte ich das halten? — Und als die Mutter mir das neue feine, künſtlich ausgenähte Halstuch gab und ſagte: das hat Sabine für Dich gemacht, mußte ich da nicht Schande

halber mich bei ihr bedanken? Warum ich dabei gerade ein: „Liebes Binchen!“ einfließen ließ, warum es mir warm zum Herzen heraufquoll, als sie mich in verschämter, erröthender Erwiederung lieber Herr Vetter nannte, warum ich gedankenlos noch lange auf meiner Stube das Tuch in meinen Händen hielt, wußte ich das?

Du warst verliebt, Herr Bruder! fiel der Justizamtmann ein.

Freilich war ich verliebt! — antwortete der Kommerzienrath. — Mein Stündlein hatte geschlagen. Doch konnte und wollte ich damals noch nicht genauer darüber nachdenken, der Hochmuthteufel blendete mich noch. Denn nach den Ansprüchen meiner vierundzwanzigjährigen Eitelkeit mußte meine Künftige wenigstens ein Fräulein mit hochadeligem Geburtstempel sein. Und dann der Plan, der Plan, der widerte mich am allermeisten an. Auch in dieser Hinsicht fand ich es anders im älterlichen Hause als sonst. Ehedem — darauf kannte ich die Mutter — würde es nur Thorheit gewesen sein, an die Möglichkeit einer Verbindung mit einer Armen zu denken, und nun hatten sie sogar selbst eine solche für mich

bestimmt. — Unbegreiflich! Nein, daraus wird nichts — in Ewigkeit nichts! — Sie mag sich den Habakuk nehmen! brummte ich in Gedanken vor mich hin, und wußte nicht, daß ich in der Stube der Mutter war.

Wie? — fuhr diese mit freudiger Ueberraschung auf und weckte mich aus meinen Träumereien. — Du findest das also auch passend?

Was? — fragte ich fast erschrocken. — Was, Mutter?

Nun, das Plänchen — antwortete sie — mit der Sabine und dem Habakuk.

Das Plänchen mit ihr? — stammelte ich. — Mit Sabine und Habakuk?

Nicht wahr? — lächelte sie. — Du staunst, daß wir so einerlei Gedanken haben? Und nicht wahr, das schickt sich? — Der Mensch hat seine paar tausend Thaler erspart, und gut ist er ihr, zum Sterben; was will sie mehr?

Schlaff und kraftlos fielen meine Hände herab. Ein kalter Schauer fuhr mir durch die Glieder. Also das ist das Plänchen? — rief ich auf meinem einsamen Zimmer und fand mich nun auf einmal wieder im alten väterlichen Hause. — Mit

dem Zwerge verkuppeln wollen ſie die Arme? Die holde, ſanfte Schönheit mit einem Abſchaume der Natur? — Die Arme? — wiederholte ich ſinnend. — Weiß ich denn, ob ſie ſich nicht ſehr reich fühlt und ob es nicht ihr Wille? — Konnte die Königin der ſchwarzen Inſeln einem häßlichen Mohren gut ſein; iſt es nicht auch möglich, daß Sabinens Herz einem rothhaarigen Buckelinski brennt? Der Geſchmack iſt verſchieden.

Und wirklich, ſo eben hörte ich ſie mit Nachtigallenſtimme im Waſchhauſe ein luſtiges Liedchen ſingen.

Es iſt richtig! — murrte ich grimmig. — Sie liebt den Elenden! Sie iſt froh, ſie iſt heiter und nur in deiner Nähe ſtill und ſtumm, du, durch deine Eitelkeit betrogener Thor! — Sie denkt nicht daran, daß du in der Welt und ein Hafenfuß biſt, der da glaube, in dich müſſe ſich verlieben Alles, was eine Schürze trägt! — Verwünſchte Selbſtſucht! Und noch verwünſchteres, falſches Geſchlecht!

Mit Baſiliskenblicken verfolgte ich nun das Mädchen, gegen das ich erbittert war, weil es einen Plan auf mich nicht angelegt. Vor Bos-

heit war ich jedoch keines Wortes mächtig, so sehr ich auch anzügliche Reden mir einstudirt. Nun erst sah ich es, was ich früher gar nicht bemerkt, daß der buckelige Molch um sie herumhüpfte mit ekelhafter Süßlichkeit. Nun erst fiel mir der Blumenstrauß ein, so groß wie ein Kehrbesen, den ich den Zwerg gestern in's Haus schleppen sah und den er niemand Anderem gegeben haben konnte als ihr. Nun aber stand es auch in mir fest, ihr mit Verachtung zu begegnen und mich für die Täuschung meiner Eitelkeit zu rächen nach der Möglichkeit.

Die Gelegenheit dazu blieb nicht lange aus. Die Aeltern und ich wurden zu Salzinspectors, zu dem alten podagrischen Herrn von Muschel, seiner ahnenstolzen, hageren Gnädigen und den beiden überreifen Töchtern gebeten. Denen willst du die Cour machen aus Numer ff, — beschloß ich — und sie soll es erfahren. Sind auch Beide schon ziemlich verbrauchte Muscheln, haben sie auch in der Residenz, ehe Papa hierher versetzt wurde, viel Glück gehabt bei den Gardeoffizieren und Reisen gemacht, von denen sie etwas blaß zurückgekommen; was liegt daran? Sind sie nicht altadelige

dem Zwerge verkuppeln wollen ſie die Arme? Die holde, ſanfte Schönheit mit einem Abſchaume der Natur? — Die Arme? — wiederholte ich ſinnend. — Weiß ich denn, ob ſie ſich nicht ſehr reich fühlt und ob es nicht ihr Wille? — Konnte die Königin der ſchwarzen Inſeln einem häßlichen Mohren gut ſein; iſt es nicht auch möglich, daß Sabinens Herz einem rothhaarigen Buckelinski brennt? Der Geſchmack iſt verſchieden.

Und wirklich, ſo eben hörte ich ſie mit Nachtigallenſtimme im Waſchhauſe ein luſtiges Liedchen ſingen.

Es iſt richtig! — murrte ich grimmig. — Sie liebt den Elenden! Sie iſt froh, ſie iſt heiter und nur in deiner Nähe ſtill und ſtumm, du, durch deine Eitelkeit betrogener Thor! — Sie denkt nicht daran, daß du in der Welt und ein Haſenfuß biſt, der da glaube, in dich müſſe ſich verlieben Alles, was eine Schürze trägt! — Verwünſchte Selbſtſucht! Und noch verwünſchteres, falſches Geſchlecht!

Mit Baſiliskenblicken verfolgte ich nun das Mädchen, gegen das ich erbittert war, weil es einen Plan auf mich nicht angelegt. Vor Bos-

wollte ich thun? Das Zieren bei ſolcher Gelegenheit iſt mir in den Tod zuwider. Ich ſpielte und ſang alſo friſch darauf los, obſchon ich wohl wußte, daß das Singen eben nicht meine ſtarke Seite, was ich auch vorher ganz unbefangen geſtanden hatte. Um ſo größer war mein Schreck, als ich im ſpiegelnden Glaſe eines vor mir hängenden Bildes ſah, daß die beiden Huldinnen, die hinter mir ſtanden, ſich verſtohlen in die Seite ſtießen und das Schnupftuch vor den Mund nahmen. Falſches, nichtswürdiges Gezücht! — dachte ich ergrimmt, und die ſchöne Stelle des Schlußchors in Schweizer's Elyſium: „eure Freuden ſind ein Blick in elyſiſche Gefilde," bei der ich eben war, verwandelte ſich in donnernden Lach- und Hohngeſang, in klaren, ſtrafenden Bezug auf das Elyſium des Herzens, in welches mich dieſe heimlichen Freuden des Schweſterpaares blicken laſſen. Mögen ſie, — faßte ich mich während des Nachſpiels, das ich zu dem Behufe verlängerte, — was haſt du mit ihnen zu ſchaffen! Du thuſt, als ob du nichts gemerkt, biſt zehnmal freundlicher als vorher und haſt ſie zum Beſten, wie könnte ſie ſonſt ſich ärgern! — Luſtig paukte ich auf die Claven, daß

ſtift- und hoffähige Subjecte, Prachtſtücke für Cytherens heilige Hallen, Muſterbilder der Mode? — Und ſie ſoll es erfahren und ſich ärgern!

Ich Thor bedachte nicht, daß ſie, wenn ſie den Zwerg liebe, ſich daraus gar nichts machen und ſich im Geringſten nicht ärgern werde! Ich Thor handelte, als müſſe ich ihr ſchlechterdings intereſſant ſein! Aber ſo ſind die Verliebten! Eine Inconſequenz jagt bei ihnen die andere, und bei der ärgſten glauben ſie Wunder, wie klug ſie ſich benommen!

Das hochadelige Haus überhäufte uns mit Artigkeit. Es war ſichtbar, daß ſchon lange eine Art von vertraulicher Freundſchaft zwiſchen ihm und den Aeltern, beſonders der Mutter, beſtehe. Der alte Herr redete mit mir über Handels-Conjuncturen, die gnädige Mama über die Bälle und Feſten der Reſidenz, die Fräulein über Schiller, Göthe und Jean Paul. Ja, Rebecka trieb die Huld ſo weit, mir aus heiler Haut am Flügel den Hopſer abzutrommeln, in welchem ſie auf dem Balle des Grafen X. am Arme des Kammerherrn von Y. Furore gemacht, und Alle baten mich, nun auch ihnen etwas vorzuſpielen und zu ſingen. Was

auffah, ſpielte ein kaum merkliches, ſchalkhaftes Lächeln.

Sie lächelt? — fragte ich mich bei'm Auskleiden. — Was iſt ihr ſo lächerlich? Iſt es Freude über die Poſaunenſtöße zum Preiſe der Muſcheln? Wer hat jemals gehört und geſehen, daß ein Mädchen ſich freut, wenn Andere mit Enthuſiasmus gelobt werden? — Theilnahme? — Dem widerſpricht der ſatiriſche Zug um den Mundwinkel. — Hohn? — Was hätte ſie dazu für Grund? Und glaubt ſie, welchen zu haben, — wie wäre *der* mit ihrem ſonſtigen Weſen zu vereinen? Oder iſt auch *dieſes* nur Trug? Oder dachte ſie eben an ihren rothen Seladon? — Wer löſ't dieſe Räthſel?

Ich Kurzſichtiger! Wie weit ſind wir Männer zurück gegen Frauen im Katechismus der Lebensklugheit! Wo *wir* im Finſteren tappen, ſehen *ſie* hell und klar. Darum ehret die Frauen, ſie ſind liſtig und klug, wenn auch voll Schalkſinn und heimlichen Trug.

Wir bedanken uns ſchönſtens, riefen ſämmtliche Kränzchenſchweſtern wie mit *einer* Stimme, ſtanden auf und machten zierliche Knixe.

Nicht Urſache! Nicht Urſache! — antwortete

im höllischen Getöse selbst das Bellen des erschrockenen Mopses unhörbar unterging, und übertraf mich nachher in allerlei Liebenswürdigkeit so sehr, daß männiglich entzückt war und das Antlitz der Aeltern, besonders das der Mutter, bei'm Nachhausegehen in süßer Verklärung glänzte.

Mein Richardchen, — sagte sie bei'm Abendessen, als schon Sabine ihren Platz eingenommen, — heute bist Du wirklich ganz charmant gewesen, und Muschels wissen gar nicht, Dich genug zu loben.

Es sind aber auch herrliche Leute, — fiel ich ein — so freundschaftlich, so bieder, und die Fräulein hübsch, wie die Liebesgöttinnen, und reizend, wie Grazien! Alle Register preisender Suada wurden nun gezogen, und rundum blickte ich — zu einer Stelle freilich nur verstohlen — nach der Wirkung dieser erkünstelten Exaltation. Die Mutter war selig, trotz dem Reißen, das ihr im rechten Arme zuckte. Der Vater stierte mit finsterem, fast traurigen, doch furchtsamen Stirnrunzeln, daß es die Mutter nicht gewahre, vor sich hin. Um Sabinens Mund, die vom Teller nicht

Liebſten kommen Sie ſchnell genug. Er wartet zärtlich auf Sie im Holzſtalle und läuft nicht davon. Gönnen Sie mir auch einmal ein Wörtchen!

Was wollen Sie von mir? zitterte ſie und ſah blutroth zur Erde.

O nur wenig! — entgegnete ich. — Nur wiſſen möchte ich, ob — ob — ob — Sapperment! ich hatte das Concept verloren und platzte in Seelenangſt ungeſchickt heraus: ob Sie den Habakuk heirathen?

Sollte ich nicht? — ermuthigte ſie ſich ſchäkernd. — Iſt's nicht ein charmanter Burſch? Sie werden doch tanzen auf meiner Hochzeit mit Fräulein Beckchen?!

Lachend war ſie mir entſprungen, und verblüfft ſtand ich da im ſtummen Nachſtarren.

Als ich wieder zu mir ſelber kam, wußte ich nicht, ob ich mich ſchämen, freuen, oder ärgern ſollte. Schämen, weil ich durchaus Das nicht geſagt, was ich eigentlich ſagen wollen; freuen, über den Liebreiz des holden Geſchöpfs, das mit den vollen, runden Armen, über die ſie wirthſchaftlich die blendend weiße Pauſchhülle hoch hinauf geſtreift, im reinlichen Hauskleide, in aller Anmuth der

Unſchuld und Jugend vor mir geſtanden; ärgern, über ihr Lachen und das Bekenntniß, daß eben dieſer Liebreiz einem Kaliban zu Theil werden ſolle. Vielmal noch ſetzte ich an, aber immer war es mir unmöglich, ihr irgend etwas Bitteres zu ſagen. Hatte ich denn im Grunde auch Urſache dazu? Was ging es mich eigentlich an, wen ſie heirathe? Und mußte nicht Alles, was ich von ihr ſah und hörte, nur meine Achtung für ſie vermehren? War ſie es nicht, die manche Nacht bei der kranken Mutter verwachte und dennoch am Tage flink und fleißig die Wirthſchaft verſah, als bedürfe ſie des Schlafes gar nicht? War ſie es nicht, welche die oft faſt unerträglichen Launen der Mutter nur mit ſtiller Milde und erhöhter Anſtrengung erwiederte? War ſie es nicht, die im Verborgenen Alles zum Beſten kehrte und eben ſo ſacht und anſpruchlos Alles in freundlicher Ordnung hielt? Richard, — fragte ich mich wohl manchmal — wie iſt dir? Sollte das Liebe ſein? — Ach was Liebe, — antwortete dann meine Verbiendung — Mitleid iſt's und weiter nichts! und eigentlich nur um mich zu betäuben, nur um die hochſehrenden, üppigen Fräulein zum Beſten zu

haben, auch nur aus ſchnöder Eitelkeit, trieb ich mein tolles Weſen bei Muſchels ärger als zuvor. Man nahm für Ernſt, was nur Ironie war, und manch heimlicher Händedruck, manch bedeutſamer Blick forderte mich auf, muthig die betretene Bahn zu verfolgen, an Widerſtand ſei nicht zu denken. In eben dem Maße, als dieſe meine Petulanz zunahm, wuchs nun auch die Zufriedenheit meiner Mutter, die Verſtimmung und Einſylbigkeit des Vaters, und der gegenſeitige Verkehr der beiden befreundeten Häuſer. Nun verging kein Tag, an welchem wir nicht entweder drüben waren bei Salzinſpectors, oder ſie bei uns. Eine von den drei Damen ſaß in der Regel als Beſucherin bei der Mutter, am häufigſten Rebecka, welche als die älteſte der Schweſtern ihr Vorzugrecht an mich ſich nicht nehmen ließ, das ihr auch weder Kunigunde, noch ſonſt Jemand ſtreitig machte. Mir war es, wie ſchon geſagt, Anfangs zum Lachen. Doch bald gewann die Sache höheren Ernſt, als die Mutter deutlicher mit der Sprache herausrückte und ich nun wohl ſah, daß das eben der Plan der hoffärtigen, geizigen Frau mit mir ſei. Eine Adelige, Nummer eins, und dann im

Unſchuld und Jugend vor mir geſtanden; ärgern, über ihr Lachen und das Bekenntniß, daß eben dieſer Liebreiz einem Kaliban zu Theil werden ſolle. Vielmal noch ſetzte ich an, aber immer war es mir unmöglich, ihr irgend etwas Bitteres zu ſagen. Hatte ich denn im Grunde auch Urſache dazu? Was ging es mich eigentlich an, wen ſie heirathe? Und mußte nicht Alles, was ich von ihr ſah und hörte, nur meine Achtung für ſie vermehren? Wer ſie es nicht, die manche Nacht bei der kranken Mutter verwachte und dennoch am Tage flink und fleißig die Wirthſchaft verſah, als bedürfe ſie des Schlafes gar nicht? War ſie es nicht, welche die oft faſt unerträglichen Launen der Mutter nur mit ſtiller Milde und erhöhter Anſtrengung erwiederte? War ſie es nicht, die im Verborgenen Alles zum Beſten kehrte und eben ſo ſacht und anſpruchlos Alles in freundlicher Ordnung hielt? Richard, — fragte ich mich wohl manchmal — wie iſt dir? Sollte das Liebe ſein? — Ach was Liebe, — antwortete dann meine Verblendung — Mitleid iſt's und weiter nichts! und eigentlich nur um mich zu betäuben, nur um die hochfahrenden, üppigen Fräulein zum Beſten zu

haben, auch nur aus ſchnöder Eitelkeit, trieb ich mein tolles Weſen bei Muſchels ärger als zuvor. Man nahm für Ernſt, was nur Ironie war, und manch heimlicher Händedruck, manch bedeutſamer Blick forderte mich auf, muthig die betretene Bahn zu verfolgen, an Widerſtand ſei nicht zu denken. In eben dem Maße, als dieſe meine Petulanz zunahm, wuchs nun auch die Zufriedenheit meiner Mutter, die Verſtimmung und Einſylbigkeit des Vaters, und der gegenſeitige Verkehr der beiden befreundeten Häuſer. Nun verging kein Tag, an welchem wir nicht entweder drüben waren bei Salzinſpectors, oder ſie bei uns. Eine von den drei Damen ſaß in der Regel als Beſucherin bei der Mutter, am häufigſten Rebecka, welche als die älteſte der Schweſtern ihr Vorzugrecht an mich ſich nicht nehmen ließ, das ihr auch weder Kunigunde, noch ſonſt Jemand ſtreitig machte. Mir war es, wie ſchon geſagt, Anfangs zum Lachen. Doch bald gewann die Sache höheren Ernſt, als die Mutter deutlicher mit der Sprache herausrückte und ich nun wohl ſah, daß das eben der Plan der hoffärtigen, geizigen Frau mit mir ſei. Eine Adelige, Nummer eins, und dann im

Hintergrunde das Salzmagazin, das mir bei dem Tode des Alten nicht fehlen könne, Nummer zwei. Warum das süße Fräulein meine unbedeutende Bürgerlichkeit goutirte, das zu enträthseln, fiel mir bei dem Bewußtsein meiner Liebenswürdigkeit, an der noch ein beträchtliches Goldgewicht hing, bei der Kenntniß der Romane dieser Ranunkelrosen, die so mancher Schmetterling schon umflattert hatte, ohne daran zu denken, sie zur dauernden Verschönerin seines Lebens zu erkiesen, nicht schwer, auch ohne das angefangene Briefchen an eine Freundin, in das ich einst drüben flüchtig zu schauen die unbemerkte Gelegenheit hatte und in welchem mein Beckchen klar und unumwunden schrieb: „Der Pfefferkönig hat sich nun wirklich im Netze meiner schönen Augen gefangen. Daß ich ihn nicht wieder herauslassen werde, das, liebe Seele, versteht sich. Was bleibt, wenn man einmal in gewissen Jahren ist, Vernünftigeres zu thun übrig als die Unbeständigkeit der Männer am ersten besten zu rächen, an dem man es kann. Und glaubst Du nicht auch, daß ich in der That mit ihm glücklich sein werde? — Er ist ein Schaf, wie sein Vater, und welche reizende Aussicht bietet

das, welche himmlische Zukunft!" — Daß der Pfefferkönig, das Schaf, der Rothnagel eines entblätterten Jungfernkranzes, seine zärtlichen Gesinnungen gegen die holde Briefschreiberin durch das allerliebste Billet nicht sonderlich gestärkt und vermehrt fühlte, das läßt sich denken. Ich stellte Vergleichungen an zwischen dieser abgewelkten Tulpe und der jungen frischen Rosenknospe, die so still in meinem Hause erblühte, zwischen jenem glänzenden Käfer, der seine Nahrung aus ekelhaftem Unrathe zieht, und der unschuldigen Libelle, die heiter um die Blätter des Frühlings schwebt. Dort war Alles nur Schein, hier Alles Wahrheit! Und als nun gar die vornehme Wegwerfung, mit der sich die Tulpe gegen die Rose blähte, mir schreiender und greller vor die Augen trat, als nun gar einmal Bäschen der Stolzen bei einem Besuche bei der Mutter nichts recht machen konnte, und das Fräulein die Arme mit der Zurechtweisung strafte: liebe Jungfer, Sie ist doch recht links und täppisch; da zuckte es mir in allen Gliedern, mit der Wahrheit herauszufahren und der Ritter der Schutzlosen zu sein. Doch die heimliche Frage: will sie denn dich zu ihrem Ritter? schlug schnell die

heldenmüthige Aufwallung nieder. Ja, die Frage: könnte ſie dich wollen oder nicht? ging mir nun beunruhigender im Kopfe herum, als dem Hamlet das Sein oder Nichtſein. Von dem Anſtoße des Wortes: Köchin, Magd, Dienſtmädchen, war keine Rede mehr, dieſes alberne Vorurtheil hatte ſich verloren. Nur das Mühmchen, nur die Schönheit und Tugend ſah ich, je länger ich Binchen ſah, und jeden Tag ward es mir nun klarer, daß ich bis über die Ohren in ſie verliebt, und für mich kein Lebensglück ſei als mit ihr. Aber um ſo brennender peinigte mich nun die Ungewißheit, ob ſie denn wirklich fähig ſei, ſich in den Kloak eines Habakuk herabzulaſſen.

Lange ging ich unentſchloſſen, ſinnend herum, lange verzögerte ich furchtſam die Entſcheidung, deren Wichtigkeit mein ganzes Weſen durchſchauerte. Endlich faßte ich mir ein Herz und überraſchte die Ahnende, die mein Geheimniß längſt errathen, als ſie eben meine Stube aufräumte.

Binchen, — rief ich, zitternd ihre Hände faſſend, — iſt es denn wirklich möglich, könnten Sie wirklich den Habakuk zum Manne nehmen?

Lieber in's Waſſer ſpringen! — antwortete

ſie ſchnell. — Aber wozu die Frage? Was kümmert Sie mein armes Daſein? Sind Sie nicht glücklich mit dem vornehmen Fräulein?

Alſo wirklich iſt Dir der Molch ein Abſcheu? — jubelte ich. — Wirklich? Wirklich?

Wirklich und wahrhaftig! betheuerte ſie langſam und ſuchte ſich von mir loszuwinden und fragte mit ſeelenvollem Blicke: und Sie konnten es für möglich halten, daß —

O ich laſſe Dich nicht! — ſtürmte ich, faſt außer mir. — Du kommſt nicht los! Binchen! Ich liebe Niemanden als — Dich! Dich und keine Andere und ewig! Kannſt Du mich verwerfen?

Weggewandt von mir die ſchönen Augen, die brennenden Wangen, noch immer in meinen Armen, doch kraftloſer ringend, vermochte ſie nicht zu reden.

Binchen, — drängte ich heftiger und ſchloß die faſt Ohnmächtige an meine Bruſt, — wäre es möglich, daß Du Dein Herz mir geben könnteſt? O rede! Könnteſt Du?

Ach nein! — lispelte ſie kaum hörbar. — Jetzt nicht mehr!

Nein? — ſtammelte ich erſchrocken und ließ

ſie los. — Wie? Du könnteſt mir Dein Herz nicht ſchenken?

Es iſt ſchon verſchenkt! — antwortete ſie mit niedergeſchlagenen Augen, und ein halb ſchalkhaftes, halb ſchmerzliches Lächeln zuckte um den lieblichen Mund. — Sie hatten es vom erſten Augenblicke an, als ich Sie ſah.

Erlaßt mir, lieben Freunde, Euch lang und breit zu referiren, wie ſich nun der Himmel mit allen Freuden der Seligen aufthat in dem erſten, heiligen Momente wechſelſeitiger Geſtändniſſe wahrer, unſchuldiger, inniger Liebe. Das habt Ihr Alle ſelbſt erlebt, und ich würde bei'm weiteren Ausmalen dieſer Scene nur böſe Zungen reizen, wie vorhin.

Aber das iſt ja doch nur ein Traum! — ſeufzte Binchen, als wir wieder zur Beſinnung kamen. — Das wird die Mutter ja in Ewigkeit nicht zugeben!

Sie wird! — tröſtete ich ſie. — Sie wird! Und habe ich denn nicht auch einen Vater? Kann der dem Glücke des einzigen Kindes entgegen ſein in unmännlicher Schwachheit? Und iſt mir nicht ſein

Mißfallen am Narrenspiele mit dem Fräulein vom ersten Augenblicke an klar und sichtbar gewesen?

Wie auf eine ganz untrügliche Grundmauer, baute ich meine Hoffnung väterlicher Billigung auf diese unverkennbaren Aeußerungen, so wie auf die vollkommene Makellosigkeit der Geliebten, und glaubte, mit dem Vater vereint die sieghafte Opposition gegen die Mutter ergreifen zu können, die ja doch nur meine Stiefmutter war.

Ich betrog mich. Zu fest hatte der Plan schon in ihrer Seele gewurzelt. Das setzte ich zwar voraus, ging behutsam, suchte mich nur ganz gelinde und nach und nach von Salzinspectors zurückzuziehen und meine wahre Liebe zu verheimlichen, aber die Schlaue merkte, was die Glocke geschlagen, und was sie nicht sah, das erspähte Habakuk, ihr dienstfertiger Spürhund.

Noch hatte ich dem Vater das eigentliche Geheimniß meines Herzens nicht entdeckt, als es in der Ladenstube zur förmlichen Erklärung zwischen mir und den Aeltern kam.

Was ist Dir denn, Richard? — fragte die Mutter. — Du bist gar nicht mehr derselbe,

und Fräulein Beckchen klagt gewaltig über Deine Zerstreuung und Bêtisen, wie sie es nennt.

O, sie wird noch mehre von mir erfahren, — antwortete ich — denn ich bin des Gefasels herzlich überdrüßig, das sie und Andere wohl gar glauben machen könnte, ich hätte ernstliche Absichten.

Nun, — lächelte die Mutter bittersüß — haben wie denn die nicht auch wirklich? Was fehlt ihrer Person?

Alles — fiel ich hastig ein — zur Liebenswürdigkeit!

Kommen wir nicht — fuhr die Mutter, ohne sich stören zu lassen, fort — durch sie in vornehme adelige Familie?

Wie ein Schmuzfleck — brummte ich — in ihren Augen, aus Commiseration, als letzter Nothbehelf!

Zehn, zwanzig — eiferte die Mutter — haben nach ihnen die Hände ausgestreckt — —

Und sie wieder zurückgezogen! unterbrach ich sie.

Und das Salzmagazin, — setzte sie heftiger hinzu — das seine sechshundert Thaler bringt, das Dir nicht entgehen kann, ist das nichts? Die

Freundſchaft, mit der ſie uns behandeln, Rebeckens Geſchicklichkeit, ihre Gelehrſamkeit, mit der ſie zu ſprechen weiß, iſt das nichts? — Alter, — wendete ſie ſich zu dem faſt zitternd herumtrippelnden Vater — rede doch Du auch ein Wort und kehre das Rauhe heraus.

Richard hat Recht, — ermannte ſich der — ich kann es nicht tadeln, wenn ihm die welke Zierpuppe nicht zuſagt, die Dich mit ſchlauer Heuchelei täuſcht und die am Ende —

Was? — rief die Mutter mit wuthentflammten Augen und in die Seite geſtemmten Armen. — Auch Du biſt ſo unvernünftig? Du beſtärkſt das Söhnlein in ſeiner albernen Widerſpänſtigkeit? Du im Complot mit dem ſuperklugen Gelbſchnabel, deſſen heimliche Praktiken ich ſchon kenne? O ich weiß es, wer der Urheber iſt, wer mit der glatten Larve unter dem Scheine der Sittſamkeit und Tugend aus Hochmuth den Sohn verführt und den Vater betrügt, ich kenne die Maſſette! Bildet Euch aber nicht ein, daß ich mir von Euch Vorſchriften machen laſſen werde! Nun und nimmermehr! Was ich will, das muß geſchehen, darauf verlaßt Euch! Am Dreikönigabend habe

ich Blei gegossen. Jedesmal traf's, und Du willst Dich gegen das Schicksal stemmen? Du willst —

Des Schicksals Zwang ist bitter, — seufzte der schwache, eingeschüchterte Mann und wagte kaum den zagenden Blick zu mir zu erheben —

doch seiner Oberherrlichkeit
sich zu entziehn, wo ist die Macht auf Erden?
Was es zu leiden heißt, was es zu thun gebeut,
das muß gethan, das muß gelitten werden!

Ja, — wiederholte die Mutter und schlug auf den Tisch, daß das Ladenfenster klirrte, — das muß gethan, das muß gelitten werden! Und ich, ich selber bin das Schicksal und will Euch knöcheln, bis Ihr mürbe werdet!

Daß ich sonach allein stehe mit meiner Liebe und auf Hilfe des Vaters nicht rechnen könne, das sah ich nun deutlich. Denn war schmerzliche Krankheit, die Ueberzeugung von der Engelgüte der Geliebten, ihre Nützlichkeit in Haus und Wirthschaft nicht im Stande, den harten Sinn der unholden Frau zu beugen; konnte ich hoffen, dieß Ziel zu erreichen? Wahrlich, meine Lage fing an beunruhigend zu werden, und in eben dem Grade vermehrte sich die Zudringlichkeit und Anmaßung der Hochadeligen, die sich doch aus Klugheit noch

ſchonen, mit Artigkeit, die mir bitterer als Galle war, hinhalten mußte, um nach und nach vielleicht Das zu erlangen, was auf einmal nicht möglich, und den rechten Zeitpunct des Gelingens zu erlauſchen. Selten nur konnte ich die heimlichen Thränen der Geliebten durch die Schwüre meiner unverbrüchlichen Treue trocknen, denn überall ſchlich der verruchte Zwerg. Verſtimmung und Unfrieden herrſchten im Hauſe. Von der Mutter war kein freundliches Wort mehr zu hören. Der Vater wankte täglich näher dem Grabe zu. Sabinens Fleiß und Pflege wurde mit empörenden Anzüglichkeiten, ja ſogar mit gemeinen Schimpfworten vergolten, welche die Unſchuldige eine liſtige Schlange, eine hochmüthige, nichtswürdige Verführerin, eine ſchändliche Undankbare ſchalten. Nur der Buckelige fletſchte, heimtückiſch lächelnd, die Zähne. — Der Elende wußte, warum er ſich freuen könne.

Ach, ein Entſchluß war in der Seele der Geliebten gereift, der wie ein unvermutheter Donnerſchlag vor mir niederfuhr.

Schon ſeit einigen Tagen hatte ſie, wie es mir ſchien, gefliſſentlich jede heimliche, doch ſonſt noch zuweilen erſtohlene Minute tröſtenden Bei-

sammensein vermieden. Man muß niemals verliebt gewesen sein, um nicht zu fühlen, auf welche Folter so etwas das sehnende Herz spannt. Auch ich litt in dieser Folter. Was ist das? fragte ich bange. — Binchen, Binchen, — rief ich leise, wenn sie vor mir vorbeischlüpfte, — Binchen, nur auf ein allereinziges Wort! — Umsonst! sie hörte nicht. — Das Papier, dem ich mein Leid, meine Angst vertraut, wies sie seufzend von sich, und ihre Thränen fielen darauf.

Was ist das? stammelte ich, und Todesahnung schüttelte mich wie Fieberfrost. Nicht minder grauenvoll in geheimnißvoller Ungewißheit war mir die Beobachtung, daß sich allmählig der häusliche Sturm besänftigte, die Mutter von Tag zu Tage milder und freundlicher, auch gegen Sabinen, ja gewissermaßen zärtlich gegen sie ward, ohne daß ich auch nur eine entfernte Ursache dieser Veränderung wahrgenommen hätte. Und wieder fragte das lautklopfende Herz: Was ist das? Brütet sie Böses? Und welches Böse? Oder hat trotz dem, daß der Vater nur noch trüber und einsylbiger herumschleicht, trotz dem, daß Sabine nichts mehr von dir wissen will, armes Herz, trotz dem,

daß der unheimliche Zwerg recht teufliſch grinſ't, die Mutter nach beſſerer Ueberlegung dir ein Feſt der Liebe, der Ueberraſchung bereitet? War der Augenblick geſtern, in welchem Sabine dich vor deiner Thür plötzlich — du wußteſt nicht, wie dir geſchah, — in ihre Arme ſchloß und mit glühenden Küſſen, den erſten von den Lippen der Sittſamen, dir zuſtürmte: ewig, ewig, ewig liebe ich Dich! und dann entſprang, ehe du, Betäubter, die Beſinnung wiederfandeſt; war das der heilige Abend des ſchönen Feſtes? Nein, nein, — zagte ich kopfſchüttelnd — aus dieſem Dunkel leuchtet kein freundlicher Stern!

Bald ſollte ſich Alles aufklären.

Es war den Tag darauf, an einem Sonntage, als nach dem Mittageſſen die Mutter mit überaus ſüßer Miene mir ſagte: Heute iſt ein glücklicher Tag! Zwei vierblätterige Kleeblätter habe ich im Garten gefunden und der erſte Stich in's Orakelbuch traf den Vers: großes Glück und große Freud' wirſt Du haben allezeit. Darum wird der Herr ſegnen, was wir vorhaben, und Freude und liebliches Weſen in Jeruſalem ſein,

Sela! — Richardchen! Punkt vier, bei'm Kaffeetrinken iſt Verlobung.

Verlobung? rief ich ſtaunend, konnte jedoch für den Augenblick von der Geheimnißvollen weiter nichts herausbringen. Verlobung? — murmelte ich vor mich hin, und das Herz pochte mir wie ein Kupferhammer. — Sollte es dennoch wahr und wirklich ſein, was die bange Seele kaum zu hoffen wagte? Sollte der Tag der Freude mir aufgegangen ſein? Sollte? — ſollte? — Nun, wir werden ja ſehen! Halb im Traume ging ich in meinem Zimmer herum, nahm ein Buch in die Hand, aber ich hielt es verkehrt, wollte ſchreiben, aber die Finger zitterten, wollte auf dem Fortepiano ſpielen, aber die matt herabſinkenden Hände waren keines Tones mächtig. Ewig, ewig währten die paar Stunden. Der Zeiger der Thurmuhr vor meinen Fenſtern rückte nicht von der Stelle. Ich hätte in meiner unbeſchreiblichen Angſt hinaufrennen und die Zeit mit der Peitſche vorwärts treiben mögen. Sehnſuchtvoller ſind niemals Minuten gezählt worden. Endlich, endlich ſchlug doch die verhängnißvolle Stunde. Da ſetzte ſich ſchräg gegenüber, aus der Kürſchnergaſſe, das hoch-

adelige von Muſchel'ſche Haus in Bewegung, vornweg der hinkende Herr mit ſeinem Krückenſtabe und mit Pelzſtiefeln, gravitätiſch am Arme die in nobeler Dürrheit klappernde Gnädige führend, hinter ihnen die zwei holdſeligen Töchter, den ſtattlichen Embonpoint, mit dem ſie die Zeit und reichliche Erfahrung geſegnet, ebenſo zur Schau tragend, wie die Thorheiten der neueſten Pariſer Mode, und hinter ihnen der betreßte Bengel, der ſich Kammerdiener ſchelten ließ.

Mir wurde eiskalt. Wie Schuppen fiel es von meinen Augen, denn nun war es mir gewiß, daß keine andere Verlobung gefeiert werden ſolle als — meine eigene und mit niemand Anderem als — mit der vermaledeiten Muſchel. Daher die Freundlichkeit der Mutter, die der Geliebten ſchmerzliche Entſagung abgedrungen. Daher der letzte, wehmüthige Abſchiedſchrei der Geopferten. — Verruchte Schlangentücke! — O du liebliches Weſen in Jeruſalem! Du koſtbares Stechbuch! Du Lügenklee! Was ſoll ich thun? — Soll ich fortlaufen und die reſpectable Geſellſchaft mit der Hauptperſon des Narrenſpiels im Stiche laſſen, oder ſoll ich heruntergehen und ſie blamiren? —

Soll ich mit der Kühnheit der gerechten Sache hintreten und dem Fasse den Boden ausschlagen? — Ach, soll ich damit den armen, schwachen Vater in die Grube stürzen? — Diese Fragen wechselten in meiner schwankenden Ueberlegung. Nein, — siegte endlich mein Grimm — nicht fortlaufen, herunter gehen willst du und mit aller menschenmöglichen Petulanz ihnen die Schellenkappe über die Köpfe werfen, die sie dir zugedacht. Ja, so soll es sein! Und lustig, eine ganze Hölle voll Teufel in der Brust, tanzte ich singend die Treppe hinab und trat in die Visitenstube.

Da saß die ganze Gesellschaft rund um den, mit dem rothbunten Festtuche gedeckten Tisch, schlürfte das duftende Schälchen und speis'te Kuchen. Was ich mir ausstudirt zur höhnischen Begrüßung, kam nur halb zum Vorschein, denn mitten in der ironischen Rede sah ich sie, meine Sabine, abgewandt am Fenster stehen, mit den Fingern vor sich hin auf das Fensterbret trommelnd, im einfachen weißen Kleidchen. Niemals war sie mir reizender erschienen, obschon, wie gesagt, das holde Gesicht, abgewandt von Allem, was in der Stube, durch die Glasscheiben auf die Gasse schaute.

Da erhob ſich die Mutter mit den Worten: jetzt mag er hereinkommen, öffnete die Thür und rief: Habakuk!

Wie eine Bachſtelze hüpfte der in's Zimmer. Ein hellbrauner Frack mit apfelgrünem Futter und taſſengroßen, blanken Stahlſcheibenknöpfen, paille Unterkleider, raupenſtreifige Strümpfe kleideten den Trefflichen. Ein ungeheuerer Blumenſtrauß an der linken Seite der Bruſt langte mit ſeinen herausſpringenden Orangenblättern und Ranken bis an den Kropf, der das blau und roth getiegerte Halstuch ſchwellte, von deſſen Mitte herab bis zum Nabel ein von Stärke ſtarrender, wurmförmig ſich ſchlängelnder Buſenſtreif die Hängewampe in zwei gleiche Hälften ſchlitzte. Sein gepudertes Haar ſchimmerte wie die Morgenröthe durch weißen Nebel. Der Buckel hinten bildete einen vollkommenen Rutſchberg. Ein heiſeres Grölzen wollte zu dem demüthigen Scharrfuße etwas einer künſtlichen Begrüßung Aehnliches vorbringen; aber der Verſuch mißglückte und nur unzuſammenhängende Ziſch- und Schnalzlaute kamen zum Vorſchein.

Laß Er's nur gut ſein, Mosjeh Habakuk!

nahm die Mutter das Wort und präsentirte nun den Würdigen der Gesellschaft als Bräutigam der Jungfer Sabine, von der er jetzt das feierliche Jawort in förmlicher Verlobung erhalten solle.

Ich erblaßte. Das hatte ich nicht erwartet. Er? — stammelte ich und hielt mich an den Stuhl, daß ich nicht zu Boden sank. — Er und Sabine?

Ja — lächelte die Mutter — das ist nun richtig. Er pachtet das Vorwerk in Entenlache, und in vier Wochen ist die Hochzeit, die ich ausrichte.

Und Sabine? rief ich und blickte nach ihr, die noch immer abgewandt am Fenster stand.

Es ist ihr Wille! — antwortete die Mutter. — Nicht wahr, mein Kind? Tritt näher und erkläre vor hochgeehrter Gesellschaft, ist es Dein wahrer, freier, ernstlicher Wille, den ehrbaren Junggesellen Habakuk Froschlaich zu Deinem Manne zu erkiesen?

Ja, — antwortete Sabine, näher tretend, — es ist mein wahrer, freier, ernstlicher Wille.

Rund herum drehte sich mir die Stube. In einem schrecklichen, spukhaften Traume fühlte ich mich befangen. Teufel und Affen mit langen, entsetzlichen Schwänzen und Menschen mit Hunde-

geſichtern umtanzten mich und ſtreckten die Krallen nach mir und die blutrothen Zungen. Ich wollte ſchreien. Aber die Stimme erſtarb mir. Da weckte mich plötzlich das Rabengekrächz des Zwerges: liebwertheſte Jungfer, ſo gebe Sie mir zum Zeichen das ſüße, zarte Patſchhändelein!

Sabine, — fuhr ich dazwiſchen — Sabine, iſt es möglich, Du, Du könnteſt? — Du —

Ohne auf mich zu hören, reichte ſie ihm die Rechte und ſchäkerte lachend: Nimm die Hand, ſie folgt dem Herzen!

Nun ſo ſegne Gott — ermannte ich mich — Eueren lieblichen Bund und die Entenlache Eueres Lebens! Seid fruchtbar und füllet die Erde mit allerlei Gewürm, wenn ich Dir, Beſter, bis dahin nicht etwa das Gedärm aus dem Leibe trete!

Hi, hi, hi! — grinſ'te der Zwerg. — Wie ſpaßhaft doch der junge Herr ſind! Nun, Bräutlein, kröne mein Vergnügen, thu' Dich an meine Bruſt verfügen, beſiegle den geſchloſſ'nen Kauf und gib mir einen Kuß darauf! Und damit ſpreizte er die Orangutang-Arme weit nach ihr und ſpitzte das ekelhafte Maul.

Ja, einen Kuß! Einen Verlobungkuß! riefen

die kichernden Fräulein, und die Mutter wollte die Braut in die Krebsscheeren des Ungethüms drängen. Da wich sie zurück, wehrte mit den Händen und sagte: Schatz, dazu hat es Zeit, wenn ich —

Das Ende der Rede verging in unklarem Gemurmel. Mich aber überlief bei dieser höhnenden Theilnahme der Gnädigen übermenschliche Bosheit. Diese und Verzweiflung exaltirten mich zur höchsten Stufe der Petulanz. Hochrespectable Gesellschaft, — rief ich — das Verloben ist eine zu liebliche Sache, als daß mir nicht die Lust ankommen sollte, es selber zu probiren. Mein Herz ist eingezwickt von der holdseligsten aller Perlenmuscheln! O Rebecka! Süßer Meerengel! Zu Ew. Hochwohlgeboren Füßen fleht der schmachtendste aller Pfefferkönige um Gegenliebe!

Richard, Richard! — zitterte der Vater in bangem Angstrufe, wollte vom Tische aufstehen und sank zurück. — Richard, was machst Du?

Profitons nous de l'extase de ce drôle! zischelte Mama Salzinspectorin der erstaunten Rebecka zu.

Ein Basiliskenblick der Mutter flog hinüber nach dem Vater, der sich noch ermuthigte zu den

Worten: es iſt mein Sohn, mein einziges Kind! die jedoch bald in furchtſames Schweigen erſtarben. Sabine ſtand erblaßt. Der Zwerg ſperrte das Maul auf, ich aber lag vor meiner Dulcinea auf den Knieen wie ein Theaterprinz und ſtieß laut-trillernde Seufzer aus. Ach, Schönſte, — lamentirte ich — laſſen mich Hochdieſelben nicht vergehen in unendlicher Liebe und Sehnſucht! Wird mir die Hand zum Bunde, wie ſegn' ich dann die Stunde, die heilt des Herzens Wunde! Bin ich denn ſchlechter als der Pachter der Entenlache? Hier vor der lieben rauchenden Gottesgabe und vor dem glänzenden Dickkuchen ſchwöre ich, Ew. Hochwohlgeboren de- und wehmüthiges, gehorſames und getreues Eheſchaf zu ſein bis an mein ſeliges Ende!

Sie ſind ein Schalk, Herr Zobel! — lächelte Rebecka etwas bitterſüß, als müſſe ſie eine Rhabarberpille hinabſchlucken. — Doch da ich Ihr edles Herz und die Aufrichtigkeit Ihrer Geſinnungen kenne, ſo empfangen Sie denn auch von mir, mit Genehmigung meiner gnädigen Aeltern, Herz und Hand.

Wir gratuliren! Wir gratuliren! riefen Alle. Nur mein Vater ſchwieg und Sabine.

Ich war alſo auch verlobt und ſollte nun weiter an der Geſellſchaft Theil nehmen. Aber es kochte in mir, und mit der Entſchuldigung dringender Geſchäfte verließ ich das Zimmer und ſtürmte hinaus in's Freie. Die Petulanz war verflogen, an ihrer Stelle blieb Ingrimm und Wuth. Nichtswürdiges Geſchlecht, — tobte ich vor mich hin — Teufel in Menſchengeſtalt! Beißige Furien im Alter, hämiſche Katzen in der Jugend, die aus den Sammetpfötchen mit den zerfleiſchenden Krallen herausfahren, wenn ſie den rechten Augenblick und das Opfer erlauſcht! — Iſt das die ewige Liebe?

Und daß nun vollends die Muſchel mich Thoren wirklich eingezwickt in ihr ſchnödes Gehäuſe, daß ſie mit beſonnener Liſt aus meinen tollen Poſſen Ernſt gemacht, das fiel mir wie Blei auf die Seele. Ich ſah mich gefangen in ſchmählichen Feſſeln und um meine Zukunft ſich thürmende Felſen, aus denen nicht Weg und Steg zu finden. Verzweifelnd zertrat ich die Blumen, die um mich blühten, ſtampfte wild in Ameiſenhaufen, um ſo

viel Leben als möglich zu vernichten. Was seid ihr besser als ich, ihr in euerer Unschuld! — wüthete ich. — Bin ich nicht auch unschuldig? Und zertritt mich nicht auch das Schicksal?

So außer mir lief ich herum bis spät in die Nacht, wo ich mit dem Entschlusse mich auf's Lager warf, Allem, was Weib ist, entweder mit Verachtung aus dem Wege zu gehen, oder mit Feindschaft entgegenzutreten. Sie, die mich so schändlich betrogen, wollte ich nun gar keines Wortes, keines Blickes mehr würdigen. Und doch schnitt es mir durch das Herz, daß das eben so sein müsse. In unruhigen Träumen wälzte ich mich. Bald schleppten mich stämmige Mohren, wie eine Fliege zappelnd, in ihren Riesenfäusten zum Traualtare, an die Seite der, in schwerem Goldbrocate starrenden Muschel. Bald war ich davongelaufen, unter die Seelenverkäufer gerathen und auf der Fahrt nach Indien, bald auf der Insel Java verurtheilt, Upasgift zu holen, und der Upasbaum war Rebecka und langte nach mir mit den Aesten. Bald saß ich an meinem Schreibtische, zärtlich von Sabinens Arm umschlungen, die mir über die Schulter sah. Ich wandte mich zum liebenden

Kuſſe um, aber es war nicht Sabine, es war der Buckelige. Verruchter Unhold! ſchrie ich und wollte das Tintenfaß nach ihm werfen, wie Doctor Luther nach dem Teufel. Aber ich ſah, daß ich ja gar nicht am Schreibtiſche ſitze, daß ich im Bette liege, und in der frühen Morgendämmerung wirklich und wahrhaftig der Pachter von Entenlache den Kopf zur geöffneten Thür hereinſteckte. Ehe ich den Stiefelknecht ergreifen konnte, um ihn nach meinem Teufel zu ſchleudern, hörte ich ihn grölzen: der junge Herr ſollen ſogleich herunter kommen, es iſt etwas Wichtiges paſſirt.

Was, was? — fuhr ich erſchrocken empor. — Was gibt's? — Doch der Kopf war verſchwunden. Irgend ein Unheil ahnend, warf ich mich ſchnell in die Kleider und eilte hinunter in die Ladenſtube, wo ich die Aeltern fand, die Mutter mit blauen klappernden Lippen, den Vater kraftlos im Lehnſtuhle ſitzend.

Um Gottes willen, — rief ich — was iſt geſchehen?

Unglück! — ſtammelte der Vater. — Koſchel Ephraim's Wechſel ſind falſch. In dieſem Augenblicke erhalte ich per Eſtafette von R. die Nachricht.

Falsch? fiel ich erstarrt ein. Denn dieser polnische Jude von der russischen Gränze hatte vor einigen Tagen von uns persönlich auf jene Papiere zehntausend Thaler erhalten.

Ja, falsch! — nahm die Mutter das Wort. — Rette, was zu retten möglich. Nach seinen Spuren nimmt der Spitzbube seine Flucht über Königsberg in Preußen. Jeder Augenblick ist kostbar, keiner zu verlieren. Darum ist die Extrapost schon bestellt und gleich hier. Du mußt ihm nach.

Ein neuer Sturm brauf'te in meinem Inneren, das Gefühl des drohenden Verlustes und die Nothwendigkeit, so schnell und gerade jetzt zu reisen. Bald war es mir, als könne, als dürfe ich jetzt gar nicht fort, als müsse ich durch mein Bleiben größeres Unglück verhüten. Bald wieder war mir die Reise willkommen, weil sie mich aus allem Lug und Trug, aus allem Elende, das hier über mich hereingebrochen, heraushebe, vor allen Dingen, weil ich durch schnelle Entfernung ohne Abschied ihr meine Verachtung zeigen könne, deren Hochzeit in vier Wochen sonach meiner Beachtung gar nicht einmal werth sei. — Ja — rief

ich — ich reise. Auch blieb mir keine andere Wahl. In einer kleinen halben Stunde war mein Koffer gepackt, der Postwagen vor der Thür. Sabine ließ sich nicht sehen, obschon sie mir das Frühstück bereitet hatte. Recht gut! murmelte ich vor mich hin, indeß mein Herz seufzend den Mund Lügen strafte. Der Abschied vom Vater war traurig. Ein langer Händedruck, ein nasser, wehmüthiger Blick schien mir zu sagen: zum letzten Male auf Erden haben wir uns gesehen.

In schnellem Taubenfluge ging es nun dem Flüchtigen nach, auf dessen richtiger Spur ich war und der nur einen geringen Vorsprung vor mir voraus hatte. Die Möglichkeit eines bedeutenden Verlustes meiner Habe machte mich also nicht besorgt, denn bald hoffte ich den Betrüger dingfest zu machen. Aber Das, was ich zurückgelassen in der Heimath, was da mein Herz mit Wonne, Angst und Grimm erfüllt, das stand mir in der Einsamkeit meines Wagens unablässig vor Augen. Wie soll das enden? Wie kommst du aus der elenden Schlinge, in der du dich gefangen? Wie ist es denkbar, daß sie, das Musterbild jeder Mädchentugend und Anmuth, sie, die dir ewige

Liebe geſchworen in ſüßen, himmliſchen Augenblicken, daß ſie ihr Wort ſo heimlich, ſo tückiſch, ſo lachend brechen und ſich dem erbärmlichſten Auswurfe der Menſchheit hingeben konnte? Dieſe Fragen ließen mir weder Raſt, noch Ruhe.

Da ſind der Herr Bruder doch ſehr bornirt geweſen! — unterbrach der Paſtor Primarius den Erzähler. — Mir an Euerer Stelle hätte das nun gar kein Räthſel ſein können.

Freilich Euch nicht, — entgegnete der Kommerzienrath — deſſen Handwerk die Tugend und Moral iſt und der es weiß, was im Buche Ciceronis de officiis geſchrieben ſteht und was der große Kant lehrt, den ich bald von Angeſicht zu Angeſicht kennen lernen ſollte. Aber das wußte ich nicht. Wie hätte ein fünfundzwanzigjähriger Ladenwurm dazu kommen ſollen, der genug damit zu thun hatte, ſich im Fache und in den Sprachen feſtzuſetzen, und der Werther's Leiden und Sophiens Reiſe von Memel nach Sachſen kaum dem Namen nach kannte? Genug, ich war ſo bornirt und tappte in verwirrender Ungewißheit und fuhr, gerade ſo klug, als ich ausgefahren, bei der Haberberg'ſchen Kirche vorbei, immer die

Vorſtadt herunter, über die grüne Brücke, in die Kneiphof'ſche Langgaſſe des freundlichen Königsberg ein. Freudenvoll war mir jedoch dieſe Ankunft am gehofften Ziele meiner Reiſe nicht. Denn die erſte Nachricht, die ich einzog, war die, daß mein Jude geſtern nach Pillau abgegangen, wahrſcheinlich, um ſich auf einem da in Ladung liegenden Engländer nach Amerika einzuſchiffen. Augenblicklich flog ich ihm nach. Verlorene Mühe! Denn als ich nach Pillau kam, hatte das Schiff ſeit ſechs Stunden in See geſtochen. Vom Lotſenthurme ſah ich nur noch tief im Weſten die engliſche Flagge, und meine Flüche folgten dem nun unerreichbaren, verruchten Böſewichte, der mich um ein Fünftheil meines Vermögens gebracht. Niedergeſchlagen kehrte ich nach Königsberg zurück in das befreundete Haus, das mich gaſtlich aufgenommen. Nur Trauriges konnte ich nun den Aeltern berichten. Eile bei der Rückreiſe war nicht nöthig, wohl aber Ruhe und Erholung für mich, den die Anſtrengungen der Schnellfahrt, Gram und Kummer körperlich und geiſtig abgeſpannt. Wohl wandelte ich oft einſam unter den bereits abfallenden Blättern des philoſophiſchen Ganges,

wohl freute ich mich im ſchaukelnden Kahne des herrlichen Panorama's des Schloßteiches, wohl ſaß ich ſinnend auf den Huben, im romantiſchen Garten des edeln Verfaſſers der Lebensläufe nach aufſteigenden Linien, unter den herbſtlich bunten Bäumen, am Steine, der über dem eingeſunkenen Grabhügel mit den Worten: ich, du, er, wir, ihr, ſie, das Loos des Staubgebörenen ſo wahr und ſo wehmüthig predigt; doch alle dieſe Herrlichkeit vermochte den Sinkenden nicht mehr aufzurichten. Was ihn vollends zu Boden warf, war eine akademiſche Vorleſung, in die mich ein Freund mitgenommen, damit ich doch ſagen könne, ich habe auch zu Königsberg in einem Collegio bei einem berühmten Manne hospitirt. Dieſer berühmte Mann war der damals hochgefeierte Profeſſor der Philoſophie und Aeſthetik, Krauſe. Denkt Euch einen kleinen, mageren Hypochonder, der ſeinen Vortrag nicht ſelten mit bitterem Weinen unterbrach und oft das Auditorium in der Unmöglichkeit verlaſſen mußte, weiter fortzufahren, und Ihr werdet nicht begreifen können, wie dieſer Mann im Stande geweſen, Geiſt und Herzen ſeiner zahlreichen Zuhörer unwiderſtehlich zu feſſeln. Und

doch war dem also. Auch mich ergriffen die Worte dieses Enthusiasten mit einer nie gefühlten Gewalt. Er sprach über die Aufopferungen der Liebe.

Die Anekdote wird Ihnen bekannt sein, meine Herren, — sagte er — daß ein Großer in Paris sich zum Sterben in eine junge, schöne, tugendhafte Schauspielerin verliebte, daß er vergeblich ihr alle Schätze der Welt als Kaufpreis ihrer Tugend geboten, daß er sich endlich entschlossen, sie zu heirathen, daß dieß den jungen, schwärmerischen Mann um die Freundschaft seiner Familie und um die Gunst des Königs gebracht und ihn endlich gereut haben würde, daß die Schöne den feurigen Anbeter selbst innig geliebt, daß am Tage, als er ihr den förmlichen schriftlichen Heirathantrag gemacht, sie den eben anwesenden Friseur gefragt: mein Herr, sind Sie verehelicht? auf sein: Nein, mit dem erstaunten Glücklichen, der jedoch auf die eigentlichen ehelichen Rechte verzichten und sich mit dem Wohlbefinden des Reichthums begnügen müssen, flugs zur Kirche gefahren und sich mit ihm trauen lassen und den Geliebten den Tag darauf mit dieser Bekanntmachung als Antwort auf seinen Antrag überrascht, daß der Geliebte in den

ersten Augenblicken seiner Verzweiflung zwischen Dolch und Pistole geschwankt, es aber bald gut sein lassen und die heroischen Aufopferungen der Angebeteten dankbar im Arme einer ebenbürtigen Gemahlin gesegnet; das, meine Herren, wird Ihnen, wie schon gesagt, bekannt sein, und Sie werden sich des Gefühls der Bewunderung nicht haben enthalten können. Die Handlung der Schauspielerin ist auch allerdings bewundernswürdig. Aber wir wollen sehen, ob sie wirklich und wahr nur Aufopferung für das Wohl des Geliebten gewesen. Sie kann es gewesen sein, ich bin weit entfernt, mit apodiktischer Gewißheit das Gegentheil zu behaupten. Doch ist es mir viel wahrscheinlicher, daß ihr die weniger großen Motive der Klugheit und der Sorge für sich selbst zum Grunde gelegen. Für's Erste, die Heldin war eine Französin. Sie konnte voraussehen, daß die Geschichte mit Posaunenstößen der Lobpreisung, wie es auch wirklich geschehen, bekannt werden, daß dadurch ihr Interesse bei dem Publico unendlich gewinnen würde. Und welche Französin, die zugleich Schauspielerin ist, würde sich noch jetzt auch nur einen Augenblick bedenken, solchem Effecte den Traum

einer Liebe zu opfern, die ja doch in ihrer Lage sehr vergänglich sein mußte? — Noch mehr! Sie sah dieses Schnellvorüberfliegen des schönen Rausches ihres Anbeters voraus. Was war dann ihr Loos? — Vernachlässigung, Kränkungen jeder Art, Kummer, vielleicht Mangel. Nein, — dachte sie daher besonnen, denn eine französische Schauspielerin kann nicht anders als besonnen handeln — lieber so als so, und schloß ein Scheinbündniß, das, da die Ehe nicht vollzogen wurde, selbst nach den Grundsätzen der Kirche jeden Augenblick wieder aufgelöst werden konnte. — Was sagen Sie nun, meine Herren? War die Handlung der Schauspielerin noch Aufopferung der Liebe? Verdient sie unter diesen Umständen den heiligen Kranz unserer Thränen?

Setzen Sie dagegen den Fall: Ein armes, schönes, deutsches Mädchen diene bei einer reichen, vornehmen Herrschaft, der Sohn des Hauses, vielleicht der einzige, verliebe sich in sie, gestehe ihr seine Neigung, schwöre ihr, sie nicht zu lassen, alle Hindernisse ihrer Verbindung zu beseitigen, es koste, was es wolle, gesetzt auch, sie liebe ihn unaussprechlich, sehe jedoch ein, diese Liebe werde

Haß und Zwiespalt zwischen Sohn und Aeltern, wahrscheinlich für immer zur Folge haben, der Geliebte, den die Zeit auch über ihren Verlust trösten könne, werde glücklicher ohne sie als mit ihr sein, wenn der erste Schmerz verwunden, gesetzt, sie greife nun im Sturme dieses Schicksals nach dem letzten rettenden Halme, nach dem ersten sich darbietenden, selbst nach einem Elenden, Unwürdigen, von dem Allen, und warum sie es thue, käme keine Sylbe, nicht die fernste Andeutung über ihre Lippen, sie opfere sich still, damit kein innerer Vorwurf, kein Mitleid des Geliebten Ruhe störe, und wäre unglücklich Zeit Lebens, damit der Geliebte glücklich sei, und ertrüge schweigend den Hohn, die Verachtung des Verkennens, nichts tröste sie als ihr Bewußtsein, das dennoch die gebrochene, zertretene Blume nicht abhalten könne, zu verwelken in Staub und Vergessen; o — meine Herren, für diese sparen Sie Ihre Thränen, diese, die schweigend duldet für den Mann ihres Herzens, verdient — —

Ein Geräusch im Hörsaale unterbrach den Professor. Einer der Anwesenden war umgesunken. Man lief nach Wasser, nach kräftigen Essenzen, rieb und wusch den Ohnmächtigen und trug

ihn, der halb sinnlos nur matt lallen konnte: o Sabine, o Sabine! nach Hause. Und der, lieben Freunde, der Vernichtete war — ich.

Der Erzähler hielt inne in langer Pause bewegter Rückerinnerung. Auch alle Andere schwiegen gerührt. Da schaute das freundliche Gesicht der Wirthin durch die Spalte der geöffneten Thür des anderen Zimmers und fragte: bist Du fertig, Väterchen?

Noch nicht! — antwortete der mit innigem Winke der Liebe. — Alleweile tragen sie mich aus dem Hörsaale des Professors Krause zu Königsberg. Ehe das stille Wasser kommt, kannst Du noch das laute, den Punsch, brauen.

Sanft zog sich die Thür wieder zu, und der Erzähler fuhr fort:

Daß mir nun der blöde Sinn aufgethan war, daß ich ein verlorenes Paradies hinter mir liegen sah, daß Sabinens Liebe und Opfer, ihr namenloses Unglück wie ein Schwert mein Herz durchdrang, daß dieß und das Vorhergegangene mich auf ein langes hartes Krankenlager warf, das, lieben Freunde, werdet Ihr sehr natürlich finden. Nur der liebreichsten Pflege, nur der sorgfältigsten

Haß und Zwiespalt zwischen Sohn und Aeltern, wahrscheinlich für immer zur Folge haben, der Geliebte, den die Zeit auch über ihren Verlust trösten könne, werde glücklicher ohne sie als mit ihr sein, wenn der erste Schmerz verwunden, gesetzt, sie greife nun im Sturme dieses Schicksals nach dem letzten rettenden Halme, nach dem ersten sich darbietenden, selbst nach einem Elenden, Unwürdigen, von dem Allen, und warum sie es thue, käme keine Sylbe, nicht die fernste Andeutung über ihre Lippen, sie opfere sich still, damit kein innerer Vorwurf, kein Mitleid des Geliebten Ruhe störe, und wäre unglücklich Zeit Lebens, damit der Geliebte glücklich sei, und ertrüge schweigend den Hohn, die Verachtung des Verkennens, nichts tröste sie als ihr Bewußtsein, das dennoch die gebrochene, zertretene Blume nicht abhalten könne, zu verwelken in Staub und Vergessen; o — meine Herren, für diese sparen Sie Ihre Thränen, diese, die schweigend duldet für den Mann ihres Herzens, verdient — —

Ein Geräusch im Hörsaale unterbrach den Professor. Einer der Anwesenden war umgesunken. Man lief nach Wasser, nach kräftigen Essenzen, rieb und wusch den Ohnmächtigen und trug

ihn, der halb sinnlos nur matt lallen konnte: o Sabine, o Sabine! nach Hause. Und der, lieben Freunde, der Vernichtete war — ich.

Der Erzähler hielt inne in langer Pause bewegter Rückerinnerung. Auch alle Andere schwiegen gerührt. Da schaute das freundliche Gesicht der Wirthin durch die Spalte der geöffneten Thür des anderen Zimmers und fragte: bist Du fertig, Väterchen?

Noch nicht! — antwortete der mit innigem Winke der Liebe. — Alleweile tragen sie mich aus dem Hörsaale des Professors Krause zu Königsberg. Ehe das stille Wasser kommt, kannst Du noch das laute, den Punsch, brauen.

Sanft zog sich die Thür wieder zu, und der Erzähler fuhr fort:

Daß mir nun der blöde Sinn aufgethan war, daß ich ein verlorenes Paradies hinter mir liegen sah, daß Sabinens Liebe und Opfer, ihr namenloses Unglück wie ein Schwert mein Herz durchdrang, daß dieß und das Vorhergegangene mich auf ein langes hartes Krankenlager warf, das, lieben Freunde, werdet Ihr sehr natürlich finden. Nur der liebreichsten Pflege, nur der sorgfältigsten

Behandlung des Hofrathes Metzger, dem leicht die Erde sei, danke ich mein Leben. Weihnachten war lange vorbei, als ich mich wieder im Stande fühlte, die Rückreise zu wagen. Ach, meinen Vater fand ich doch nicht wieder, das war mir von meinen liebreichen Pflegern in einem milden Säftchen beigebracht. Ich hatte wahr geahnt und — Sabine? — Von der schwiegen die Briefe der Mutter gänzlich. Die saß auch schon in der verruchten Entenlache und grämte sich das junge Leben ab — um mich. Mußte denn gerade das von Nöthen sein, — jammerte ich — um sich mir zu entziehen? Konnte sie nicht lieber fortlaufen in die weite, fröhliche Welt, die für sie, die holde Tugendhafte, noch Blumen der Freude gehabt haben würde? Ich zitterte, die Heimath wiederzusehen. Nichts Liebes erwartete mich da. Vor der Mutter schauderte ich, wie vor einer Erinnye, die zwischen mich und mein und Sabinens Lebensglück getreten. An meine Verlobte, und was nun mit der werden solle, konnte ich ohne Entsetzen gar nicht denken. Ich verwünschte mein elendes, freudenloses Dasein und stieg traurig, am Abende des siebenten Aprils vor unserem Hause aus dem Wagen.

Wer malt mein Erſtaunen, als die Thür mir aufgethan wurde von — Habakuk.

Wie? — fragte ich haſtig. — Er noch hier? Er ſitzt noch nicht in der Entenlache?

Wie Sie ſehen! krächzte der Buckelige.

Und Er iſt auch noch nicht verheirathet? drängte ich angſtvoll.

Die Jungfer wartet auf den Großmogul, — höhnte der Zwerg — der ſie aus der Papiermühle holen ſoll, in die ſie jetzt zu Oſtern zieht.

Und wo iſt ſie? fuhr ich zitternd zu fragen fort.

Droben — war die Antwort — bei der kranken Frau Mutter.

Faſt außer mir flog ich die Treppe hinauf zur Schlafſtube der Mutter. Kaum war ich vermögend, ohne ſchreckende Heftigkeit die Thür zu öffnen. Da ſtand ſie, die verloren Geglaubte, die noch mein war, die ich nun niemals wieder aus meinen Armen zu laſſen gedachte, am Bette der Kranken, die mich mit ſchwacher Stimme, doch zärtlich willkommen hieß. O wie gern hätte ich die Wiedergefundene an meine Bruſt geriſſen. Allein, das ging nicht. Sie war auch fort, ich wußte nicht, wie. Nach ihr weiter zu fragen und woher

es komme, daß sie noch nicht Frau Pachterin sei, dazu war auch jetzt nicht der Augenblick. Ich mußte also Das, was mich am meisten drückte, auf dem Herzen behalten und ein Langes und Breites von meiner verunglückten Expedition, von meiner Krankheit, von Königsberg, vom Hundertsten und Tausendsten erzählen. Doch nahm mich eine besondere, noch niemals so an der Mutter verspürte Milde gar groß Wunder. Das ist die Zuchtruthe Gottes, — dachte ich — die Krankheit. — Ich irrte. Diese Krankheit war ihr gewöhnliches Rheuma, das sie, wie auch sonst schon, einen oder ein paar Tage auf das Bett warf und dann wieder auf Tage und Wochen verließ, wie sie mir das gleich selbst sagte, damit ich nicht etwa ihretwegen in allzu großer Angst sei. Endlich kam doch zum Vorscheine, wonach ich mich sehnte. Die Mutter erzählte mir, daß Sabine nach meiner Abreise ganz anders geworden, den Zwerg nicht habe vor Augen sehen können, der sich freilich brutal genug gegen sie benommen, und daß sie kurzweg erklärt habe, ihr Jawort sei Uebereilung gewesen und sie würde lieber in's Wasser springen als den Habakuk zum Manne nehmen; Fräulein

Beckchen sei darüber wie rasend geworden und habe darauf gedrungen, das obstinate Geschöpf, deren thörichte Einbildungen und Ideen hinlänglich bekannt, aus dem Hause zu schaffen, was denn auch jetzt zu Ostern geschehe, wo sie in die Papiermühle ziehe, mit fünfzehn Thalern Lohn, einem Ducaten zu Weihnachten und einem Gulden alle Jahrmarkte. Da könne sie sich denn auch mit der Zeit noch einmal gut versorgen, weil in der Mühle jeden Augenblick einmal ein Lehrlings- oder Gesellenbratenfest sei, bei welchem allerlei hübsche Leute, als Dorfschulzen, Schulmeister, Jäger und dergleichen, hinkommen.

Und Sabine will —? fiel ich hastig ein.

Warum sollte sie nicht? — antwortete die Mutter. — So ein Dienst kommt ihr sobald nicht wieder. Eigentlich müßte sie schon den Gründonnerstag hin, aber sie hat mich gar demüthig und dringend gebeten, daß sie bis zum heiligen Abende bleiben möge, ich weiß nicht, warum. Nun, auf den Tag kommt es nicht an.

Also sie flieht! — rief ich vor mich hin. — Der Froschlaichkelch war ihr also doch zu bitter, und sie wählt das Letzte, was außer dem in's Wasser Springen noch übrig. Recht so, Sabine! Du

ſollſt auf deiner Flucht nicht weit kommen, am allerwenigſten in die Papiermühle! Sie mögen die Lehrling- und Geſellenbraten ohne dich ſpicken und ſpeiſen! Sei ein Mann, Richard!

Warum kommt Binchen nicht mit an den Tiſch? fragte ich bei der dritten Mahlzeit, bei der für ſie, wie bei den vorhergehenden, nicht gedeckt war.

Binchen? Binchen? — dehnte die Mutter. — Ei wie zuckerſüß! Nun, weil es Fräulein Beckchen verboten.

Sie? — entgegnete ich erſtaunt. — Was hat die in unſerem Hauſe zu verbieten? Und Sie, Mutter, laſſen ſich das gefallen?

Die Mutter ſchwieg.

Ich war nach meiner Rückkunft noch mit keinem Tritte bei Salzinſpectors geweſen. Zwei Tage hatten ſie meiner unterthänigen Aufwartung entgegengeſehen. Da nichts erfolgte, kam am dritten die Braut zu uns, mich als präſumtives Eheſchaf über dieſe Vernachläſſigung meiner Schuldigkeit, wie ſie es nannte, gehörig abzuriffeln. Ganz ungeſcheut ließ ſie ihrer Galle den freieſten, bisher noch nie gekannten Lauf, ſprach von unbeſonnenen kaufmänniſchen Geſchäften, die manch ſchönes Ver-

mögen zu Waſſer machen, von Commiſeration, die man üben müſſe, wenn man einmal ſein Wort gegeben, von Herablaſſung und — was weiß ich, von welchen großen Roſinen noch.

Ich ſchwieg. — Die Mutter ſchwieg auch.

Im Hauſe ſchaltete und waltete die Gnädige nach Willkür. Die ganze Sippſchaft machte es wie ſie. Sie ordnete an, wann und wie gewaſchen und gebacken werden, was die Mutter für eine Haube aufſetzen, was gekocht werden ſollte.

Und Sie, Mutter, — fragte ich wiederum erſtaunt — Sie laſſen ſich das gefallen?

Was thut man nicht — antwortete ſie ärgerlich — des Beſten eines Kindes wegen?

Das Kind — rief ich aufgebracht — erkennt dieſes Beſte für das Allerſchlechteſte, Nichtswürdigſte! Kurz und gut, dieſe Wirthſchaft, dieſe Anmaßung, Ihre Herabwürdigung, Mutter, dulde ich nicht! Und ſolchen Drachen heirathe ich auch nicht!

Du mußt! — entgegnete die Mutter. — Du biſt verlobt!

Verlobt? — lachte ich höhniſch. — Ha, ha, ha, über die Verlobung! Ein Poſſenſpiel war es. Ich ſollte der Narr ſein, aber ſie mag an meine

Stelle treten! O Mutter, öffnen Sie Herz und Augen für mein wahres Wohl. Eine ganz andere, liebende Hand kann in unserem Hause — nicht herrschen — nein, Ihr und mein Leben mit Sanftmuth und Treue verschönern! Sie wird —

Ich kenne die Hand! — unterbrach die Mutter mich heftig. — Daraus wird nichts! Was soll Dir die nackende Dirne, die Köchin, und nun gar jetzt nach dem Unglücke? Gerade jetzt muß man des Salzmagazins wegen ein Auge zuthun.

Wir brauchen ihr Salzmagazin nicht! — eiferte ich. — Fleiß und Wirthlichkeit, nur das ist von Nöthen. Und ist Sabine nicht fleißig und wirthlich?

Die Mutter schwieg.

Ist sie nicht sanft, wie ein Lamm? — fuhr ich fort. — Blüht sie nicht in Unschuld und Schönheit?

Die Mutter schwieg.

Und wer pflegt Sie mit Liebe? — stammelte ich, die Hand der Mutter ergreifend, mit Thränen im Auge. — Wer wacht bei Ihnen in den schmerzhaften Leidensnächten? — Sabine oder Rebecka?

Genug, — fuhr die Mutter auf — es soll nicht sein, und heute noch müßte sie aus dem Hause,

wenn ich nicht ſchon verſprochen hätte, ſie noch bis zum heiligen Abend zu behalten!

Ei, wie gütig! — knirſchte ich bitter. — Und warum will ſie denn gerade noch den Charfreitag hier ſein?

Frage ſie! — antwortete die Mutter. — Dir wird die Schlange ſchon das Warum entdecken. Aber das irrt mich nicht, und was ich will, muß doch geſchehen.

Wie gern hätte ich ſie gefragt! Ach, wie rang ich nach einem Augenblicke, mit ihr nur ein einzig paar Worte zu ſprechen. — Umſonſt! Sie vermied jede Gelegenheit, und ſo kam denn in Zagen und Hoffen die Oſterwoche heran. Mein Entſchluß war gefaßt. Gerade im Augenblicke, wenn am Sonnabende Sabine das Haus zu verlaſſen im Begriffe, wollte ich ſie nolens volens in meine Arme ſchließen, mit ihr vor die Mutter treten und den letzten Verſuch der Güte wagen. Schlug der fehl, dann ſollten Recht und Geſetz ſprechen. Vor den Muſcheln fürchtete ich mich nicht. Die ſchaffte ich mir vom Halſe. Nur der Gedanke des Unfriedens in meinem Hauſe mit meiner Mutter, wenn ſie auch nur meine Stiefmutter war, lag mir ſchwer auf der Seele, und noch ſah ich keinen Ausweg aus dieſem Labyrinthe.

Der liebe Gott hatte ihn lange schon gesehen und bereitet.

Nur noch ein einziger Tag, der Charfreitag, lag zwischen dem verhängnißvollen Sonnabendmorgen, an welchem Alles entschieden werden sollte. Schon hatte ich mein Leid, meine Sehnsucht und Bangigkeit am Gründonnerstagabend in die Wellen des Bettes versenkt, das sie mir nun bald nicht mehr betten sollte. Doch dießmal war mir das Lager nur eine Folterbank. Schon die allerfrüheste Morgendämmerung fand mich wach, und unruhig warf ich mich bald auf diese, bald auf jene Seite. Da war mir's, als hörte ich draußen im Gange, vor der Schlafstube der Mutter, an der Treppe ein Geräusch, und es klang wie die Stimme der Mutter. Ich horchte, ich lauschte. — Alles war wieder still. Ich wühlte mich in's Kissen ein, um wo möglich noch eine Stunde zu schlafen, und ahnte nicht, daß in diesen Augenblicken das Loos über meine Zukunft geworfen worden.

Heftiges Reißen im Arme hatte nämlich nach Mitternacht die Mutter nicht mehr schlafen lassen. Da bedünkte es ihr um die Morgendämmerung, als schleiche etwas leise aus Sabinens Schafkam-

mer nach der Treppe. Wer ist da? — ruft die Mutter zur schnell aufgerissenen Thür hinaus. — Niemand antwortet. Aber an der Wand hin huscht Sabine, fast ganz in ein weites Regentuch gehüllt und unter dem Tuche etwas Schweres vor sich hin schleppend. Diese Erscheinung und daß nicht einmal ein guter Morgen von Sabinen sie grüße, mußte die Mutter allerdings befremden. Halt! — rief sie der Flüchtigen zu. — Was ist das? Wohin willst Du? Was hast Du da? — Keine Antwort erfolgte, vielmehr suchte die Eilige nur die Treppe zu gewinnen. Da überlief der Zorn die Mutter. Sie sprang nach, und mit den Worten: Du heimlicher, versteckter Balg! flog ihre dürre Knochenhand um Sabinens Wangen, von deren Lippen kein Schrei, kein Seufzer kam, die aber der Mißhandlung die Treppe hinunter entfloh.

Zitternd vor Grimm wankte die Mutter wieder in ihr Zimmer zurück, und die Unruhe darüber, was das Alles zu bedeuten habe, folterte sie noch mehr als ihr Körperschmerz. Nur eine Stunde währte diese Unruhe, da klärte sich Alles auf. Da kam — Rebecka, die noch vor der Frühpredigt zu Gottes Tische gehen wollte, weil ja bald nach

Ostern in ihrer Einbildung die Hochzeit sei, um nach Brauch und Sitte, äppisch genug, der Mutter eine Art von Abbitte-Compliment zu machen. Da kam aber auch — Sabine, schwach und matt und stellte einen mächtigen vollen Krug zu den Füßen der Mutter. Gott sei Dank! seufzte sie, fast außer Athem und bat die Mutter, die nur das augenblickliche Staunen über diese neue unerklärbare Erscheinung von einem rauhen Empfange abhielt, demüthig um Verzeihung, daß sie vorhin so heimlich gethan. Durfte ich denn reden? — stammelte sie. — Wäre da nicht Alles vorbei und umsonst gewesen? Gott Lob! Ich habe geschwiegen und am Flusse für Sie gebetet, liebe Frau Muhme, und was ich hier bringe, das ist — wahrhaftiges — stilles Wasser! Damit waschen Sie, wenn ich auch nicht mehr bei Ihnen bin, den Arm, und Gott wird es segnen!

Alberne Dirne, — schalt Rebecka mit Furienblicke — bleibe Sie zu Hause mit Ihrem pöbelhaften Aberglauben! Beglücke Sie damit die Habersammler in der Papiermühle! Und verächtlich stieß sie mit dem Fuße nach dem Kruge, daß er in Stücke sprang und die Fluth des stillen Wassers sich über das Zimmer ergoß.

In Todesschreck erblaßte Sabine.

Wie vom Donner gerührt starrte die Mutter und sank dann wehklagend: Gott, Gott! und laut weinend, das Gesicht mit beiden Händen bedeckt, in den Lehnstuhl. Als sie nach langer Pause, in welcher Sabine noch immer regunglos stand und Rebecka mit Verwünschungen die seidene Schleppe und ihre Schuhe auf eine trockene Stelle zu retten suchte, wieder Herr ihrer Rede werden konnte, schwankte sie auf vor die Thür des Schlafzimmers, und ihr Ruf: Richard, Richard! gellte durch das Haus, wie entsetzliches Angstgeschrei.

Was ist das? fuhr ich am Schreibtische auf, über den so eben der erste Strahl der Morgensonne, — ach, der Verkünderin meines Glückes, — glänzte, und stürzte nach dem Zimmer der Mutter. Ein Wasserstrom floß mir entgegen. Rebecka rollte mit heraufgezogenem Kleide die Basiliskenaugen in spähender Erwartung, Sabinen hielt die Mutter mit dem gesunden Arme, als fürchte sie, ohne diese Stütze zu Boden zu fallen, hinter mir bog sich der Zwerg, den der Schrei auch heraufgesprengt, mit neugierigem Maulaufsperren zur halb geöffneten Thür herein.

Um's Himmels willen, was ist hier vorgegangen? rief ich.

Ach, ich bin ja kein Unmensch! — sagte die Mutter mit jammernder, vom Weinen fast erstickter Stimme. — Ach, ich habe ja kein Herz von Stein, wenn ich auch lange verblendet gewesen! Ich fühle ja den Finger Gottes. Meiner Bosheit wegen tränkt das Wasser des Lebens den Boden! Die, welche es unbekümmert um mein frommes Vertrauen vergossen hat, der ist mein Wohl und Wehe ganz gleichgiltig! Die, welche ich verfolgt habe, der ich im Herzen geflucht, die segnet mich! Nun, — so segne ich auch Dich, mein Kind! Du sollst meine Tochter sein!

Was sie weiter sprach, das hörte ich nicht. Unverständliche Laute schwirrten um mein Ohr. Ich wußte nicht, ob ich noch wirklich lebe, ob ich wache oder träume. Ich war kalt und todt, als ich Sabinen in meinen Armen fühlte.

Rede doch, komme doch zu Dir, Richard! — rüttelte mich die Mutter — Sabine ist ja Dein!

Was sollte ich zu mir kommen? Ich fürchtete mich, daß nun der selige Traum zerrinnen werde in ein schnödes Nichts. Was sollte ich reden!

Begriff ich denn von Allem, was hier vorging, auch nur das Geringste?

Doch wenige Worte reichten hin, mich über Alles zu verständigen. Da ließ ich die Braut aus meinen Armen und bedeckte in überströmenden Gefühlen die Hände der Mutter mit meinen dankbaren Küssen.

Dieses Heilpflaster lege dem armen Kinde auf die Wangen! — lächelte die Mutter durch die Thränen. — Sie hat geschwiegen, sie hat geduldet, aus Liebe und Treue — für mich. Kein Laut, kein Seufzen kam von ihren Lippen, und das ist die wahre Liebe!

Ja, sie hat geduldet — wiederholte ich — aus Liebe und Treue — auch für mich! Kein Wort, kein Seufzen kam von ihren Lippen, und das ist die wahrhaftige Liebe!

Ha, ha, ha, ha! — höhnte Rebecka laut auf. — Voilà comme la crapule s'amuse! Nun, ich will nicht stören und wünsche dem zärtlichen Paare ein gesegnetes Gurkenjahr, auf daß im starken Pfefferabsatze der Dütenhandel florire! Wie ein Satan fuhr sie zum Zimmer hinaus und riß den verblüfften Zwerg um, der sich mürrisch aufrichtete und brummte: Meines Bleibens ist hier auch nicht! Ich verfüge mich in die Entenlache!

Was nun weiter geſchah, lieben Freunde, das wird Jeder errathen, wenn er auch kein Rathsherr iſt. Genug, aus bitterer Prüfung war das Glück hervorgegangen. Das Bild, wie Ihr es da ſeht, ließ ich mir zum heiligen Andenken malen und hing es über den Schreibtiſch. Und als wieder der Charfreitag dämmerte, merkte ich's wohl, daß ſich mein liebes Weib leiſe von meiner Seite ſchlich. Ich that aber, als ob ich ſchlafe, und betete im Herzen: deinen Ausgang ſegne Gott, deinen Eingang gleichermaßen! Nach einer Stunde ſtand das ſtille Waſſer, das nun keine Bosheit mehr verſchüttete, auf unſerem und der Mutter Waſchtiſche und — that Wunder. — Denn, als am erſten heiligen Oſtertage auch wieder die Morgenſonne an meine Bettvorhänge ſchien und das Geläute der Glocken der Stadt das fröhliche: „Chriſt iſt erſtanden“ verkündete, da legten ſie mir meinen Erſtgebornen, Gottfried, in die freudezitternden Arme, und unſer dreiblätteriges Kleeblatt war zum allerglücklichſten vierblätterigen geworden.

Von Rechts wegen! — rief der Juſtizamtmann. — Ihr hattet es verdient!

Ja, ſie hatten es verdient! wiederholten die

Freunde im heiteren Durcheinander des Dankes und der Befriedigung, und beseitigten Strickstrumpf und Pfeife, da der Erzähler mit höflichem Abnehmen der Schlafmütze das Ende der heutigen Andacht verkündet hatte und nun hinüber zum frugalen Abendbrote lud.

Das Bild muß auch mit! kommandirte der Major.

Freilich, freilich, — erscholl es, wie aus einem Munde — das muß mit! und der Doctor und der Apotheker, die sich's nicht nehmen ließen, weil doch eigentlich die Sache in die Medizin einschlage, faßten das Bild, der Eine rechts, der Andere links, und trugen es in Procession voraus. Die Anderen folgten Paar und Paar. — Am Tische stand die Wirthin und rührte mit niedergeschlagenen Augen in der Punschbowle.

Aber der Bürgermeister hob das volle dampfende Glas auf die Gesundheit aller edlen Frauen, die still, treu und wahr lieben, wie Sabine, und die Brüder und Schwestern stießen an und stimmten in das freudige Lebehoch.

— erwiederte der Professor — und auf die Donnerkeile, habe auch ein Patent auf die Felle aller Hunde, die sich beikommen lassen, den Mond anzubellen, und einen Freibrief, wenn ohne mein Verschulden die Welt untergeht, mit meiner Familie nach Sachsen zu flüchten, ohne einen Heller Abzuggeld zu geben.

Aller Ehren werth! — bemerkte der Magister Baumkuchen. — Aber wie und auf welche Weise haben Sie bis jetzt den Pflichten Ihres Amtes genügt?

Leben Sie denn nicht noch, Verehrtester? — dehnte der Professor stolz und warf einen fast verächtlichen Blick auf die Anderen. — Lebt Ihr denn nicht Alle noch und trinkt Euer Halbes wie sonst? Hat es ein Himmelskörper gewagt, der Erde auf zudringliche Weise sich zu nähen, seitdem ich das Amt habe und sie es droben wissen, nachdem ein edler Rath die Bekanntmachung an die beiden Stadtthore und an die Milchpforte anschlagen und dreimal in's Kreuzerblatt einrücken lassen? Ja, ist auch nur ein Aërolith so unverschämt gewesen wie der, welcher vor einigen Jahren dicht an der Provinz Connecticut vorbei in's Unendliche gefahren und der beinahe der Erde einen Nasenstü-

ber gegeben, der ihr wenigſtens die Perrücke beträchtlich verſchoben haben würde? Und ſind nicht Korn und Hafer, Kartoffeln und Kohlrüben ſpottwohlfeil, ſeitdem die Sonne neu abgeſcheuert worden? Schießen nicht die hiſtoriſchen Novellen wie Pilze hervor, ſeitdem man der Sache ſo ziemlich ſicher iſt, daß es wenigſtens noch ein Neujahr und mit ihm wieder Taſchenbücher geben wird? — Das wißt Ihr freilich nicht. Aber ich weiß es, dem es wenigſtens vierzig Preßbengel vertraut, die bereits über der Arbeit des Druckes ächzen. Ob ſich der Mond, wie Einige vorandeuten, in toller Verirrung in die Oberfläche der Erde einſenken und dieſe zu einem unförmlichen Buckelinski machen werde, das wird auf Umſtände ankommen, die ich mit Herrn Gruithuiſen noch in nähere Ueberlegung nehmen muß. Jedenfalls könnt Ihr ruhig ſein, denn es wird dafür geſorgt werden, daß der Buckel, wenn es einer ſein muß, zwiſchen Neuholland und dem Vorgebirge der guten Hoffnung hineinplumpt, wo es Euch und Niemandem etwas ſchadet. Die Verliebten freilich, die dadurch um den Mondſchein gebracht werden, mögen ſehen, wie ſie zurecht kommen. Doch, wie geſagt, das muß noch reiflicher

bedacht werden. Seht Ihr nun nicht, daß ich Sorge und Arbeit vollauf habe?

Wir ſehen's, wir ſehen's, Theuerſter, — verſicherten Alle — und erkennen es!

Der anderen Mühſeligkeiten nicht einmal zu gedenken! — fuhr der Profeſſor ſeufzend fort. — Denn was für Eiſenzeug geht mir zu Grunde bei dem Spalten der ungebührlich zu groß gerathenen Fixſterne, die nun Doppelſterne geworden, wie es Euch die neueſten Beobachtungen mit dem Frauenhofer'ſchen Rieſenrefractor zu Dorpat wohl werden geſagt haben! Und habe ich mir's nicht im vorigen Jahre viel Geld und zwei Paar neue Stiefeln koſten laſſen auf der aſtronomiſchen Reiſe nach Aſien? Ich las nämlich im Morgenblatte, daß über der Atmoſpäre, da, wo keine Luft mehr iſt, Sonne, Mond und Sterne ihr Licht verlieren, nicht mehr leuchten und nur noch als blaſſe Scheiben und Puncte, etwa wie Ziegenkäſe und Milchtropfen, auf dem dunkeln Grunde des ewigen Raumes ſtehen. Mir ward angſt und bange, und ich mußte daher mir und der Welt Gewißheit über die Sache verſchaffen. Die Berichte unſerer Luftfahrer genügten mir nicht, ſogar nicht einmal der des ar'

doch dem Monde so nahe gewesen, daß er mit der Pelzmütze nach ihm geworfen. Denn alle diese Aëronauten waren noch keineswegs über die dicke Luft, die unsere Erde umgibt, hinausgekommen. Ich wußte besseren Rath, schnallte mein Reisebündel und gelangte glücklich an den Fuß des Himalayagebirges, dessen allerhöchsten Gipfel ich mit unsäglicher Mühe und Gefahr erstieg. Er ist nach meiner genauesten Messung 36,000 Fuß über der Meeresfläche, also beinahe noch einmal so hoch als der Chimboraſſo, der nur 18678 Fuß hoch ist, und mehr denn siebenmal höher als die Schneekoppe, deren Gipfel nur 4950 Fuß über der Meeresfläche steht, und das will schon etwas sagen, und auf solcher Höhe kann die Luft schon bedeutend dünn sein.

Ihr schüttelt zweifelnd die Köpfe? — Ihr glaubt es nicht, daß auf Erden solch' ein hoher Berg vorhanden, weil kluge Leute, die in der Herberge unten ihren Schnaps getrunken, aber das Steigen gescheut und niemals droben gewesen, seine Höhe viel niedriger angegeben. Nun geht selber hin und messet! — Und was ist es denn auch mit

[illegible] eine so gar große Sache?

[illegible]rbriefe gegen die Berge im

Monde? — Immer nur ein winziges Zwerglein, gerade so unbedeutend und klein, wie nach den gründlichen Messungen des literarischen Unterhaltungblattes aller übrige Erzählerpöbel gegen den einen großen novellistischen Himalaya in Deutschland. Doch, das nur in Parenthesi! Für meine Forschungen war das Erdhügelchen hinreichend, und das Resultat belohnte meine Mühe. Denn, denkt Euch, je höher ich stieg, desto blässer wurde der helle Tagschein. Ich war noch weit, weit entfernt vom Gipfel, da umgab mich schon grausige Dämmerung. Und als ich nun ganz oben angelangt, da befand ich mich in stockfinsterer Nacht, obschon es nach der Polkwitzer Uhr drei Viertel auf Zwölf des Mittags war. Wo bist du, Sonne, geblieben? wehklagte ich, denn sie war weg, und ich würde sie nimmermehr wiedergefunden haben, wenn ich nicht meine Laterne angezündet und damit am Himmel herumgesucht hätte.

Das ist schauderhaft! riefen Alle. Mir fährt es über die Haut wie kaltes Wasser, setzte der dicke Regimentsarzt hinzu und ließ sich ein Glas Bitteren geben.

Wenn die Sonne selber an sich so gar nichts,

iſt und nur im Dunſte der Erde glänzt, — ſeufzte der Secretair — kann man es da unſeren literariſchen Oelgötzen verdenken, wenn auch ſie den Rauch und Nebel ihrer Clique und Schule um ſich ziehen, da ſie wohl wiſſen, daß ſie außerhalb ſothaner Atmoſphäre auch nur als blaſſe, lichtloſe Ziegenkäſe daſtehen würden?

Aber was iſt Ihnen, Profeſſor? fragten Alle erſtaunt, als ſie ſahen, daß er haſtig auffuhr, die Neige ſeines Glaſes hinunterſtürzte, ſchnell nach Hut und Stock griff und beinahe im Sprunge eilte, aus dem Zimmer zu kommen.

Laßt mich! — rief er heftig. — Um Gottes willen, haltet mich nicht auf! Bald hätte ich's über dem verdammten Geplauder vergeſſen! Eine Unzahl von Arbeiten wartet auf mich, denen ich Anweiſung und Beſcheid zu geben habe. Denn wiſſet — morgen mit dem Früheſten wird — die Milchſtraße gepflaſtert!

Das Land Utopia.

Der gelehrte Bartholomäus Piſtacius ſchreibt in ſeinem klaſſiſchen Werke: von ungelegten Eiern, Tom. II cap. 17 pag. 326, über ſeinen Aufenthalt im Lande Utopia unter Anderem Folgendes:

Gleich am erſten Tage unſerer Ankunft hieſelbſt verſpürten wir es deutlich, daß wir uns in einem glückſeligen Lande befanden, denn es war ſo eben der letzte Advocat verhungert, weil ſchon ſeit mehren Jahren die Proceſſe ausgegangen, die Actas voluntariae jurisdictionis aber, das heißt: Betteln und Fechten, zu den unbekannten Dingen gehörten und die Wage der Themis an einen Käſekrämer gekommen. Fünfzehn Kanzeln gingen am nämlichen Tage meiſtbietend um einen Dreier dahin, maßen ſeit Menſchengedenken nicht mehr gepredigt worden, da ein Jeglicher dergeſtalt tugendhaft, daß die wenigen Geiſtlichen nur noch dazu

gehalten wurden, um mit den Küſtern, und zwar ohne Klingelbeutel und Schnappſäcklein, auf den Straßen herum und in die Häuſer zu laufen, der übertriebenen Frömmigkeit zu ſteuern. Und hat es ſich ſogar ereignet, daß ein Maurer bei der Arbeit geſchwitzt und ein Müller das Metzen vergeſſen. Item ſinnen allhier die Schneider nur Tag und Nacht darauf, ihren Kunden eine heimliche Freude zu machen, laſſen ſelbige eine Elle Tuch weniger kaufen, als von Nöthen, und ſchießen das Fehlende aus eigenen Mitteln hinzu. Was die Schulen anbelangt, ſo ſind ſolche zum allerbeßten beſtellt, dieweil nur ziemlich ſelten einmal ein Lehrer verhungert, auch dieſer Stand hier gewiſſermaßen einer Art von Achtung ſich erfreut, welches bei uns daheim nicht alſo, allwo die ludi magistri und praeceptores in regula zu dem lieben Vieh gerechnet werden, nämlich zu dem Zugviehe, welches man, wie billig, nur füttert ſo viel als nothwendig, um den harten Lehm der Dummheit oder das Queckenfeld des Unverſtandes zu pflügen, bis die klappernden Gerippe alt und abgetrieben dem Waſenmeiſter anheim fallen. Jedoch mögen dabei einige vorkommende Ausnahmen nicht verſchwiegen

werden, ſintemal es Provinzen gibt, wo man den edlen Lehrſtand höher äſtimiert und wo ein Dorfſchulmeiſter gleich nach dem Stiefelputzer des gnädigen Junkers, ein Stadtcantor noch vor einem Friſeur und ein Rector ſogar mit einem Wurmdoctor rangirt. Uebrigens hält man es in Utopia noch getreulich mit dem Baculo, vermeinend, daß derſelbe das untrüglichſte Mittel ſei, Völkerglück zu fördern, abſonderlich aber das Ingenium der lieben Jugend zu wecken, welches ſich auch in ſofern bewährt, als die größten Staatsmänner und Miniſtri allhier ihren hohen Poſten nur den Prügeln verdanken, welche ihnen als Quartanern und Tertianern zu Theil worden, ja ſelbſt die lumina mundi am hieſigen Dichterhimmel ſich überzeugen, daß ſie nimmermehr den utopiſchen Glanz erhalten haben würden, wenn ihnen nicht vom Conrector das Talent und die Begeiſterung durch beträchtliche Kopfnüſſe erregt worden wäre, und es ſcheint auch uns ſothane Pädagogik ſo unrecht nicht zu ſein. Denn gleichwie nur der harte Schlag des Kieſelſteines gegen den Stahl einen Funken zu Wege zu bringen im Stande, alſo vermag auch nur der Baculus der jugendlichen Petulanz oder

Trägheit das granum salis der Weisheit zu Tage zu treiben, und würden selbst wir, Schreiber dieses, Bartholomäus Pistacius, es schwerlich dahin haben bringen können, ein gelehrtes Tractätlein, wie das gegenwärtige, an's Licht zu stellen, ohne die erklecklichen Pauker und Spitzpfötlein, mit denen uns der Ordinarius Scholä reichlichst bedient, der Ohrfeigen nicht einmal zu gedenken, die vor allem Anderen die Aufmerksamkeit spannen. Denn es war besagter Ordinarius auch noch nicht von der neuen sanften Methode ergriffen, nach welcher bei uns den Fibelschützen das ABC und Buchstabiren in Pfefferkuchenlettern beigebracht wird, woraus das gemeine Sprüchwort entstanden: er hat die Gelehrsamkeit gefressen. Darum wird auch allhier, wo man es so wie in China erkennt, daß ohne Prügel sich keine glückliche Erziehung denken läßt, kein Candidatus zu einem öffentlichen Amte zugelassen, ehe und bevor er sich nicht durch glaubwürdige Testimonia über eine bestimmte Anzahl erhaltener körperlicher Züchtigungen ausgewiesen, vornehmlich bei einigen Klassen hoher Staatsämter, als da sind: Bärenführer, Vorklatscher und Vorpfeifer im Theater und in kritischen Blättern,

Nachdrucker, Büttel und dergleichen, bei denen es vor Allem auf ein dickes Fell ankommt, welches daher ihrer etliche noch mit einem besonderen Firniß und Kopallack zu überziehen pflegen. Anbelangend die Aerzte und Doctores medicinae, denen gegentheilig dieser Methodus educationis eine besondere Reizbarkeit der Haut verleiht, vermöge welcher sie gewissermaßen die Leiden ihrer Patienten mitfühlen, so stehen solche allhier den unsrigen in Gelehrsamket nicht nach, kuriren eben so, wie unsere, wenn ein Maurer vom Thurme gefallen, auf den Bandwurm, wissen es eben auch auf ein Haar, an welcher Krankheit der Patient verstorben, nachdem sie ihm den Bauch aufgeschnitten, lesen aber an Krankenbetten nicht in der Modezeitung. Ja, es soll deren nicht wenige geben, die, anstatt am Tage der Promotion mit dem Tode Brüderschaft getrunken zu haben, mit selbigem in offener Feindschaft leben, dabei aber freilich arme Schlucker verbleiben und sich mit der Ehre begnügen. So wie denn überhaupt die Ehre im Lande Utopia höher geachtet wird als das Geld, woher es denn kommt, daß man daselbst selten von einem reichen Armenkassenverwalter, Provinzial-

commissarius oder Sequester hört. Endlich aber gibt es allhier auch keine reißenden Thiere; doch war kurz vor unserer Ankunft ein solches aus der Leipziger Literaturzeitung herüber in das Land gebrochen, welches aber sogleich von der Soldateska eingefangen und, mit einem tüchtigen Maulkorbe versehen, in das im Hofe der Büttelei befindliche Häuslein eines Gergeseners gesperrt worden, und sagte man uns, daß sothanes Ungethüm ein Recensent sei. Als wir unserer Neugierde nicht zu widerstehen vermochten und uns den Kumpan zeigen ließen, derselbe uns auch aus dem geöffneten Koben durch den Maulkorb entgegenschnoperte, wären uns bald vor großer Rührung die Augen übergegangen, sintemal wir alsogleich den Gesellen wiedererkannten, der über die Phantasiestücke und Historien unseres Specials daheim mit grimmiger, obgleich alberner Wuth hergefallen, und konnten wir uns des Ausrufs nicht erwehren: O Du elender Gauch, wie ist Dir doch sobald Dein Recht widerfahren! Doch da, wie gesagt, das Mitleid bei uns die Oberherrschaft gewonnen, so haben wir es durch bewegliche Fürsprache dahin gebracht, daß ein wohlweiser Rath besagten Bewohner des

schmachvollen Häuslein in den Narrenspittel promovirt, ja sogar noch etliche Stellen daselbst für etwaige gute Freunde derselben Art offen zu halten versprochen."

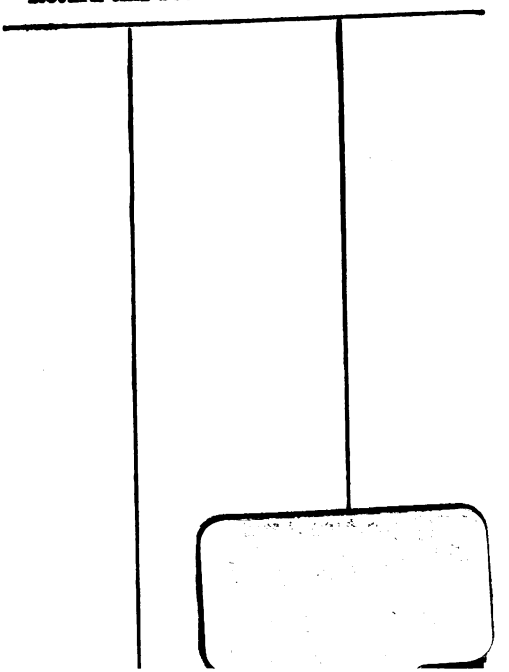
Was der gelehrte Bartholomäus Pistacius noch weiter über jenes sonderbare Land schreibt, mag künftigen Mittheilungen vorbehalten bleiben, dafern diese gegenwärtige unseren günstigen Lesern nicht Langeweile gemacht hat.

Dresden,
gedruckt in der Gärtner'schen Buchdruckerei.

Stanford University Libraries

3 6105 015 271 682

PT
2553
W8P4
v. 10

Stanford University Libraries
Stanford, California

Return this book on or before date due.